

DAS MÄRKISCHE VIERTEL

Vergangenheit-Gegenwart-Zukunft
einer Grosssiedlung der Moderne

Diplomarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades eines
Diplom Ingenieurs

Studienrichtung: Architektur

Susanna Rieser

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann- Universität
Fakultät für Architektur

Betreuer:
Ao.Univ.-Prof.Dipl.-Ing. Dr.techn. Grigor Doytchinov
Institut für Städtebau

Mai 2012

Deutsche Fassung: Beschluss der Curricula-Kommission für Bachelor-,
Master- und Diplomstudien vom 10.11.2008

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommene Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am

Unterschrift

Statutory Declaration

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources/resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

date

signature

Inhalt

Die Arbeit	10
------------	----

Vergangenheit

Stadtgeschichte Berlin	16
Entstehungsgeschichte des Märkischen Viertel	22
Zeitgeschichtlicher Kontext	32
Masterplan	36

Gegenwart

Umgebung	42
Lageplan	46
Infrastruktur	50
Räume	
Verkehr	54
Grünflächen	62
Höhe	66
Erschließung	70

Soziales	
Sozialstruktur	74
Lebenswelten	76
Nachbarschaft	78

Zukunft

Entwurfskonzept	82
-----------------	----

Brachfläche	88
Zentrales Grün	98
U-Bahn	108
Aussichtspunkt	114
Boden-Parasiten	122
Weitere Aussichten	128
Fazit	130
Quellen	135

Zitat Cover:
„Es ist unglaublich, ein solches
Viertel gebaut zu haben.“
Ein Gespräch mit Hans Christian
Müller, ab S.174

Nächste Seite
Abbildung 1:
„Der lange Jammer“
Wohnhausgruppe 906/907







Die Arbeit

„Betonburg vom Reißbrett, Trabantenstadt mit lädiertem Image oder Paradebeispiel einer Muster-Großsiedlung“.

Das Märkische Viertel hat seit seiner Fertigstellung Anfang der Siebziger Jahre viele Namen bekommen und noch mehr Kritik einstecken müssen. Wie viele andere Großsiedlungen dieser Zeit hatte das Quartier im Norden Berlins einen ungünstigen Start aufgrund schwerwiegender Fehler. Erbaut von namhaften Architekten wie Oswald Matias Ungers, René Gagès, Werner Düttmann und Shadrach Woods musste es immer wieder als Beispiel für die umstrittenen Wohnbauprojekte dieser Zeit herhalten. Die Kritik ist bekannt:

„Verwahrlosung der öffentlichen Räume, Vernachlässigung der Bausubstanz, Vandalismus, hohe Gewaltbereitschaft der Bewohner, Jugendkriminalität, abgebrochene Ausbildungen, hohe Arbeitslosigkeit, starke Mieterfluktuation, Wegzug besser gestellter, deutscher Familien, überdurchschnittlicher Anteil an Ausländer und Immigranten, partieller Leerstand“.

Wenn man nun nach fast 50 Jahren auf das Experiment MV blickt, drängt sich die Frage auf, ob diese Siedlung ein gescheitertes Experiment darstellt oder nicht und wenn ja warum? Die zahlreichen Planungsfehler der Anfangszeit, die auf die mangelnde Erfahrung im Umgang mit diesen beispiellosen Dimensionen der Planung und der Produktion zurückzuführen sind und die starre unflexible Architektur, die unter Verdacht steht die sozialen Probleme der Bewohnerschaft, zum Beispiel durch Anonymität der Mieter aufgrund der zu hohen Dichte und dem Bauen von Angsträumen geschaffen, zumindest aber verschärft zu haben, haben das MV zu einem „Problemviertel“ Berlins und einem ungeliebten Erbe der Moderne gemacht.

„Hier addierten sich eine unzureichende Versorgung mit öffentlichen Einrichtungen, fehlende kulturelle Angebote, die mangelhafte Ausstattung mit Handel, Kleingewerbe, Kneipen und Dienstleistungen jeglicher Art, eine schlechte Verkehrsanbindung und die häufig noch Jahre andauernde Baustelle ...“

Kristin Feireiss, Hans-Jürgen Commerell: Das Märkische Viertel, Idee-Vision-Wirklichkeit; S. 2

Sabine Kraft: Großsiedlungen- ein gescheitertes Erbe.
In: Archplus 203 / Juni 2011, S. 52

Sabine Kraft: Großsiedlungen- ein gescheitertes Erbe.
In: Archplus 203 / Juni 2011, S. 49

Linke Seite
Abbildung 2:
Wohnhausgruppe 914

„The physical factors that correlate most strongly with crime rates are, in order of importance: the height of the buildings, which in turn correlates highly with the number of apartments sharing the entry to a building; the size of the housing projector, the total number of dwelling units in the project and the number of other publicly assisted housing projects in the area“

„Die Stadt in der Stadt“, „MVer“, „ Ich kenne fast nur Leute aus dem MV“, „MV=Merkwürdiges Viertel“. Das Viertel ist nicht nur infrastrukturell stark vom Rest Berlins abgeschnitten, seine starken Außengrenzen spiegeln auch die Grenze zwischen den Bewohnern des MV und den restlichen Berlinern. Immer noch bestehen Vorurteile und Angst auf beiden Seiten und verhindern die notwendige Integration der Großsiedlung in die Großstadt.

In meiner Arbeit beschäftige ich mich mit der Entstehung und dem heutigen Zustand des Ortes Märkisches Viertel und möchte außerdem Perspektiven für die Zukunft des Quartiers entwickeln. Meine Arbeit beginnt mit der VERGANGENHEIT der Stadt Berlin, um den geschichtlichen Kontext zu der Stadt Berlin und um die Entstehung des Märkischen Viertels zu verstehen. Die zerstörte Stadt in den Nachkriegsjahren und die Kahlschlagsanierung des „steinernen Berlins“ mit der einhergehenden Aufgabe einen enormen Bedarf an Wohnraum zu decken, machten den Massenwohnungsbau in diesem Maße erst notwendig und möglich. Deswegen beschäftigt sich das erste Kapitel meiner Arbeit mit der Stadtgeschichte Berlins bis zu den Siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts, also bis zur Fertigstellung des Märkischen Viertels. Darauf folgt die Geschichte des Ortes Märkisches Viertel. Von der spontanen Bebauung während der Weltkriege bis zur Planung und Ausführung der Großsiedlung. Ich möchte auch einige Gedanken der ausführenden Architekten zur damaligen Praxis und Leitbild des Städtebaus in Westdeutschland und den internationalen, zeitgeschichtlichen Kontext kurz skizzieren.

Danach folgt die GEGENWART der Siedlung. Das Kapitel ist eine Analyse des Viertels, wobei es sich um eine Bewertung des Viertels han-

delt, die sich aus meinen zahlreichen Begehungen und Beobachtungen im Viertel, den Daten der Stadt Berlin und dem Wohnungsunternehmen Gesobau, aber auch meinen persönlichen Einschätzungen zusammensetzt. Meine Analyse gliedert sich in drei Teile, einmal die Versorgung mit Infrastruktur, ein häufig kritisiertes Punkt der Anfangszeit. Die räumliche Analyse beschäftigt sich ausschließlich mit dem öffentlichen Raum und seiner Nutzbarkeit. Des Weiteren untersuche ich die sozialen Lebenswelten des Märkischen Viertels und ob sich die Außenwirkung des Viertels bestätigt.

Auf die Analyse aufbauend folgt ein ganzheitliches Entwurfskonzept, das sich aus verschiedenen, einzelnen Strategien aufbaut und mit der ZUKUNFT der Großsiedlung beschäftigt. Es sollen diverse Möglichkeiten des Städtebaus genutzt werden, um die Bandbreite von kleinteiligen, schnell realisierbaren bis hin zu großen, intensiven Eingriffen abzudecken. Wichtig ist es mir dass die verschiedenen Strategien nicht nur für sich als einzelne Ideen stehen, sondern dass sie alle gemeinsame Ziele des Entwurfskonzept für die ganze Siedlung haben.

Ich möchte mich vor allem damit beschäftigen, was die möglichen Potenziale einer Großsiedlung am Stadtrand sind, ob sie optimal genutzt werden und wie man mit einer Großstruktur umgehen sollte, damit ihre Vorteile nicht von ihren Nachteilen aufgezehrt werden. Auch die Frage nach der Einlösung des versprochenen „Urbanität durch Dichte“, dem städtebaulichen Leitbild der damaligen Zeit taucht immer wieder auf und ob eine Struktur dieser Dimension genug Flexibilität aufbringen kann, um sich den Bedürfnissen der heutigen Bewohner anzupassen und wie es sein ab- und ausgrenzendes Image ablegen kann, um ein Teil der Stadtstruktur Berlin zu werden.

In meiner Arbeit kürze ich das Märkische Viertel manchmal mit den Anfangsbuchstaben MV ab. Außerdem verwende ich aus Gründen der besseren Lesbarkeit jeweils nur die männliche Form, die das andere Geschlecht mit einbezieht.





Abbildung 3:
Trümmerfrauen 1945 in Berlin

12 Bezirke und 95 Ortsteile
3,4 Millionen Einwohner
Fläche von 892 km²
durchschnittliche Dichte von 3 861 EW/km²



Abbildung 4:
Planwerk Innenstadt Berlin

Berlin

Berlin ist eine sehr junge europäische Metropole. Anders als Paris, Rom, London, Wien oder Prag ist Berlin eine Metropole des 19. und 20. Jahrhunderts. Auch wenn das Gründungsjahr der Doppelstadt Berlin und Cölln mit 1237 (erste urkundliche Erwähnung) angenommen wird, entstand erst in der Kaiserzeit (1718-1918) ihre städtebauliche Struktur.

Bis zu den 1920ern erlebte Berlin einen unglaublichen Boom und wurde zur größten und wichtigsten Industriestadt Kontinentaleuropas und nach New York und London zur drittgrößten Stadt der Welt. In den 20er Jahren erlebte die Stadt eine Blütezeit der Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft und den vorläufigen Höhepunkt an Zuzügen. Die Einwohnerzahlen von den Jahren 1786 (147.000 Einwohner), 1840 (329.000), 1871 (932.000) und 1910 (3.700.000) machen den Umfang des rasanten Wachstums von Berlin deutlich. Die Verwandlung von der kleinen historischen Stadt zur Großstadt innerhalb weniger Jahrzehnte und vor allem die Schaffung von Wohnraum für die neuen Einwohner verlief nicht unproblematisch. Die Stadt begann zuerst um die mittelalterliche Stadt herum zu wachsen: Die Stadterweiterungen der Dorotheenstadt und der nördlichen Friedrichstadt als Großstadtzentren. Danach wurde um dieses vorindustrielle Zentrum herum der Wilhelminische Gürtel gebaut, mit hoch verdichteten, kompakten Stadtvierteln: im Südwesten für das Bürgertum und im Norden und Osten, sowie im Südosten für die Arbeiterklasse. Außerhalb des Willhelminischen Gürtel entstanden Villenviertel, die punktiert an günstigen Lagen rund um Naturschönheiten und Seen an das Zentrum mit einem Schienennetz angebunden waren. Innerhalb des Willhelminischen Gürtel wohnte mehr als die Hälfte der Bevölkerung auf sehr beengten Wohnverhältnissen (bis zu 100.000 EW/km²), im Jahre 1905 kamen zwischen 3 und 13 Bewohner auf ein beheizbares Zimmer.

Aus diesem Gründen wurde das Berlin der damalige Zeit zur berühmten kritisierten „Mietskasernenstadt“, man sprach auch vom „steinernen Berlin“, so dicht war die Bebauung. Als Grundlage der „Mietskasernenstadt“ wird oftmals der 1862 von James Hobrecht entwickelte Stadterweiterungsplan gesehen. Er zielte vor allem auf eine Erweiterung von Berlin, nicht auf einen Stadtumbau ab, wie das zum Beispiel die Pläne von Haussmann (seit 1852) in Paris und der Beginn der Anlage der Wiener Ringstraße (seit 1858) in anderen europäischen Metropolen taten.

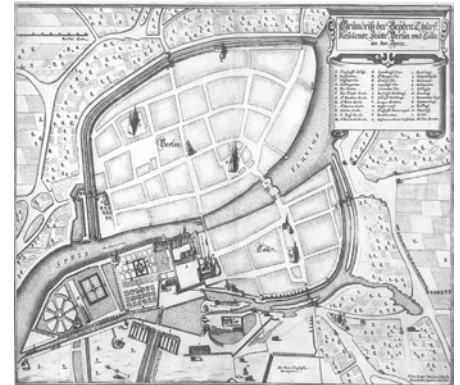


Abbildung 5:
„Gründung“ der Doppelstadt
Berlin-Cölln, 1237



Abbildung 6:
Mietskaserne „Meyers Hof“ 1910

Vgl. Städtebau in Berlin; Schreck-
bild und Vorbild für Europa; Harald
Bodenschatz

Das folgende Kapitel fusst auf Daten und Einschätzungen aus Städtebau in Berlin von Bodenschatz

Der Plan von Hobrecht ließ das historische Zentrum unberührt, auf Straßendurchbrüche wurde verzichtet. In der Erweiterung wurden breite Straßen und viele Plätze, die Raum für Stadtgrün bieten sollten, in einer ringförmigen Struktur festgelegt. Der Plan unterschied grundsätzlich nicht zwischen Arbeiter- und Bürgervierteln, aber es gab, im Gegensatz zu dem radikal geometrischen Stadterweiterungsplan von Barcelona (Cerdà, 1859), der versuchte alle Grundrisse auf eine Ebene zu stellen, attraktivere und weniger attraktivere Lagen. Der Hobrechtplan wurde oftmals kritisiert und unter anderem für die Bauspekulationen und die dichte Bebauung mit den engen Hinterhöfen verantwortlich gemacht. Über die Art der Bebauung und die interne Erschließung der Grundstücke sagte der Hobrechtplan aber nichts aus. Diese Entwicklung war vor allem wegen zwei Tatsachen möglich: Erstens der 1853 erlassenen Baupolizeiordnung, die den Bauherren außer der Einhaltung der Straßenflucht und einer minimalen Größe der Innenhöfe von 5,34 mal 5,34 Meter - dem Wendekreis der damaligen Feuerspritzen - kaum Vorschriften auferlegte. Und zweitens der Tatsache, dass die Stadt fast ausschließlich von privaten Investoren und sogenannten Terraingesellschaften entwickelt und gebaut wurde, die durch 6-geschossige Wohnhäuser mit unzähligen Hinterhäusern und Quergebäuden den maximalen Bebauungsgrad erreichen wollten.

Der Unterschied zwischen den Villenvierteln am Rand, den bürgerlichen Stadtquartieren und der engen Mietskasernen zeigte die sozialen Unterschiede dieser Zeit und die unmenschlichen Bedingungen der Mietskasernenwohnungen wurden bald als ursächliche Schuld an den sozialen und gesundheitlichen Problemen der Arbeiter kritisiert.

Erst der Erste Weltkrieg stoppte das rasante, unmenschliche Wachstum von Groß-Berlin. Berlin wurde von der „Kaiserstadt“ zur Hauptstadt der Weimarer Republik und man versuchte die Wohnsituation der Arbeiter mit einer neuen Art des Wohnbaus am Rand zu lösen. In der Zeit zwischen dem Ersten Weltkrieg und der Machtübernahme Hitlers wurde mit der Schaffung von sozialen Siedlungen außerhalb des Wilhelminischen Rings eine international beachtete Antwort auf die Mietskasernenstadt gefunden. Weltweit bekannte Siedlungen des Neuen Bauens entstanden

(z.B.: die Hufeisensiedlung oder die Siedlung Onkel Toms Hütte von Bruno Taut.) Die Siedlungen waren gut an das ÖPNV angebunden und besaßen trotz Nutzungsentmischung auch die nötige Infrastruktur. Doch für die Masse der Arbeiter aus den Mietskasernen waren sie zu teuer. So bezogen die neuen Siedlungen die Mittelschicht, Angestellte und die Spitzen der Arbeiterklasse. Noch heute sind die Siedlungen des Neuen Bauens Aushängeschild für den sozialen Wohnungsbau in Deutschland.

Während der Nationalsozialistischen Zeit wurde Berlin hauptsächlich am Papier bearbeitet. Die Nationalsozialisten planten ein neues, monumentales Berlin. Tatsächlich entstanden während dieser Zeit nur ein paar wenige urbane Wohnsiedlungen. Die Bombardierung Berlins während des Zweiten Weltkriegs führte zur weitgehenden Vernichtung des Zentrums.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Hauptstadt gespalten, Berlin das Zentrum des Kalten Kriegs. West-Berlin war Aushängeschild des Westens, Ost-Berlin des Ostens. So begann ein erbitterter Wettstreit um das modernste Zentrum. In Ost-Berlin verfielen die Mietskasernen, im Westen demonstrierte man mit dem Hansa-Viertel, wohin die Zukunft führen sollte. Es folgte die sogenannte Kahlschlagsanierung: Es wurden mit öffentlichen Subventionen großflächig Mietskasernenviertel abgerissen und an ihrer Stelle weniger Sozialwohnungen errichtet. Man wollte die unmenschlichen hygienischen Bedingungen, die Nutzungsmischung und die zu hohe Dichte der Stadt beenden. Anfang der 60er Jahre schätzte man, in einer Untersuchung des damaligen Bausenators Schwedler, die Zahl der sanierungsbedürftigen Wohnungen auf 430.000, was ungefähr der Hälfte der gesamten Wohnungen in Berlin entsprach.

Ohne Rücksicht auf den historischen Stadtgrundriss, die Identität des Ortes oder die Zusammensetzung der Bewohnerschaft wurde die Stadt neu, autogerecht und modern erneuert. Mit dem großangelegten „Ersten Stadterneuerungsprogramm“ wurden 1963 sechs Altbaugebiete am Rand des S-Bahnringes festgelegt. Das größte Sanierungsgebiet war im Ortsteil Wedding, in der Brunnenstraße, im Bezirk Mitte gelegen. Das Programm wies 450 ha, ca. 56.000 Wohnungen mit 140.000 Einwohnern und 7600 Gewerbeeinheiten als Sanierungsgebiete aus, wobei hier mit Sanierung eigentlich totaler Abriss und Neubau gemeint war. Zeitgleich begann der Bau von Großsiedlungen des sozialen Wohnungs-



Abbildung 7:
Hufeisensiedlung von Bruno Taut
1925-1933



Abbildung 8:
Blick auf die Bezirksgrenze zwischen Mitte und Kreuzberg, 1945

baus am Stadtrand um die Mieter aus den Sanierungsgebieten umsiedeln zu können. Die berühmteste und gewaltigste Siedlung zu dieser Zeit war das Märkische Viertel im Norden Berlins. Generell waren diese Großsiedlungen weiter vom Zentrum entfernt und schlechter erschlossen als die Siedlungen des Neuen Bauens und übertrafen alles bis dahin Gewesene an Umfang. Gekennzeichnet sind diese Siedlung durch eine Verdichtung und Kompaktheit und einen Fortschritt und Technikoptimismus. Der Einsatz von neuen Bau- und Planungstechniken, die durch Massenproduktion eine bessere Wirtschaftlichkeit versprachen, führte zu einem kompletten Verlust der Maßstäblichkeit und einer Monotonie der Siedlungen. Der Umzug in eine solche Siedlung war im Gegensatz zu den Siedlungen des Neuen Bauens kein sozialer Aufstieg mehr.





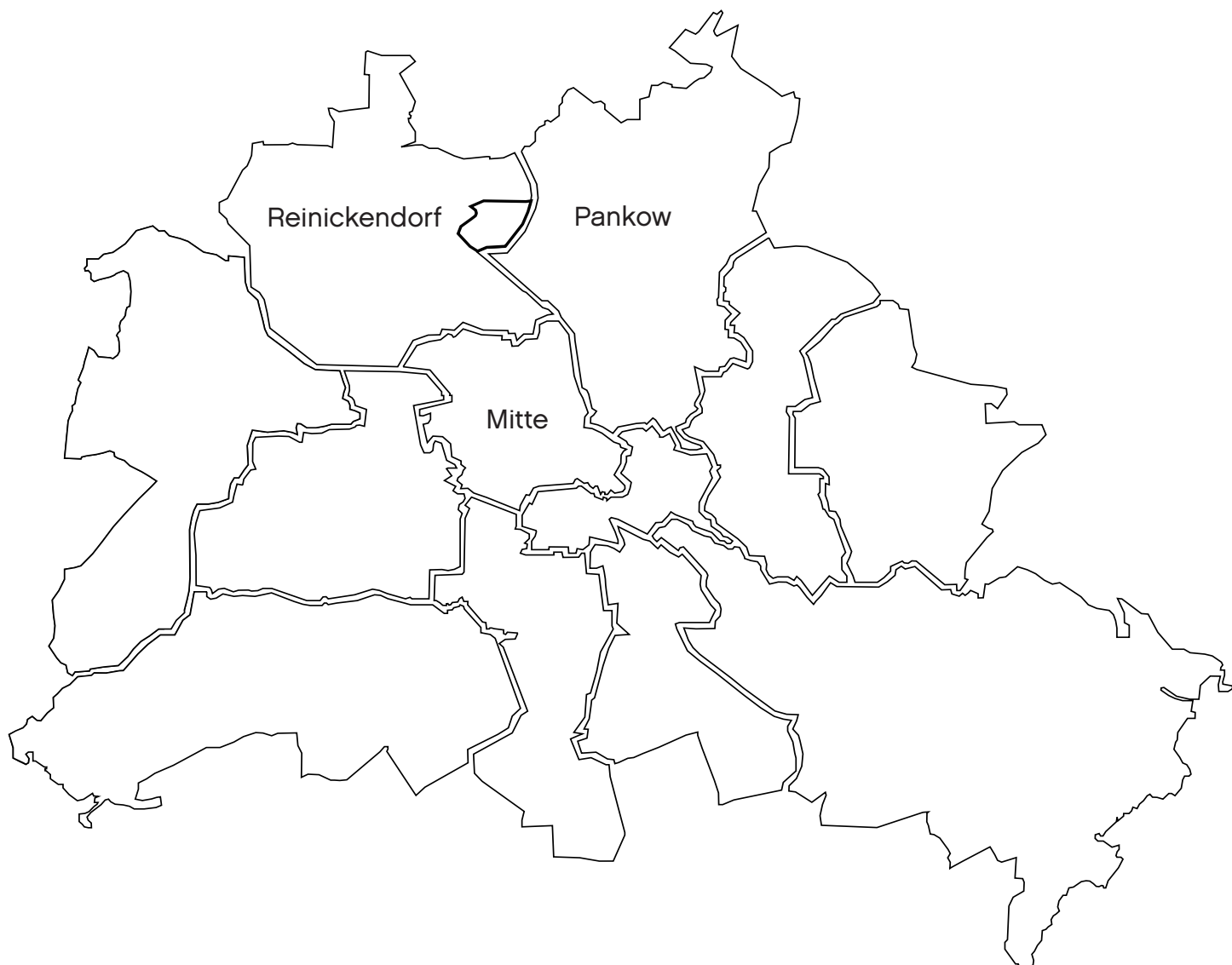
Abbildung 9:
Blick auf den Senftenberger Ring,
1971

34 391 Einwohner (Stand 31.Dez 2010)

Fläche von 3,2 km²

Dichte von 10 747 Einwohner/km².

vgl. 7 436 EW/km² für einen Innenstadtbezirk (Mitte)



Das Märkische Viertel liegt im Nordwesten von Berlin und bildet einen eigenen Ortsteil im Bezirk Reinickendorf. Es liegt am Ostrand von Reinickendorf und grenzt im Süden, Südosten und Osten direkt an den Bezirk Pankow. Das Märkische Viertel wurde im Osten und Nordosten bis 1989 von der Berliner Mauer begrenzt. Im Westen schließt der Ortsteil Wittenau an.

Entstehung

Das Märkische Viertel im Nordwesten von Berlin entstand in den Jahren 1963-1972 in Reinickendorf auf dem Gebiet des ehemaligen Ortsteils Wilhelmsruh (Wittenau Ost). Auf einer Fläche von 3,2 km² entstanden 17.000 Wohnungen für 50.000 Bewohner.

Wilhelmsruh wurde bis ca. 1919 landwirtschaftlich genutzt. Die Acker- und Wiesenflächen erhielten durch die andauernde Erbteilung der Bauernfamilien lange, schmale Streifen. Diese Parzellierung lässt sich auch heute noch in den Einfamilienzonen, die sich in das MV schneiden, erkennen. Mit dem Ende des 1. Weltkrieges löste sich die landwirtschaftliche Nutzung auf. Die bäuerlichen Grundeigentümer neigten unter der Devise: „Parzellierung bringt die dreifache Ernte“ zur wilden Pachtteilung, ohne jedoch auf eine Erschließung oder sonstige Standards der Parzellen Wertzulegen. Mit der Lebensmittel- und Wohnungsknappheit, die mit dem 1. Weltkrieg einherging, wurde Wilhelmsruh für viele Stadtbewohner zur Notunterkunft und ungeplant mit Gartenlauben und Kleinstwohnungen bebaut. Von 1923 - 1945 beschäftigte sich das Hauptsiedlungsamt Berlin mit dem Gebiet. Erst wurden die Lauben von der Stadt als sogenannte „Wohnlaubengebiete“ ausgewiesen. Ab 1935 wurden sie jedoch wieder baupolizeilich verboten. Die Kanalisationfrage blieb ebenso offen. Nach Beginn der Bombardierung Berlins im 2. Weltkrieg gab es eine Welle ungeplanter Aus-, Um-, und Neubauten von Wohnlauben.

„Unkontrolliert strömen die Menschen aus dem zertrümmerten Wohngebieten Berlins an die Ränder der Stadt in die Lauben. Jede Laube wird eine Wohnlaube, jeder Quadratmeter Land dient der Ernährung. Wilhelmsruh erhält stoßartig den Zuzug von einigen Tausend Einwohnern, so dass durch die Lebensmittelkartenstellen 1947-1948 rund 10 000 Einwohner registriert werden.“

Die Behörden dulden und stellen Bedenken zurück:

„So wachsen Wohnlauben auf Wohnlauben und nehmen die Opfer des Krieges auf.“

Nach der Spaltung Berlins wurde das Gebiet durch ein Gutachten des Bezirksamtes Reinickendorf als Problemge-

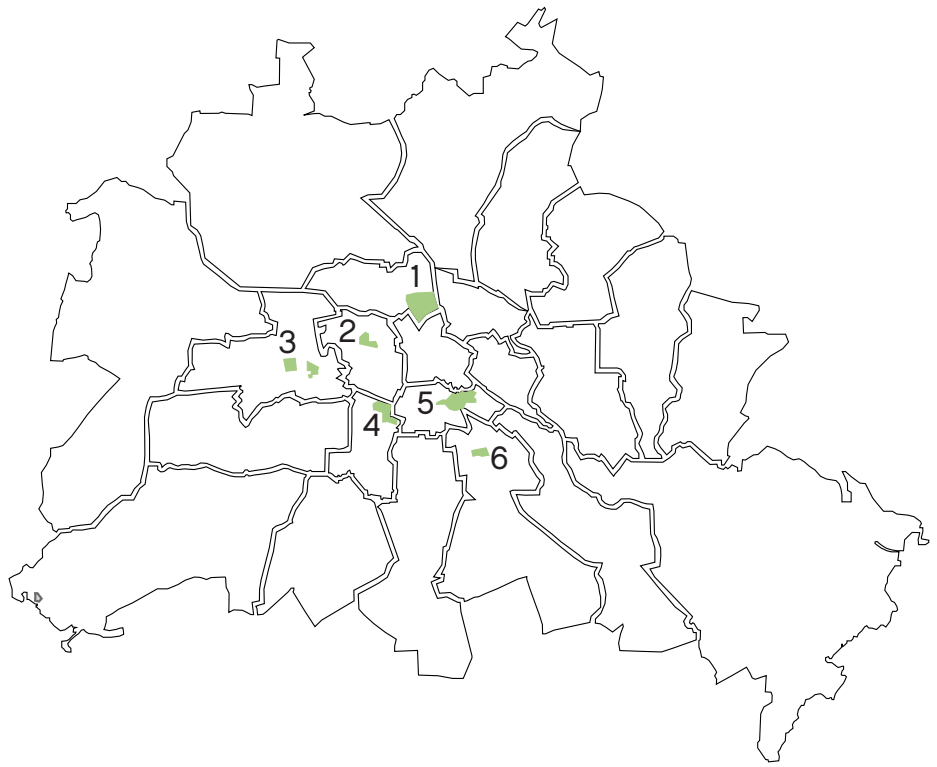


Sektoren mit Mauerverlauf 1961-1989

Senat für Bau und Wohnungswesen: MV Plandokumentation: Märkisches Viertel; S. 7

Sanierungsgebiete

- 1 Wedding/Brunnenstraße
- 2 Tiergarten/Turmstraße
- 3 Charlottenburg
- 4 Schöneberg
- 5 Kreuzberg/Kottbusser Tor
- 6 Neukölln/Rollbergsiedlung



biet ausgewiesen und als sanierungsbedürftig eingeschätzt:

Sozialgeographische Karten von Wilhelmsruh im Auftrag des Stadtplanungsamtes, 1950
In: Senat für Bau und Wohnungswesen: MV Plandokumentation: Märkisches Viertel; 10



Abbildung 10:
Notunterkunft 1959

Senat für Bau und Wohnungswesen: MV Plandokumentation: Märkisches Viertel; S. 26

„Soziales Abgleiten und Primitiv-Wohnen steht in Wechselwirkung. So birgt also das Vorhandensein einer großen Summe von Notwohnungen auch den Keim gesellschaftlicher Gefahren, und bei längerer Fortdauer des Zustandes entwickelt sich das niedere Milieu, der Slum. Der Nährboden für sittliche Gefährdung, Asozialität, politische Radikalisierung, Zerfall der Familie und anderes mehr ist dann gegeben... Die Wohnsituation des größten geschlossenen Notwohngebietes West-Berlins erlaubt keinen Aufschub der Sanierung.“

Die Maßnahmen von 1951-1955 zielten auf die Entwicklung eines Wohngebietes mit kleineren Gewerbeflächen und Lagerplätzen ab. Es wurden Straßen gebaut, darunter der Wilhelmsruher Damm. Eine Busverbindung, neben dem S-Bahnhof Wittenau ins Gebiet eingerichtet und eine Schule, sowie ein Sportplatz und ein Kindergarten gebaut. Damals schon lagen die Probleme auf der Hand. Für die 12.000 Bewohner von Wilhelmsruh gab es zu wenig Infrastruktur. Es fehlten Schulen, Alterswohnstätten, Sportplätze, Kindertagesstätten und öffentliche Verkehrsmittel. Von der Wohnsituation der Wilhelmsruher ganz abgesehen. In einer Wohnungszählung 1956 kamen auf 1000 Wohnungen 652 Notwohnungen, wobei ein „Notwohngebäude“ in der Gebäudesubstanz-Karte als alles nur denkbar Behausbare beschrieben wird, vom abgesetzten Wohnwagen bis zur Bretterhütte.

Ab 1960 fand eine Umorientierung der Senatsbauverwaltung weg von der Sanierung der kleinteiligen Struktur hin zu einer erheblichen Verdichtung des Gebietes statt. Bereits im Juli 1962 legte die Architektengemeinschaft Müller/Heinrichs und Werner Düttmann einen Vorentwurf vor. Das kommunalen Wohnungsunternehmen Gesobau wurde als Sanierungsträger eingesetzt.

„Wir wollen Blumen und Märchen bauen, Türme des Lesabendio. Mehr Beatles, weniger Griechen. Es gibt keine formalen Entscheidungen mehr. Die Maximalhöhe war städtebaulich vorgeschrieben, der Rest ist angewandte Sonne.“
(DI Herbert Stranz, Wohnhausgruppe 905)

„Es is jedesmal ‘n Schlag ins Gesicht, wenn man auf dieses Haus zugeht, das erschlägt ein doch völlig, alles so schrecklich kaserniert, diese endlosn Reihn, da kann man ja garnich‘ mal ‘n bißchen nett zinander sein.“
(Bewohner)

Zitate oben:

Protestausstellung: „Diagnose“

In: Johannes Beck: Wohnste sozial,
haste die Qual; S. 33

Verhängnisvoll für die spätere Entwicklung war die Annahme der Planer, die künftige Bewohnerschaft würde dem Berliner Durchschnitt entsprechen (2,6 Einwohner pro Wohnung bei jeweils einem Drittel kleiner, mittlerer und großer Wohnungen) und ging von einer Bewohnerschaft aus, die der modernen Kleinfamilie entsprach. Es zogen jedoch sehr kinderreiche Familien ins Viertel. Dieser Fehler war die Grundlage für die völlig unzureichende Infrastruktur.

Am Dannenwalder Weg begann im Juli 1963 der erste Bauabschnitt mit 579 Wohnungen. Ein Jahr später im August wurden die ersten 136 Wohnungen bezogen. Erst drei Jahre danach wurden die ersten Geschäfte eröffnet. Ein Leben auf der Baustelle für die hartgesottenen Laubenpieper, für die der Umzug eine beträchtliche Steigerung ihrer Lebensqualität bedeutete, wenn auch in ganz anderer Wohnform: Vom Gartenhaus in den Hochhausturm. Und ein ganz anderes Leben für die Umsetzmieter der Kahlschlagsanierungsgebiete: Von der Innenstadt mit Nahversorger und gewohntem sozialen Umfeld an den Stadtrand in eine unfertige Siedlung. Studenten entdeckten das Viertel für sich und organisierten Protestgruppen und machten sich für die Mieter und deren Probleme stark: die fehlende Infrastruktur, die hohen Mieten und die monotone Ästhetik des Viertels.

Bei der Vermietung der ersten Wohnungen im Jahr 1963, nur 10 Monate nach Baubeginn war die Infrastruktur für die Kinderbetreuung

Abbildung 11:
„Leben wie im Ameisenhaufen“
Beitrag des Stern Nr. 30/ Juli 1970



völlig unzureichend. Die hohen Mieten im MV bedeuteten für die meisten Familien Mitarbeit der Frauen. Mitarbeit der Frauen erhöhte den Bedarf an Kinderbetreuungsplätzen. Es bildeten sich Eltern-Kind-Gruppen, meist im bürgerlichen Milieu. Diese Gruppen waren autonom organisiert und erforderten einen hohen Grad an Partizipation von den Eltern, was für ökonomisch schwache Haushalte wieder mehr Streß bedeutete.

„Ellenlange Elternabende bedeuteten unausgeschlafene Eltern. Folge besonders für die Arbeitenden: hochgradige Gereiztheit und Nervösität beider Teile,...“

Bereits 1968 fand die erste Protestausstellung: „Diagnose“ Erbauer und Bewohner 1968: „auf die Perspektive kommt an“ an der TU Berlin statt. In der Ausstellung standen Aussagen der Architekten und Bewohner gegenüber. In einer Umfrage 1970 war die Unzufriedenheit mit den schlechten Verkehrsverbindungen sogar noch höher als die fehlenden pädagogischen Einrichtungen und den kräftig steigenden Mieten

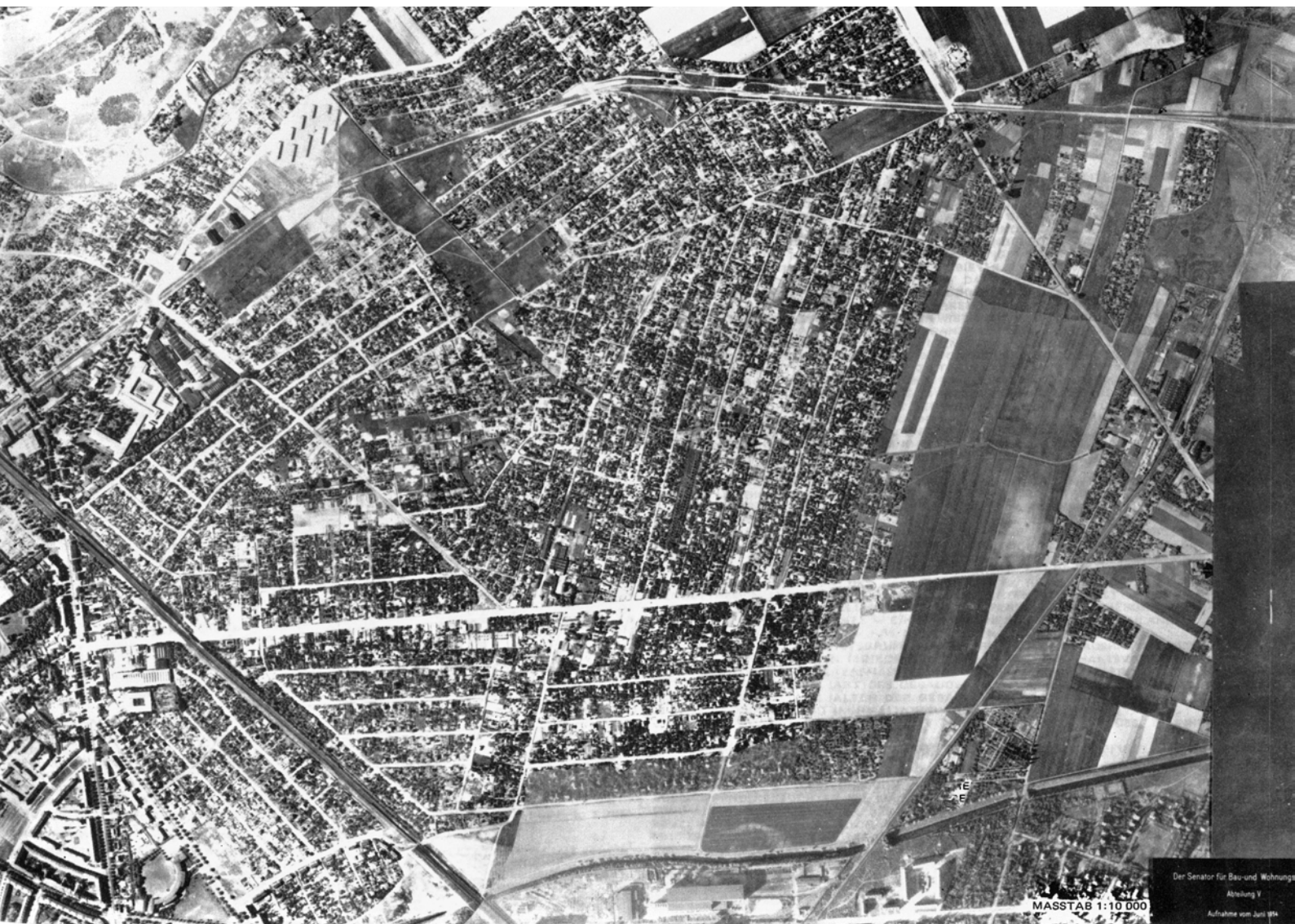
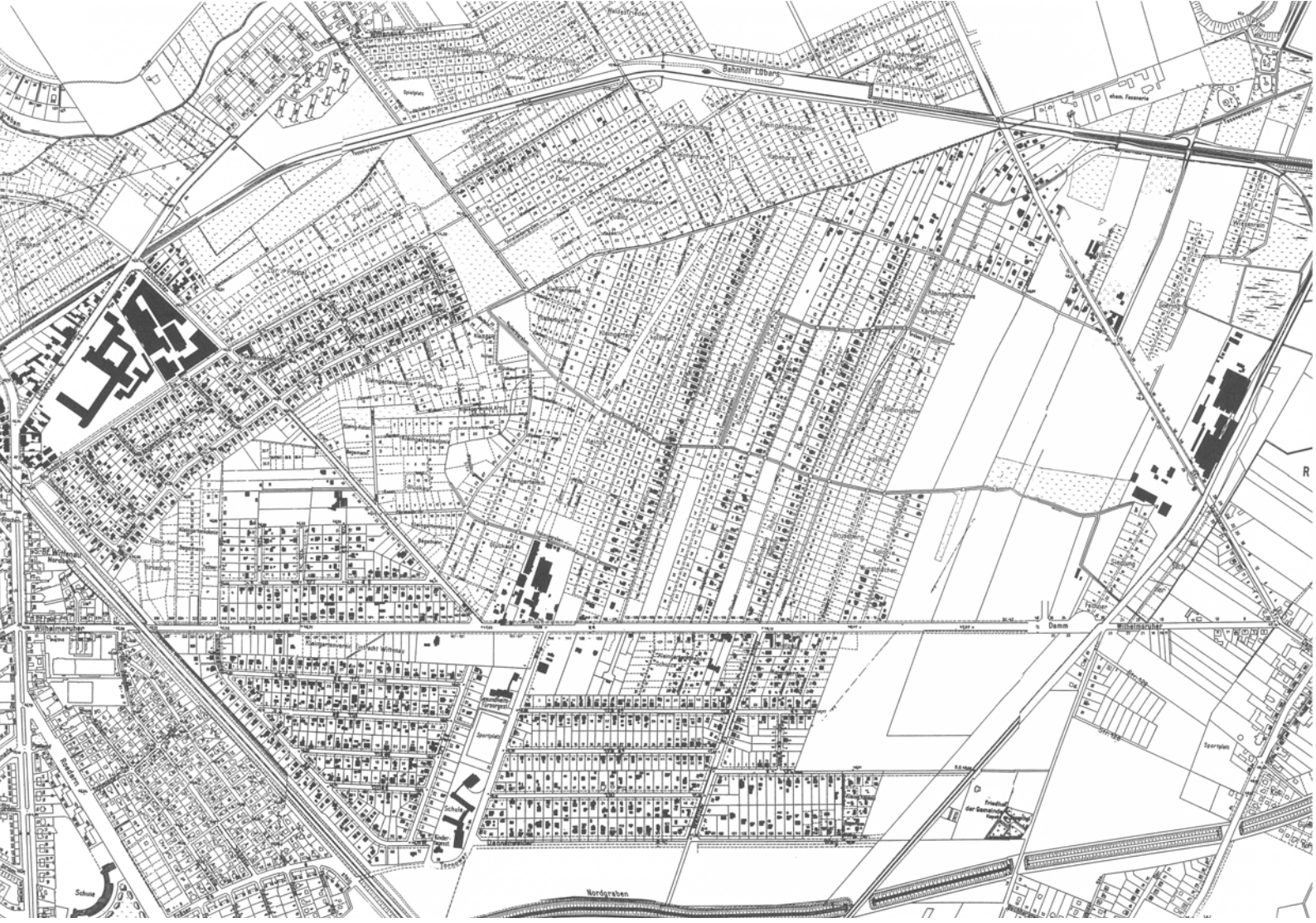
Karl-Heinz Krüger: Menschen im Experiment, Das Märkische Viertel und seine Bewohner.
In: Spiegel Nr 45/1970

„Die Wohnungen im Märkischen Viertel, zwischen einem und dreizweihalbem Zimmern groß, kosten zwischen 142 und 485 Mark. „Aber 40 Prozent der Bewohner“, so Happatz, „haben gerade 900 Mark im Monat.“...“

Ein weiteres Problem für die neuen Einwohner waren die Umstände ihres Umzugs: Sie kamen oft aus Altbauten von Sanierungsgebieten der Innenstadt und mussten aus ihrem gewohnten, vertrauten Kiez, zum Beispiel als Umsetzmieter des größten Berliner Sanierungsgebietes an der Brunnenstraße in Wedding, hierher umziehen, weil ihre alten Wohnhäuser abgerissen wurden. Dadurch verloren sie zu einem ihre bisherigen sozialen Bindungen und konnten sich zum anderen mit dem neuen - aus ihrer Sicht anonymen, kalten, unfreundlichen - Wohnumfeld nicht identifizieren und vereinsamen. Es kam in dieser Zeit zu einigen Selbstmorden im Viertel.

Johannes Beck: Wohnste sozial, haste die Qual; S. .104

„Die Hausfrau Irmgard, 28, aus dem Märkischen Viertel in West-Berlin stürzte sich von ihrem Hochhaus-Balkon im 11. Geschoß 37 Meter tief zu Tode.“



1972 fand das letzte Richtfest statt. Am Senftenberger Ring wurden die letzten 499 Wohnungen in der Wohnhausgruppe von Jo Zimmermann eingeweiht. Mitte der Siebziger Jahre verschwand das Märkische Viertel aus den öffentlichen Diskussionen. Die Bewohner des Viertels waren auf sich selbst gestellt. Großsiedlungen waren kein Thema der kulturellen Kontroverse mehr. Viel mehr wurden die Sanierungsgebiete der Innenstadt zum Thema. Und das Viertel schien sich ein Jahrzehnt lang nicht zu verändern. Tatsächlich aber verwandelten sich die historischen Kleinhaus- und Laubengebiete mit damals verarmter Bevölkerung in idyllische Einfamilienhaussiedlungen. 1982 geriet das MV wieder ins öffentliche Bewußtsein und zwar als Schadensfall. Die Mobilisierung öffentlicher Gelder zur „Betonsanierung“, die hohe Fluktuationsrate und der große Leerstand, der von der Stadt mit „sozial Schwachen“ aufgefüllt wurde, ließen den Status des Gebietes weiter sinken. Die Gesobau veranlasste neben der „Betonsanierung“ 1983 eine Wohnumfeldverbesserung. Sie ließen Häuser farblich neu gestalten, Hauseingänge neu überarbeiten, Grünflächen vergrößern, sowie Treffpunkte für Mieter einführen und für mehr Sicherheit für Fußgänger sorgen. Im Sommer 1985 titelte der Tagesspiegel sogar:

„Champagnerfarbe macht den langen Jammer freundlich.“

All diese Arbeiten sollten signalisieren, dass es bergauf geht, dass es sich lohnt zu bleiben, auch für Besserverdiener. Nach dem Fall der Mauer tritt die größte Plattenbausiedlung Deutschlands in Marzahn in Ost-Berlin in die Fußstapfen des MV und wird zum Opfer pauschaler Kritik, aber auch zum Empfänger der Hilfgelder.

Seit 2009 finden im Rahmen des Stadtumbau West der Stadt Berlin umfassende Modernisierungsmaßnahmen statt. Bis 2015 fließen 440 Mio Euro in das Viertel. Die „Komplettmodernisierung“ (laut Gesobau) umfasst Wärmedämmverbundsysteme, den Austausch der Fenster und ein neues Heizsystem.

Unbekannt: „Tödlicher Rekord“;
In: Spiegel Nr. 23/1972

Tagesspiegel, 23. Juni 1985
In: Harald Bodenschatz: Kultobjekt
Märkisches Viertel

Linke Seite
Abbildung 12:
Zustand vor der Bebauung

Vgl.:
Harald Bodenschatz: Kultobjekt
Märkisches Viertel

Architekturgeschichtlicher Kontext

Die Planungs- und Entstehungszeit des Märkischen Viertels ist eine Zeit des Aufbruchs in Architektur und Städtebau in ganz Europa. Sie ist geprägt durch die Kritik an der Charta von Athen und dem funktionalen Leitbild des CIAM und an der rationalistischen, kasernierten Ästhetik der Siedlungen des Wiederaufbaus und den verschiedenen Ansätzen und Versuchen der Entwicklung einer neuen Stadt für den modernen Menschen.

1928 gründen 28 internationale Architekten rund um Le Corbusier den „Congrès International d'Architecture Moderne“, kurz CIAM, um sich auszutauschen und die Leitsätze für die Architektur des 20. Jahrhunderts zu formulieren. Am vierten Kongress im Jahre 1933, entwickeln die Teilnehmer allen voran Le Corbusier die Charta von Athen, die aus 95 Thesen besteht und die durchgrünte, funktionalistische Stadt propagiert: Die im 19. Jahrhundert vor allem durch die Industrialisierung stark gewachsene und verdichtete Stadt hat keine Zukunft mehr. Die schlechten Wohnverhältnisse und die chaotisch durchmischte Stadt sollte einem alternativen Stadtmodell weichen, dessen 4 Funktionen - Wohnen, Arbeiten, Sich Erholen und Sich Bewegen/Versorgen - in Zonen getrennt wurde. Der Anspruch Luft, Licht und Sonne für jeden Stadtbewohner zu ermöglichen, führt zu dem Modell der aufgelockerten Stadt, die sich nicht mehr ausbreitet, sondern in die Höhe wächst.

Nach dem zweiten Weltkrieg finden die Thesen der Charta von Athen großen Anklang. Politik und Wirtschaft begrüßen das rationalistische Konzept der neu geplanten Stadt und beginnen Wohnblöcke in Serienproduktion gefertigt an die Peripherie europäischer Städte zu setzen. Quantität setzt sich vor Qualität, auch um die Wohnungsnot nach der Kriegszerstörung zu beseitigen. So waren die 1950er Jahre geprägt durch den Wiederaufbau des zerstörten Europa, der Beseitigung der Wohnungsnot und die Modernisierung der alten Stadt. Hier sind als wesentliche Leitgedanken die Auflockerung und Gliederung der als zu dicht empfundenen traditionellen Stadt sowie der verkehrsgerechte Ausbau der Städte zu nennen. Der Grundgedanke der vertikalen Verdichtung scheitert aber in der Realität. Der Wunsch nach Erhöhung der Lebensqualität der Bewohner gleitet sogar ins Gegenteil ab.

Auch innerhalb der CIAM mehren sich die Kritiker an den Leitsätzen der

Charta. Sie wollen hin zu einer emotionaleren und sozialeren Haltung. Die neuen Wortführer der CIAM werden eine lose Gruppe von Architekten Team Ten. Sie organisieren auch das letzte Treffen 1959 in Otterlo. Beim letzten CIAM veröffentlicht das Team Ten das neue Programm. Sie reflektieren die Fehler der Vergangenheit und kritisieren das Konzept der aufgelockerten und gegliederten Stadt. Dieses Konzept zerstört die Stadt als Gefüge und nimmt zu wenig Rücksicht auf den Menschen und seine Gefühle und Bedürfnisse. Das neue Leitbild lautet: Urbanität durch Dichte. Die neue Stadt soll aus kleinteiligeren, vernetzten Strukturen bestehen, die Raum für Kommunikation und Gemeinschaft bilden. Die Wiederentdeckung von Haus, Straße, Stadtviertel und Stadt kommt an die Stelle von Funktionstrennung in Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Verkehr. Kritik am modernen Städtebau wurde Anfang der Sechziger Jahre auch abseits des Team Ten laut. Jane Jacobs mit „The Death and Life of Great American Cities“ (1961) oder Alexander Mitscherlichs „Die Unwirtlichkeit unserer Städte“ (1965) sind nur zwei unter vielen Werken, die in den Sechziger Jahren eine Reihe von innovativen Theorien über die Stadt und ihre Zukunft entwickelt haben.

Die neuen Denkansätze der Architekten der 1960er Jahre, allen voran das Team Ten und einige holländische Architekten, haben eine große Bandbreite und oftmals sogar gegensätzliche Ansätze. Die Bandbreite reicht von einem humanistischen Ansatz, der wissenschaftlich erprobt werden soll, die Rückbesinnung auf archaische Formen über eine technologisierte Architektur, bis hin zu den berühmten utopistischen Megastrukturen. Gemeinsam hat die neue Generation der Architekten die Kritik an der Funktionstrennung und der ästhetisch sterilen Architektur, die die Charta von Athen propagierte.

In Westdeutschland wird von den jungen Architekten vor allem Kritik an der Ästhetik des Wiederaufbaus laut. Sie versuchen mit technischen und wissenschaftlichen Innovationen, gepaart mit dem hohen Wirtschaftswachstum in Deutschland, eine neue Form der Siedlung zu entwickeln, die zugleich ökonomisch und menschenfreundlicher ist.

Die Ausstellung „Heimat, deine Häuser (1963)“ organisiert von acht jungen Stuttgarter Architekten, kritisiert die schlechte Qualität und Einfallslosigkeit des Wohnungsbaus der Nachkriegszeit. In der allgemeinen Diskussion wird das „Scheitern“ des Nachkriegsaufbaus in Westdeutschland

mit einer unzureichenden Ausbildung der jungen Architektengeneration begründet, da die „Avantgarde“ das Land verlassen hatte und im Zweckrationalismus der Bauwirtschaft und der schnellen Deckung der Wohnungsnot gesehen. Die jungen Architekten wollen auch Lösungsansätze zeigen. Sie fordern Terrassen-, Ketten- und Hofhäuser, anstelle monotoner Siedlungszeilen schlagen sie Wohnungen vor, die gegeneinander versetzt und übereinander geschichtet werden sollen. Sie fordern eine neue Wohnlandschaft.

Die Ansätze der Architekten des MV waren ähnlich. Fünf Jahre nach Baubeginn wurde in der Bauwelt eine Zwischenbilanz gezogen, die sich wie der gesamte Masterplan auf eine rein formelle, städtebauliche Vision bezog. Wichtig war es den beteiligten Architekten, weniger das einzelne Gebäude, sondern den gesamten gebauten Raum als eine Vision zu sehen:

Unbekannt: Berlin, Märkisches Viertel - ein Zwischenbericht
In: Bauwelt 46/47 / 1967; S. 11188

„Absicht war, eine Anlage sich entwickeln zu lassen, die sich amöbenthafter allen von der Umgebung gestellten Bedingungen anpasst“ (Herbert Stranz).

Gagés und Theißen sprachen über die Wohnhausgruppe 909 als eine „konkave Kette vertikaler Hauselemente“. Die Loslösung von dem Zeilenbau, der Ästhetik der Wiederaufbaujahre und die Suche nach einer neuen Wohnform wird im Märkischen Viertel als Experiment versucht. „Urbanität durch Dichte“ war das Leitbild der Siedlung. Auch Shadrach Woods, Mitbegründer des Team Ten und der, der Gruppe nahestehende, Oswald Mathias Ungers planen Wohnhausgruppen.

Oswald Mathias Ungers im Gespräch, S. 183

„Mir war bewusst geworden- und ich hatte meine Kontakte zu Team Ten und wußte was Candilis/Josiv/Woods in Toulouse Le Mirail machten oder Peter und Alston Smithson in London gemacht haben- dass wir eigentlich nicht vorbereitet waren auf diese Quantitäten und um dafür architektonische Antworten zu finden. Ich will damit sagen, einen großen Platz oder eine Anlage von großen Plätzen zu schaffen, die eine urbane Situation ausgedrückt hätten, wäre wichtiger gewesen als nur von Dichte und Geschossflächenzahlen zu reden.“

Das Märkische Viertel war in seinen Dimensionen beispiellos und es

fehlte sicherlich die Erfahrung, aber auch die Fragestellung was die urbanen Elemente einer Stadt sind. Die geforderte Urbanität sollte der gebaute Raum und seine Dichte erzeugen, der öffentliche Raum zwischen den Gebäudegruppen wurde jedoch stark vernachlässigt. Gepaart mit dem Druck der steigenden Wohnungsnot, der einen Massenwohnungsbau notwendig machte und dem engen finanziellen Rahmen des Sozialen Wohnbaus war die neue, experimentielle Wohnlandschaft mindestens gleich monoton und trist wie die kasernierte Nachkriegsarchitektur.

Der anthropologisch geprägte Ansatz gewinnt in Westdeutschland erst Mitte der 1970er Jahre an Bedeutung, wird aber dann vor allem um den Erhalt beziehungsweise die kritische Rekonstruktion der alten Stadt geführt.

Vgl.:
Archplus 203 / Juni 2011

Claudia Wrumnig (2010): Aufbrüche
in eine andere Architektur;

Der Masterplan

„Es ist unglaublich, ein solches Viertel gebaut zu haben.“
Ein Gespräch mit Hans Christian Müller, ab S.118

An dieser Stelle folgt ein Interview mit Hans Christian Müller. Er hat mit Georg Heinrichs und Werner Düttmann den städtebaulichen Masterplan konzipiert. Er war zwischen 1967 und 1982 Senatsbaudirektor von Berlin. Seither ist er als freischaffender Architekt tätig.

Wie sehen sie als einer der drei städtebaulichen „Väter“ das MV heute?

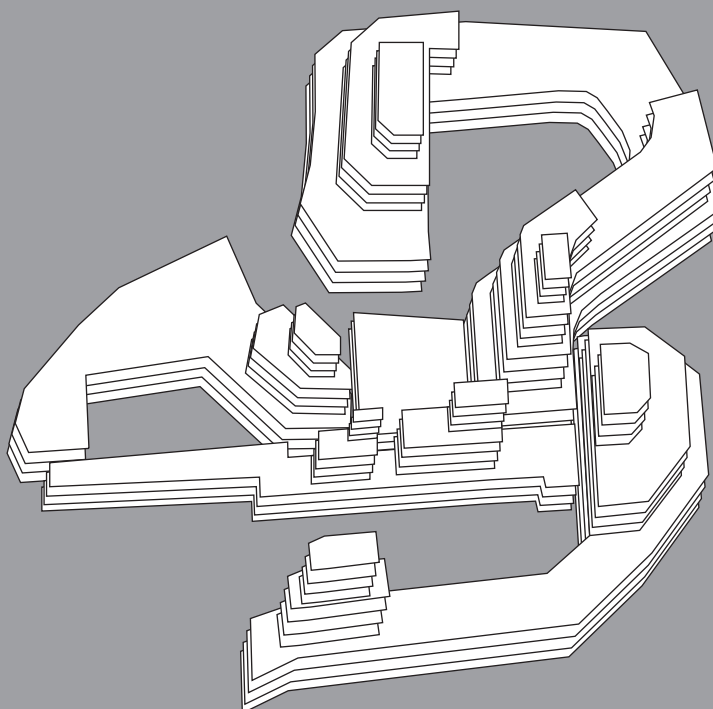
Ich sehe das MV vor allen Dingen in zwei Bildern - dem der Vergangenheit und dem der Zukunft. In der Vergangenheit war das MV gleichsam ein Notprojekt. Die Menschen fuhren in der Nachkriegszeit an Berlin vorbei, man war nicht mehr gerne in dieser Stadt. [...] Und vieles war kaputt und zerstört. Die Stadt musste unbedingt etwas tun, um zu überleben, denn privat geschah auf dem Bausektor nur wenig. Es wurde deshalb fast wie in einer Planwirtschaft gebaut, um zu zeigen, dass es uns noch gibt und dass wir noch da sind. Heute aber können wir im MV einen signifikanten städtebaulichen Festpunkt sehen, einen Kristallisationspunkt, in dem eine starke urbane Energie existent ist. Da gibt es zum Beispiel Schienenanschlüsse. Ich könnte mir vorstellen, dass das Märkische Viertel in der Zukunft ein Kernstück darstellt, von dem aus sich inselartige Erweiterungen harmonisch in den Landschaftsraum entwickeln. [...]

Welchen städtebaulichen Leitbildern folgte ihre Planung? Welche konkrete Utopie verband sich für Sie mit dem Konzept des MV zu Beginn der 60er Jahre?

Die Hauptsache war zunächst das Bewusstsein, der Berliner Norden ist nicht wie Zehlendorf. Wir wussten, dass eine Festigung des Berliner Nordens nur durch eine urbane Antwort erreicht werden konnte. Es war notwendig, neben Tegel einen neuen Kern zu installieren, [...] . Aber in der Planungsphase war schon klar, hier wird nicht Straßengeometrie betrieben, sondern es wird Stadtlandschaft konzipiert. Die einzig vorhandene wirkliche Straße war der Wilhelmsruher Damm. Das war die „historische Achse“, die Chaussee, und diese Kraft, die in dieser Straße liegt, bildete gewissermaßen das „Rückgrat“ einer freien Bewegung. Diese freie Bewegung wird durch die Spuren des Eiszeitwasser vorgegeben. Da ist eine Struktur, sind Gräben vorhanden, die haben wir vertieft und weiterentwickelt. Wir haben viele Bäume gepflanzt. So sind eine eigenständige Kultur und die Möglichkeit entstanden, eine neue Stadt zu entwickeln. Das war und ist Utopie! Die Leitbilder ergaben sich daraus, dass wir uns umgeschaut und gefragt haben: Wie sind andere mit den Anforderungen an die heutigen Bedürfnisse



Ideenskizze



Baumassenentwicklung

des Städtebaus umgegangen? Was können wir von anderen Mustern lernen? Wir haben festgestellt dass uns das Prinzip der Zeilenbebauung der 20er Jahre nicht weiter hilft. Wir lebten damals im Glauben an die Industriegesellschaft und fragten, wie wir mit ihr fertig werden können. Da entstand für das Märkische Viertel die Grundform: keine Straßenbebauung, sondern gehöftartige Ensembles. [...] Es ist im Märkischen Viertel nicht um das Einzelhaus gerungen worden, sondern immer um die Struktur eines raumbildenden Gehöftes. Wir wollten auch aus Gründen der Maßstäblichkeit zur Landschaft anstelle von Einzelgebäuden gehöftartige Komplexe schaffen. Die „Arme“ dieser Wohnkomplexe stellen dabei sowohl die Verbindung zur Weite der Landschaft her als auch durch ihre Zusammenführung eine städtische Verdichtung. [...] Wir wollten also als Zielbild eine imposante Stadt in exzellenter Landschaft entwickeln mit dem Wilhelmsruher Damm als zentrale Achse.

Wenn wir uns die Entwicklung der ersten zehn Jahre ansehen, die Zeit zwischen 1964 und 1974, wo das MV im Wesentlichen gebaut wurde, da entlud sich schon am Ende der 60er Jahre, zu Beginn der 70er Jahre eine außerordentlich harsche Kritik über das Märkische Viertel. Wie erklären sie sich das, der Sie ja in den Prozessen involviert waren?

Die Kritik war in der Tat sehr massiv. Die Vorstellung damals war, dass man soziologisch arbeiten muss, um die Problemstellungen herauszufiltern. Die werden dann mit allen Beteiligten so thematisiert, dass es sich für alle positiv wendet. Doch dieses Vorgehen war in der politischen Situation Berlins gar nichts möglich. Ich verstehe natürlich dass wir mit derartig heftigen baulichen Vorschlägen, wie wir sie im MV verwirklichten - die Häuser zu hoch und dann noch in Farbe und vielleicht in Schwarz - provoziert haben. Das hielt sichtlich kein Mensch aus. [...] Dass die soziale Infrastruktur sowie Folgeeinrichtungen, wie Schulen, Kindertagesstätten etc. nicht rechtzeitig bezogen werden konnte, lag daran, dass das Märkische Viertel im Grunde zu schnell fertig wurde. [...] Mit diesem Tempo konnte die öffentliche Finanzierung der Schulen nicht Schritt halten, dafür war im Finanzhaushalt kein Geld eingeplant. Die Leute bezogen die Wohnungen, sie liefen noch über Bohlen in die Häuser. Auch mit den Grünanlagen war noch nicht begonnen worden. Die Leute wohnten bereits in den Wohnungen, obschon das Umfeld noch nicht fertig war und der Weiterbau des MV dann langsamer wurde. Damit wurden Millionen gespart und man bekam bereits die Miete. [...] Es geht letztendlich immer um die Finanzierung. Mich hat die berechnete wie die unberechnete Kritik allerdings so gut wie gar nicht beeinflusst.

Es gab ja zwei Ebenen der Kritik, die der subjektiven Wahrnehmung des Viertels, die von großen Teilen der Medien im negativen Sinne kultiviert worden war und die Sie, wie Sie eben sagten gar nicht berührte und auch die Ebene der Fachdiskussion, die Protagonisten wie Düttmann, wie Heinrichs und Sie doch auch sicher zur Kenntniss nahmen. Ich meine die bereits

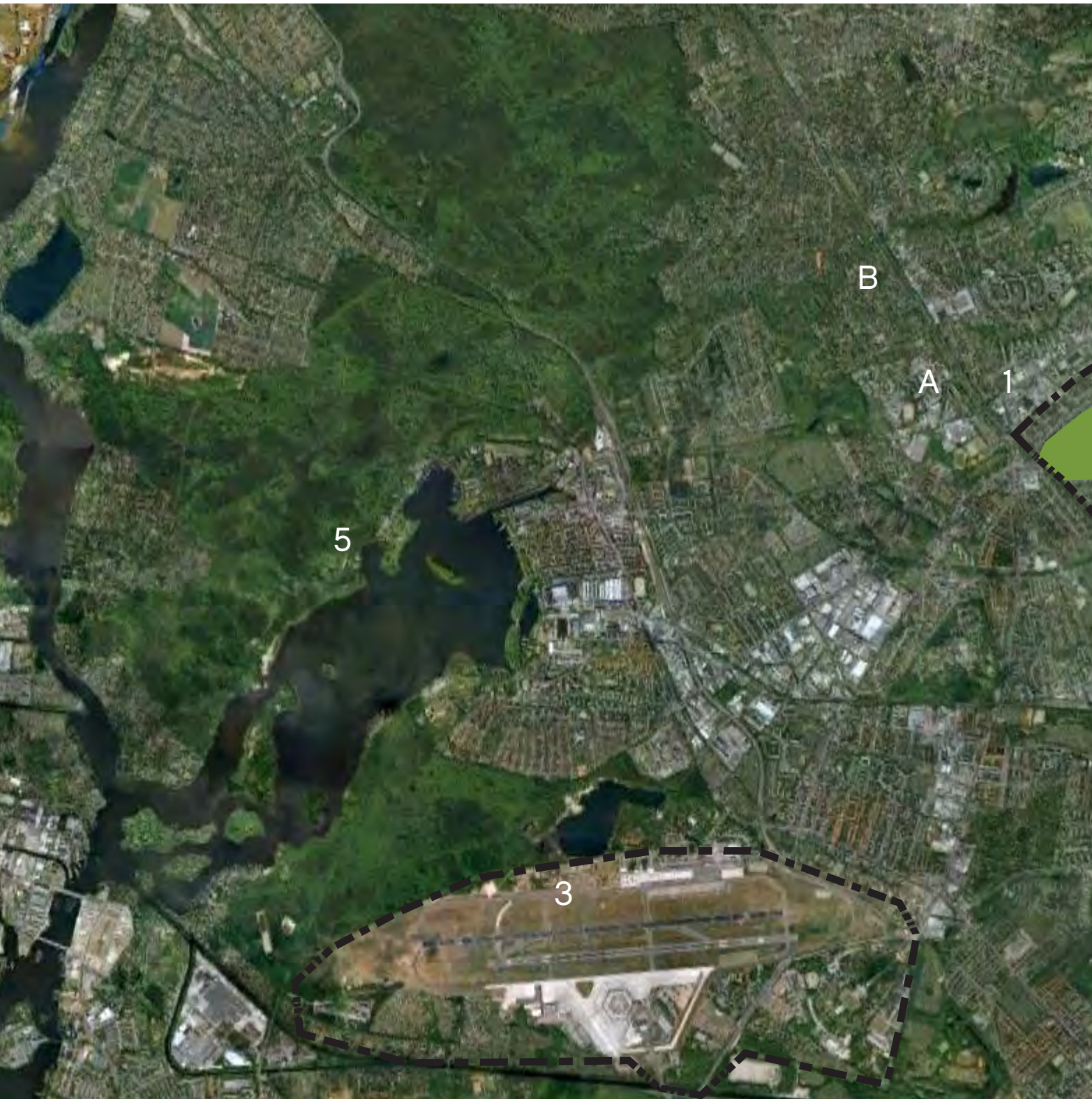
1963 in deutsch erschiene Kritik von Jane Jacobs *Tod und Leben amerikanischer Städte*, die ja heute noch Substanz hat und die 1965 von Alexander Mitscherlich publizierte Streitschrift *Von der Uwirtlichkeit unserer Städte*. Die eine wie die andere Schrift waren in der Tat Fundamentalkritiken damaliger Stadtentwicklungsstrategien. Haben Sie die wahrgenommen und kritisch reflektiert?

Das ist überhaupt keine Frage, dass wir das gelesen haben. Da war das Vertrauen in die Medienwelt und dass wir im Grunde genommen gar keine Städte mehr brauchen, sondern im Harz genauso gut „verkabelt“ wären... Die beiden (Jacobs und Mitscherlich) haben ausgedrückt was sie sich unter Urbanität vorstellen. Die grundsätzliche Frage der Urbanität ist aber dadurch nicht geklärt worden. Was Jane Jacobs gesagt hat, das waren kritische Anregungen, und man könnte sagen, sie hat ein gutes Buch geschrieben, aber sie hat keinen Finanzhaushalt machen müssen. Im Übrigen haben wir damals auch keine Möglichkeit gehabt, mit Jane Jacobs zu sprechen. Es hat ja keinen Sinn, nur ein Buch zu lesen, sondern man muss auch den Tenor, die Aussage des Buches zur öffentlichen Debatte machen. Im Abgeordnetenhaus von Berlin hat das jedenfalls keine Rolle gespielt. Und in der Verwaltung hat man gar nicht gewusst, wer Jane Jacobs ist. ...

Was lehrt uns das für die gegenwärtige und künftige Debatte zur Entwicklung von Städten?

Es weist darauf hin, dass wir versäumen permanent nachzudenken. Wie stellen wir uns die Emanzipation der Stadt eigentlich vor? Ich sehe dabei eine Landschaft. Da ist zunächst die Topographie, das Wasser und der Landschaftsraum- daraus kann man was machen. Dann sieht man erst einmal nicht den sozialen Wohnungsbau, sondern die Entwicklung von Wohninseln. Das Grundproblem ist die Idee, wie sich Menschen in einer Landschaft gebunden fühlen. Sie ziehen aus der Stadt heraus, weil sie sagen: Wir halten das hier nicht mehr aus, wir fahren lieber jeden Tag mit dem Auto zur Arbeit in die Stadt. Wohninseln in die Landschaft zu setzen bedingt, dass nicht wahllos Wohnbauten hingestellt werden. Aber da, wo S-Bahnen, also wo Schiene ist und damit direkter Verkehrsanschluss, da sind gewissermaßen die Andockungsstellen, wo man einkaufen kann und die Festpunkte gesetzt werden müssen. Und was ich dabei für besonders wichtig halte, ist ein Verständnis für eine städtische Vorstellung von Landschaft.

Umgebung



- 1 Ortsteil Märkisches Viertel
- 2 Großsiedlung
- 3 Flughafen Tegel
- 4 Müllberg Lübars
- 5 Tegeler Forst mit Tegeler See



- A Wittenau
- B Waidmannslust
- C Lübars
- D Wilhelmsruh
- E Reinickendorf
- F Rosenthal

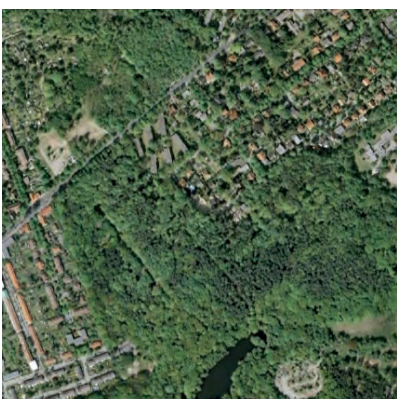
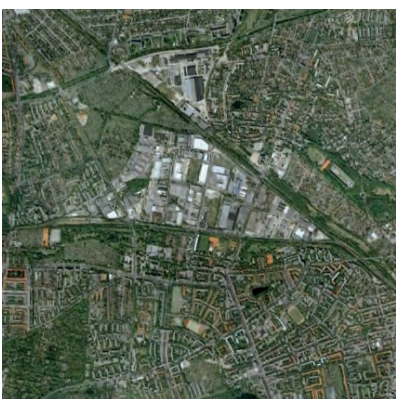
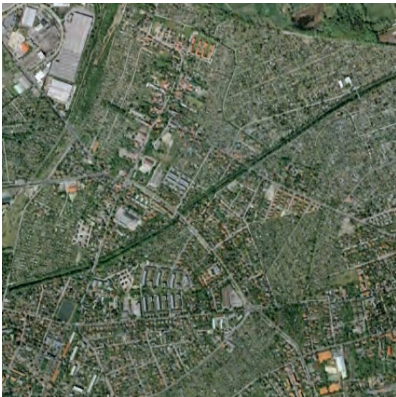
Die direkte Umgebung des Märkischen Viertels ist relativ homogen bebaut. Man könnte sie als lockere städtische bis vorstädtische Bebauung bezeichnen, wobei sie von Süden nach Norden, also stadtauswärts an Dichte nachlässt.

Im Norden grenzt der Ortsteil Lübars an den Ortsteil MV. Hier endet die städtische Bebauung und geht mit einem harten Bruch in eine rurale Landschaft über, die von weiten, landwirtschaftlichen Feldern und kleinen Gruppen von Höfen oder Einfamilienhäusern geprägt ist. Im Osten grenzt sich das Viertel räumlich mit einem Grünstreifen, dem ehemaligen Mauerstreifen und brachliegenden Schienen ab. Danach folgt kleinteilige Bebauung. Hier liegt ein reines Wohngebiet, hauptsächlich mit Einfamilienhäusern. Im Süden grenzt ein reines Gewerbegebiet an, das von einer Schrebergartenkolonie durchzogen wird. Hier ist die Struktur des ehemaligen Wilhelmsruh mit seinen Notwohnungen noch gut zu erkennen. Darauf folgt eine lockere städtische Bebauung gemischt mit Gewerbe und Industrie. Hier mischen sich Blockrandbebauung, mit 5-6 geschossigem Zeilenbau mit Flachbauhallen und zeigen deutlich die Richtung zum Stadtzentrum an. Diese Bebauung wird vom S-Bahnring begrenzt, der die Innenstadt von den Randbezirken trennt. Im Westen grenzt direkt der Ortsteil Wittenau an. Durchmischte städtische Bebauung mit Parks, Sportanlagen, mehrgeschossigen Wohnbauten und Einfamilienhaussiedlungen. Begrenzt wird die Bebauung im Westen durch den Tegeler Forst. Im Nordwesten befindet sich der Flughafen Tegel, der noch 2012, mit der Inbetriebnahme des Flughafen Berlin-Brandenburg-International in Schönefeld, geschlossen wird und dessen Weiterentwicklung unklar ist. Eine temporäre, öffentliche Zwischennutzung, ähnlich dem Tempelhofer Feld, wird seit einiger Zeit diskutiert und könnte den Nordwesten der Stadt wieder mehr in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit ziehen.

Bilder:
Google Earth

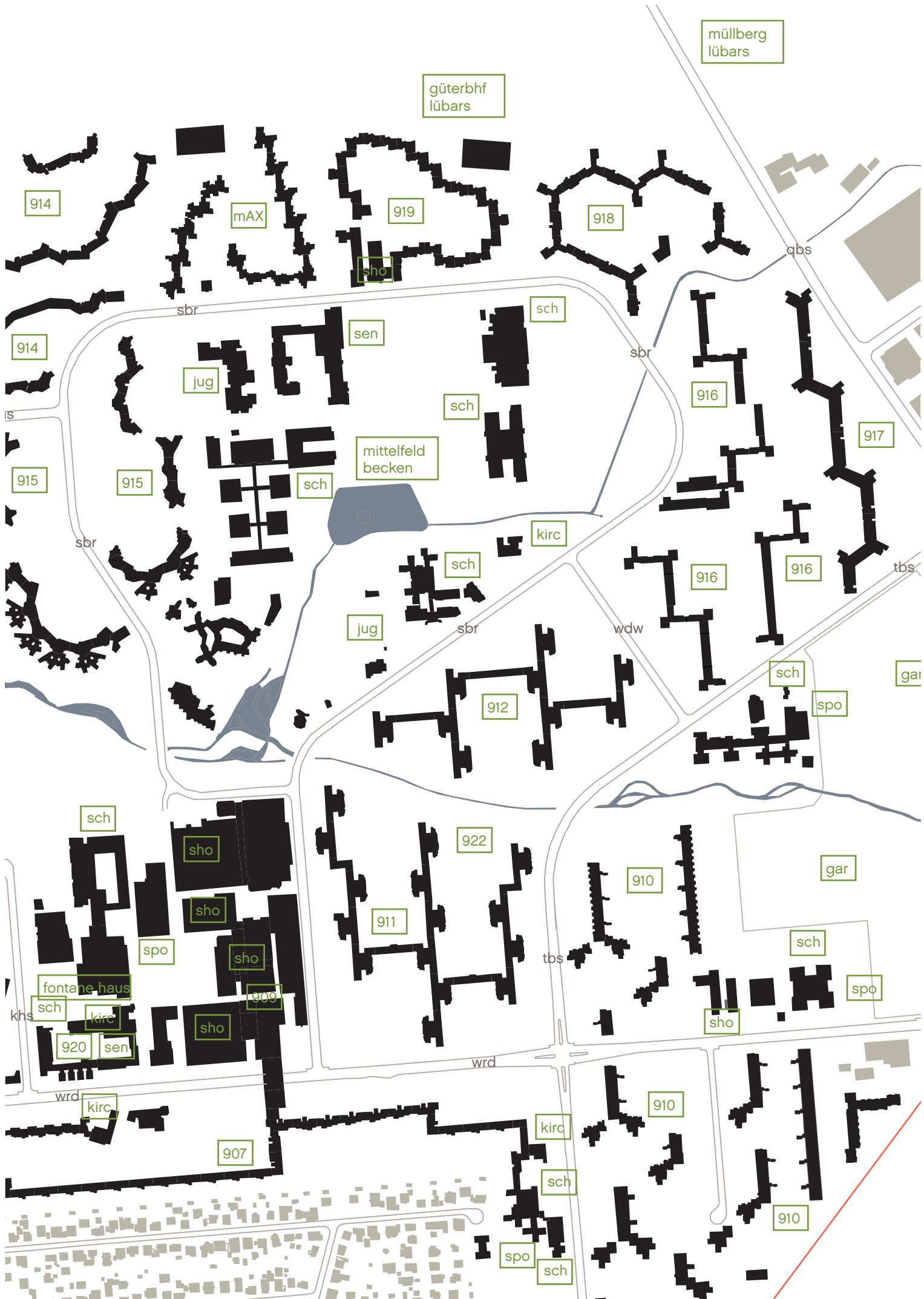
Von Oben nach Unten:
Nördlich
Östlich
Südlich und
Westlich
vom Märkischen Viertel

Direkt in der Großstruktur, im Ortsteil Märkisches Viertel findet sich neben der Großsiedlung auch eine sehr kleinteilige Bebauung. Zwischen den Bebauungsarmen der Großstruktur befinden sich Einfamilienhaussiedlungen, die sich aus den ehemaligen Notwohnungen entwickelt haben. Die Wohnhochhäuser und die freistehenden Familienhäuser stehen teilweise direkt nebeneinander und sorgen für starke Gegensätze innerhalb des Ortsteils. Auch die Gebäude des Gewerbes im MV sind nur zwei- bis dreigeschossig.



Lageplan





müllberg
lübars

güterbf
lübars

914

mAX

919

sho

918

qbs

sbr

sen

sch

914

jug

sch

916

is

915

915

sch

mittelfeld
becken

kirc

917

sbr

sch

jug

sbr

wdw

916

916

tbs

sch

gar

spo

912

sch

sho

922

gar

spo

sho

911

910

sch

spo

fontane haus

sch

kirc

900

sho

sho

920

sen

wrd

wrd

kirc

907

kirc

910

sch

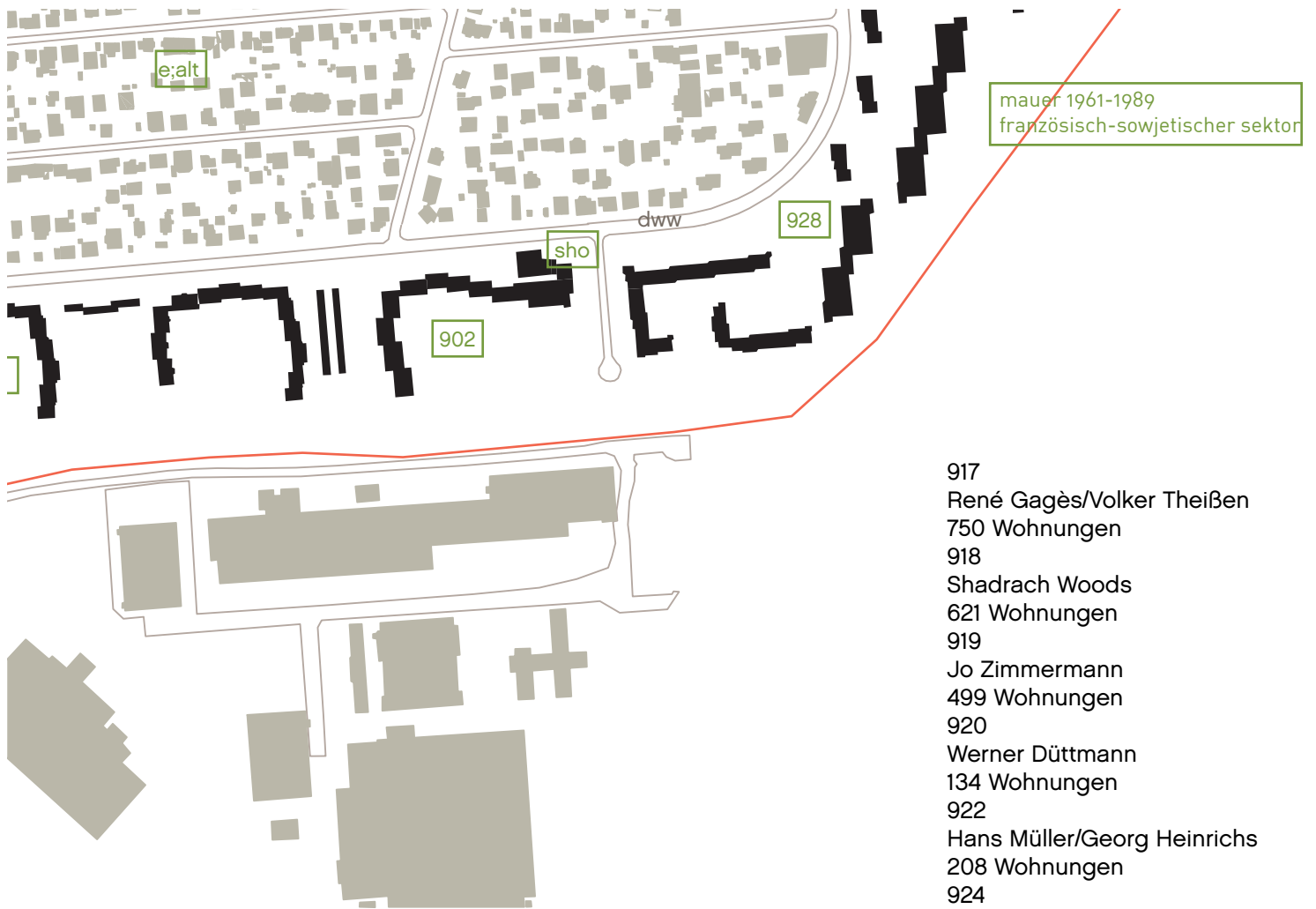
910

spo

sch

901
 Planungsabteilung DeGeWo
 579 Wohnungen
 902
 Planungsabteilung DeGeWo
 656 Wohnungen
 903
 Karl Fleig
 283 Wohnungen
 904
 Hansrudolf Plarre
 382 Wohnungen
 905
 Herbert Stranz
 634 Wohnungen
 906
 Ludwig Leo
 351 Wohnungen
 907
 René Gagès/Volker Theißen/
 Werner Weber
 977 Wohnungen
 908
 Oswald Matias Ungers
 392 Wohnungen
 909
 Oswald Matias Ungers
 913 Wohnungen
 910
 Ernst Gisel
 1746 Wohnungen
 911
 Hans Müller/Georg Heinrichs
 1282 Wohnungen
 912
 Planungsabteilung DeGeWo
 1117 Wohnungen
 913
 Oswald Matias Ungers
 144 Wohnungen
 914
 Heinz Schudnagies
 980 Wohnungen
 915
 Chen Kuen Lee
 824 Wohnungen
 916
 Astra Zarina
 1148 Wohnungen



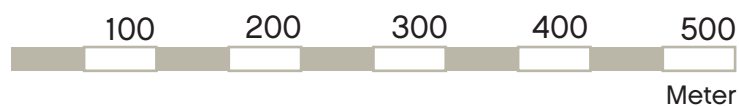


- 917 René Gagès/Volker Theißen
750 Wohnungen
- 918 Shadrach Woods
621 Wohnungen
- 919 Jo Zimmermann
499 Wohnungen
- 920 Werner Düttmann
134 Wohnungen
- 922 Hans Müller/Georg Heinrichs
208 Wohnungen
- 924 Stefan Scholz
78 Wohnungen
- 928 Werner Düttmann
821 Wohnungen

e;alt... Einfamilienhäuser

- sho... Einkaufen
- jug... Jugendzentrum
- spo... Sportanlage
- kirc... Kirche
- sch... Schule
- kita... Kindertagesstätte
- gar... Mietergärten

- Wichtigste Straßen
- dww... Dannenwalder Weg
 - tow... Tornower Weg
 - wrd... Wilhelmsruher Damm
 - khs... Könighorster Straße
 - tbs... Treuenbrietzener Straße
 - sbr... Senftenberger Ring
 - ehw... Eichhorster Weg
 - fws... Finsterwalder Straße
 - wdw... Wesendorfer Straße
 - cas... Calauer Straße
 - qbs... Quickborner Straße



Infrastruktur



Bildung

Schulen

Kitas



Nahversorgung

A Lebensmittel

B Cafe/Kneipe

C Sonstiges

D Tankstelle



Medizin

Ärzte

1 Klinik

Pflegeeinrichtungen



Freizeit

Vereine

Sport

Sonstiges

Zahl der Einwohner heute: 34 391
Gesamte Schülerzahl: 3993

Zahl der Einwohner 1971: 42 067
Gesamte Schülerzahl: 12765 Kinder

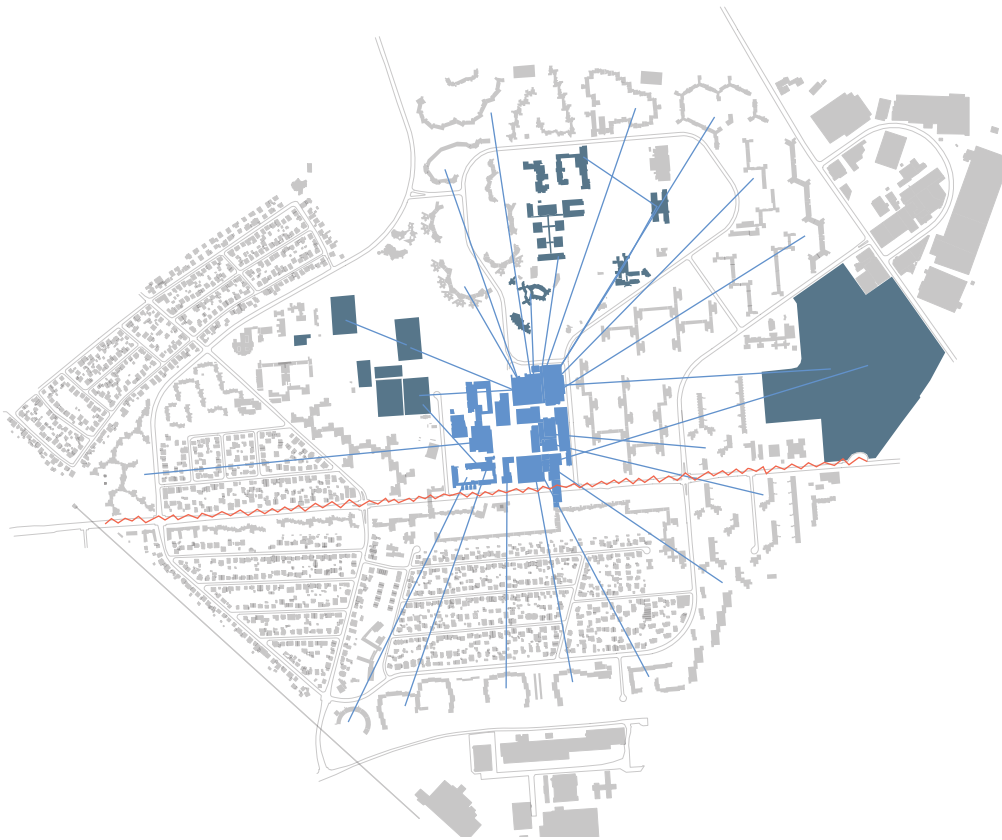
stadtentwicklung.berlin.de

Die Kritik an der infrastrukturellen Unterversorgung der ersten Zeit des MV wurde bei der Kinderbetreuung gut umgesetzt. 12 Schulen und 12 Kitas kümmern sich um die Betreuung und Ausbildung der ungefähr 6000 Kinder und Jugendlichen im MV. Es sind ausreichend Plätze und ein vielfältiges Angebot vorhanden. Die Einrichtungen sind gut über das Viertel verteilt und die meisten Schüler können ihren Schulweg zu Fuß zurücklegen.

Die Nahversorgung wie auch die medizinische Versorgung des MV bündelt sich im Märkischen Zentrum, der Shopping Mall des Quartiers. Hier treffen sich auch die meisten Menschen im öffentlichen Raum. Die Benutzung findet nicht nur zum Konsum statt, sondern hier befinden sich wichtige Einrichtungen wie das Fontane-Haus, das einen großen Veranstaltungsraum, eine Bücherei und das Bürgeramt des Ortsteils beherbergt oder ein Schwimmbad. Am Platz vor dem Fontane-Haus finden regelmäßig Märkte statt und hier wirkt das Viertel sehr lebendig, rund um die Uhr, die ganze Woche. Was bei der Nahversorgung auffällt ist der Mangel an Restaurants, Cafes und Kneipen im Viertel. Es gibt also kaum Orte um zu Verweilen, um sich zu treffen oder ins Gespräch zu kommen.

Ein zweites, kleineres Zentrum neben dem Märkischen Zentrum bildet das Mittelfeld. Das Mittelfeld ist der Bereich, der vom Senftenberger Ring gesäumt wird. Hier befinden sich mehrere Schulen, ein Seniorenheim und diverse Vereine. Das Mittelfeld sollte ursprünglich Platz für weitere Wohnhausgruppen bieten, diese Pläne wurden aber verworfen und so ist das Mittelfeld wenig dicht bebaut und bietet Platz für die infrastrukturelle Versorgung des Viertels.

Die meisten Freizeiteinrichtungen, besonders Sportplätze und Sporthallen befinden sich zwischen Seggeluchbecken und Märkischen Zentrum. Auch die Mietergärten befinden sich auf einer Verlängerung dieser Achse. Das größte Angebot an Infrastruktur bündelt sich also in einem Streifen um das Märkische Zentrum. Bezieht man das Mittelfeld ein, so könnte man sagen die Wohnhochhäuser im nördlichen Teil des Viertel säumen die Infrastruktur. Hier ist der südliche Teil klar im Nachteil. Die Einfamilienhaussiedlung zwischen dem Südlichen Abschnitt und dem Wilhelmsruher Damm bilden eine Barriere.



Da die meiste Infrastruktur gebündelt in Zentren entlang von zwei Achsen liegt, ist es wichtig die Erschließung zwischen den Zentren, also dem Märkischen Zentrum, den Sportplätzen und dem Mittelfeld gut zu ermöglichen. Auch die Erschließung zu den Häusergruppen sollte gut funktionieren.

Das Märkische Zentrum in seiner Rolle als Marktplatz mit dem Fontane-Haus stellt einen starken Mittelpunkt des Viertels dar, der von den Bewohnern gut genutzt wird. Schwachpunkt ist die schlechte Einsehbarkeit. Durch die hofartige Zusammensetzung der Gebäude gibt es keine Sichtachse, weder zum Wilhelmsruher Damm noch zu den Grünflächen im Norden.

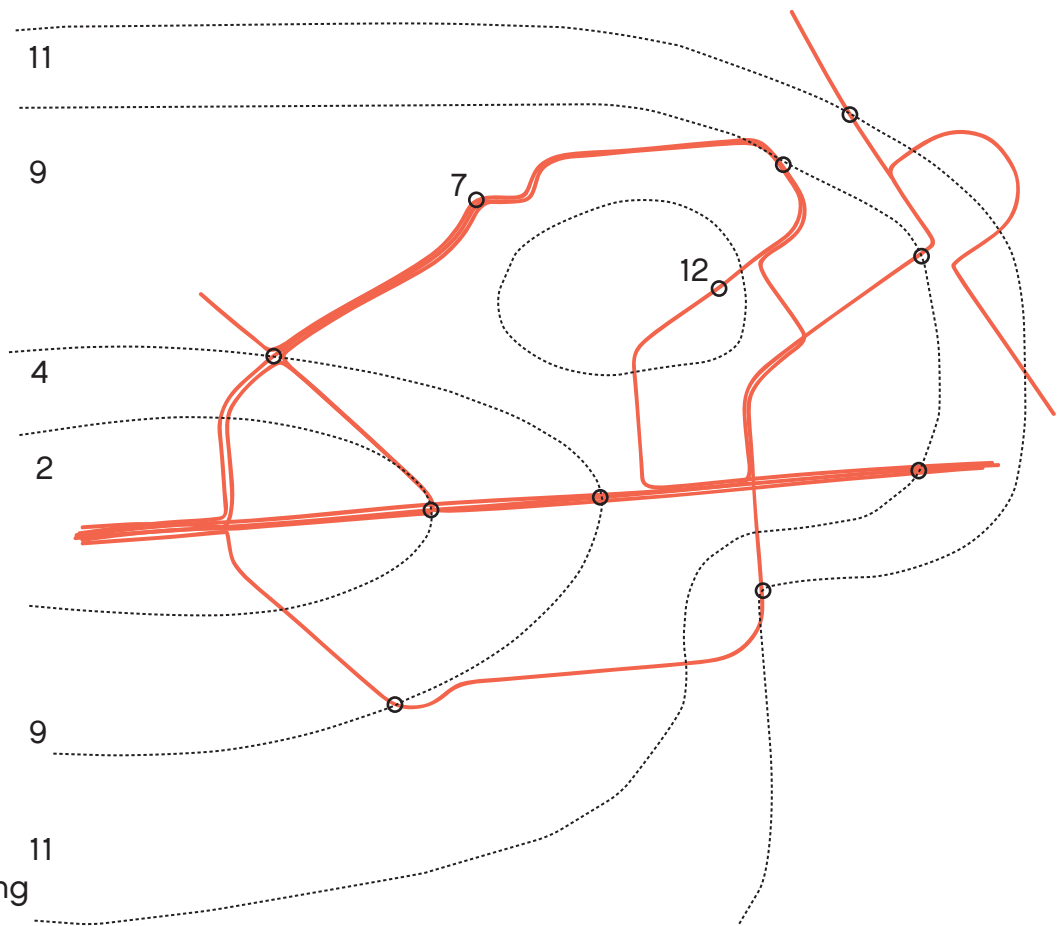
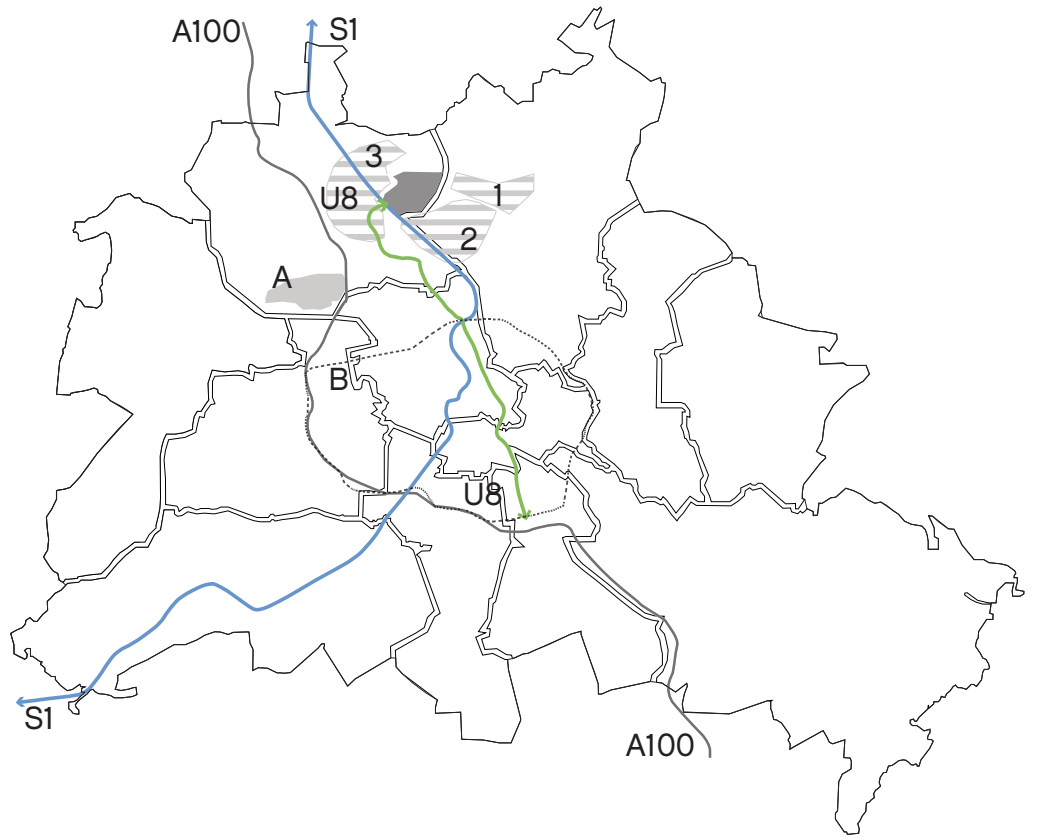
Mir fiel bei den Begehungen auf, dass es im öffentlichen Raum an informellen Plätzen mangelt die sich weniger um Konsum drehen. Das könnte Kneipen, Cafes, Stehimbisse, Kioske, etc sein. Solche Plätze erleichtern und fördern kreative Interaktion zwischen den Bewohnern und die Gemeinschaft.

Verkehr

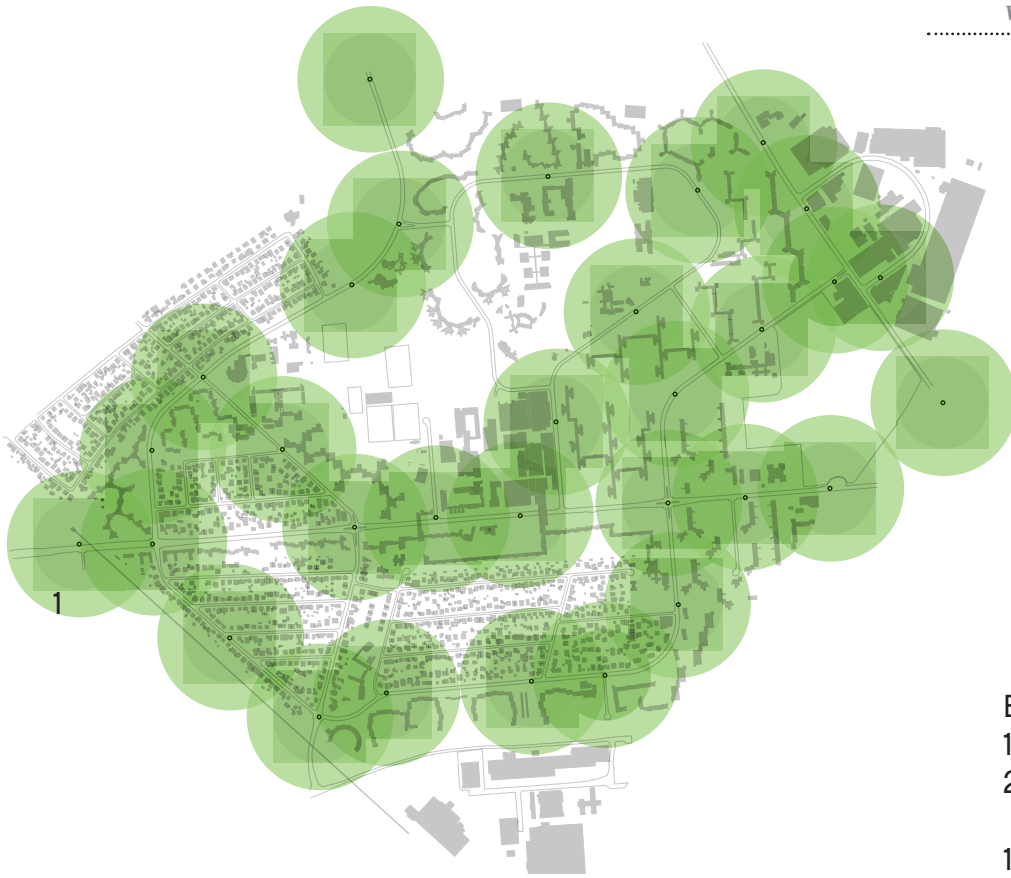
Erschließung Berlin - MV
 Angrenzende Ortsteile

- 1 Rosenthal
- 2 Wilhelmsruh
- 3 Wittenau

A Flughafen Tegel
 B „Hundekopf“



Busliniendichte und
 Dauer der Erschließung
 (in min)



Bushaltestellen mit
100m und
250m Radius

1 U-Bahnhof Wittenau

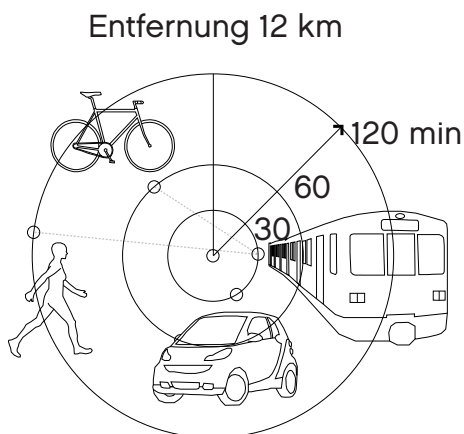


Parkflächen

Verkehr

Die Erschließung des U-Bahnhof Wittenau von der Stadtmitte aus funktioniert sehr gut. Sowohl vom Brandenburger Tor mit der S-Bahnlinie 1, als auch vom Alexanderplatz mit der U-Bahnlinie 8 benötigt man gute 20 Minuten um den Nordöstlichen Beginn des Märkischen Viertels zu erreichen. Bei einer Entfernung von 12 Kilometern zum Alexanderplatz und zum Brandenburger Tor und einem Abfahrtsintervall von 4 Minuten für die U-Bahn bzw. 10 Minuten für die S-Bahn tagsüber (zw. 06:00 und 21:00), bietet der Öffentliche Nahverkehr eine sehr gute Erreichbarkeit zwischen Stadtzentrum und U-Bahnhof Wittenau. Unter der Woche (Montag bis Freitag zwischen 0:30 Uhr und 4:30 Uhr) wird die U-Bahnlinie 8, wie alle U-Bahnlinien Berlins mit Nachtbussen ersetzt, die mindestens alle 30 Minuten fahren. Am Wochenende fahren die U-Bahnen ohne Nachtpause. Eine Erreichbarkeit mit dem Öffentlichen Nahverkehr ist also rund um die Uhr die ganze Woche möglich.

Die aktuelle Verbindung gibt es seit dem 24. September 1994, obwohl bereits seit den 1950er Jahren eine U-Bahnstrecke in den äußersten Norden Berlins vorgesehen war. Doch dachte man damals an eine geradlinige Streckenführung vom Ortsteil Wedding zum Ortsteil Wilhelmsruh. Später dann, als das Märkische Viertel entstand, war die Verlängerung dieser Strecke unausweichlich. Letztendlich wurde erst 1980 an der Osloer Straße mit dem Bau des ersten Abschnitts begonnen. Diese Strecke umfasste zunächst drei Bahnhöfe und fand ihr Ende am Paracelsus-Bad in Reinickendorf. Die Eröffnung fand im April 1987 statt. Zum gleichen Zeitpunkt begannen die Bauarbeiten am zweiten Abschnitt, der wesentlich umfangreicher war. Zwanzig Jahre nach der Fertigstellung des Märkischen Viertels wurde der U-Bahnhof mit dem Namen Wittenau (Wilhelmsruher Damm) eröffnet. Es handelt sich um die Verlängerung der U-Bahnlinie 8 vom Bahnhof Paracelsus-Bad her. Gleichzeitig wurde der S-Bahnhof von Wittenau (Nordbahn) in Wittenau (Wilhelmsruher Damm) umbenannt. Die Betriebsführung der S-Bahn war zwischenzeitig (nach der Wiedervereinigung) von der BVG an die S-Bahn Berlin GmbH, einem Unternehmen der Deutsche Bahn AG übergegangen.



Erreichbarkeitsskizze
Wittenau-Alexanderplatz

Für die Bewohner des MV war das 20 Jahre eine harte Geduldsprobe. Die Entfernungen, in diesem Falle, der Zeitaufwand von den Wohngebiet zur Arbeit, zum Zentrum überschritt zumutbare Grenzen und war in den 70er Jahren der Punkt, der am meisten Unzufriedenheit der Bewohner hervorrief. In einer Umfrage 1970 war die Unzufriedenheit mit den schlechten Verkehrsverbindungen sogar noch höher als die fehlenden pädagogischen Einrichtungen und den kräftig steigenden Mieten.

Die Erschließung innerhalb des Viertels ist sehr komplex und dauert sehr lange. U-Bahn und S-Bahn enden mit der Station Wittenau, am westlichen Ende des Märkischen Viertels. Die weitere Erschließung erfolgt mit Bussen. Auch wenn die Intervalle der Busse sehr kurz sind (4-8 Minuten tagsüber) sind die Routen der Busse sehr komplex und stehen in keinem Verhältnis zu der zurückgelegten Strecke. Der Bus 122 der Standard-Buslinien braucht für die Strecke quer durch das MV, die 3,1 Kilometer lang ist, beträgt 18 Minuten. Zu Fuß braucht man für die Strecke 38 Minuten. Die Express-Buslinien sind schneller, haben jedoch auch weniger Haltepunkte. Die Verteilung und Häufigkeit der Haltepunkte ist gut, es fehlt jedoch eine Buslinie, die den Bereich des nordöstlichen Senftenberger Rings abdeckt, sowie eine Verbindung zwischen Eichhorster Weg und Senftenburger Ring bzw. Wilhelmsruher Damm und Tornower Weg. Der Bau von weiteren U-Bahnstationen ist seit den ersten Plänen des Märkischen Viertels geplant, in den letzten 10 Jahren aber anscheinend völlig verworfen worden. In den Plänen der Senatsverwaltung von 1995 sind noch zwei Stationen (Märkisches Viertel und Eichhorster Weg) als geplant eingezeichnet.

Als Besucher des Viertels ist die Orientierung innerhalb des Viertel durch die komplexen Busfahrpläne stark erschwert. Außerdem produziert die unterschiedliche Erreichbarkeit der Wohnhausgruppen, Unterschiede zwischen den Bereichen im MV. Die Südöstlichen Wohnhausgruppen, mit ihrer Nähe zum U- und S-Bahnhof sind deutlich im Vorteil.

Die schlechte öffentliche Anbindung fördert den motorisier-

Vgl.:
Googlemaps-Routenplaner
maps.google.de

ten Individualverkehr und führt dazu, dass im gesamten Märkischen Viertel zu viele Flächen versiegelt oder halbversiegelt worden sind. Die Zwischenräume, die eigentlich als Freizeitgrün geplant worden sind, dienen nur zum Abstellen von PKWs. Somit geht ein großes Potential der Großstruktur verloren. Im Masterplan von 1963 war ein Parkplatz pro WE geplant. Deswegen parken die zahlreichen Autos im Viertel nicht nur auf den Parkflächen, sondern zusätzlich im gesamten Viertel entlang der Straßen. Das erhöhte Verkehrsaufkommen kanalisiert sich besonders am vierspurigen Wilhelmsruher Damm, der das Märkische Viertel durch seine hohe Frequentierung in Nord und Süd teilt. Er ist die Hauptverkehrsachse im Viertel und verteilt den motorisierten Individualverkehr in die Seitenstraßen, führt direkt am Märkischen Viertel vorbei und bietet eine Verbindung für den Durchzugsverkehr zwischen den Ortsteilen Wittenau und Rosenthal. Hier endet außerdem die U-Bahnlinie 8 und die Frequenz der Busse ist hier am höchsten. Alle Kreuzungen und Fußgängerüberquerungen sind mit Verkehrsampeln geregelt, was für teilweise zähem Verkehr entlang der Straße führt.

Die Anbindung des Märkischen Viertels an das Öffentliche Nahverkehrssystem ist nicht optimal und sorgt für ein hohes Verkehrsaufkommen und einen großen Bedarf an Parkflächen. Die räumliche Sonderstellung der Großsiedlung wird damit betont und sorgt für eine schlechte Integration in die Stadtstruktur: Besuchern wird die Orientierung innerhalb des Ortsteil erschwert und die Mobilität der Bewohner beeinträchtigt. Auch die Wertung und die Unterschiede innerhalb des Viertels werden verstärkt und der Bedarf an Parkflächen verzehrt einen großen Vorteil der dichten Bebauung, nämlich die Größe der Freiflächen als Abstandsgrün.



Nächste Seite
Abbildung 13

Rechts Oben:
Blick auf den Marktplatz
Rechts Unten:
Das Fontane-Haus
Links Oben:
Blick vom Lübarser Müllberg
Links Unten:
Das Seggeluchbecken

von Bianca Theis





Räume

Grünflächen



Erschließungsgrün

- 1 Seggeluchbecken
- 2 Wald
- 3 Brachfläche
- 4 Mittelfeldbecken
- 5 Zugang zu Sportplätzen



Innenhofgrün Umgebungsgrün

- 1 Müllberg Lübars
- 2 Friedhof
- 3 Landwirtschaft



Freizeitgrün



1 Sportanlagen

2 Schrebergarten



Grünflächen

Die Grünräume sind eines der größten Potentiale einer dichten Bebauung und sie sind auch im Märkischen Viertel reichlich vorhanden. Mit dem großen Baumbestand entlang des Wilhelmruher Damms und auf den versiegelten Parkflächen wirkt das Viertel aus der Vogelperspektive, die Aussicht der meisten Bewohner auf ihr Viertel, sehr grün. Aus der Perspektive eines Fußgängers fallen dann aber vor allem versiegelte Flächen und schlecht gestaltete öffentliche Räume auf.



Abbildung 14:
Innenhofgestaltung

von Bianca Theis

Die Innenhöfe der Wohnhausgruppen sind aufgrund von spärlicher Bepflanzung von den Wohnungen gut einsehbar und von teils versiegelten Erschließungswegen zu den Hauseingangstüren überzogen und laden nicht zum Verweilen ein.

Betrachtet man die größeren Grünflächen im öffentlichen Raum genauer stellt man fest, dass das meiste Grün einer Funktion zugewiesen ist: Es gibt die Sportplätze, die Mietergärten und das komplexe Wegenetz durch das Viertel, die wichtige Funktionen für die Bewohner des Viertels übernehmen, aber abseits ihrer zugewiesenen Benutzbarkeit kaum zum Verweilen einladen bzw. gar nicht betreten oder genutzt werden können.

Das Abstandsgrün vom Seggeluchbecken bis zu den Mietergärten und am Mittelfeld bezeichne ich in dieser Arbeit als zentrales Abstandsgrün. Das zentrale Abstandsgrün ist entweder mit Wegen durchzogen oder komplett bewachsen und schwer zu nutzen. Die zwei Wasserflächen, das Seggeluchbecken und das Mittelfeldbecken bieten eine besondere Qualität, die noch besser genutzt werden könnte. Das gesamte zentrale Abstandsgrün ist zu kleinteilig und unübersichtlich gestaltet.

Im Norden direkt am Senftenberger Ring liegt eine Brachfläche. Seit Anfang der Neunziger, nach dem Abriss einer Schule wurde die Fläche weder bebaut noch begrünt. Sie liegt direkt an Sozial- und Bildungseinrichtungen. Die an das Märkische Viertel angrenzenden Grünflächen sind richtige Wiesenflächen und werden bereits teilweise von den Bewohnern zur Naherholung genutzt.

Im Nordwesten wurde eine ehemalige Schutt- und Müllhalde begrünt und bildet einen kleinen Hügel, den Lübarser Müllberg.

Das Abstandsgrün und das angrenzende Grün der Umgebung werden nicht optimal genutzt. Das Abstandsgrün in der Mitte mit seiner direkten Nähe zum Märkischen Zentrum, den Sportplätzen, den Mietergärten und den Schulen und Sozialen Einrichtungen am Mittelfeld sollte räumlich eine wichtigere Rolle spielen. Die Brachfläche am Senftenberger Ring und der Lübarser Müllberg bieten auch ungenutzte Möglichkeiten.



Abbildung 15:
Baumkronen

Dichte

Die Höhen- und Dichteentwicklung im MV läßt sich an den drei Bebauungsarmen sehr leicht erkennen. Der erste Bebauungsarm startet im Westen und endet am Märkischen Zentrum, der zweite Bebauungsarm ist der gesamte südliche Abschnitt ab Wilhelmsruher Damm und der dritte Bebauungsarm umrandet den Senftenberger Ring bis zum Seggeluchbecken. Alle Bebauungsarme enden am flach bebauten Märkischen Zentrum, das von den höchsten Gebäuden des Märkischen Viertel umrandet wird.

Die drei Bebauungsarme umschließen drei weniger dichte Bereiche. Der östliche Bebauungsarm umschließt eine Einfamilienhauszone und sammelt an seiner Außenseite Sportplätze und Freizeiteinrichtungen. Der nördliche Bebauungsarm bildet einen Rahmen für das Mittelfeld, auf dem sich Soziale Einrichtungen und Grünflächen befinden. An der Außenseite des nördlichen Bebauungsarms befinden sich landwirtschaftlich genutzte Flächen und sehr dünn besiedeltes, rurales Gebiet. Der südliche Arm umschließt die größte Einfamilienhauszone, an seinen äußeren Rand befinden sich die Schienen der S-Bahn und dahinter flach bebaute Industriehallen. Die Bebauungsarme sollen hofartige Ensembles bilden, haben aber funktional wenig mit der Nutzung der Höfe zu tun. Außer in der Bündelung aller Bebauungsarme im Märkischen Zentrum, das auch das gesellschaftliche Zentrum des Ortsteils bildet, fehlt eine räumliche Belegung durch die Wohngebäude selbst. Sie sind als Gemeinschaftsflächen konzipiert, bieten Platz für die Infrastruktur des Viertels, sind aber in der Planung der Wohnausgruppen nicht mitgestaltet worden.

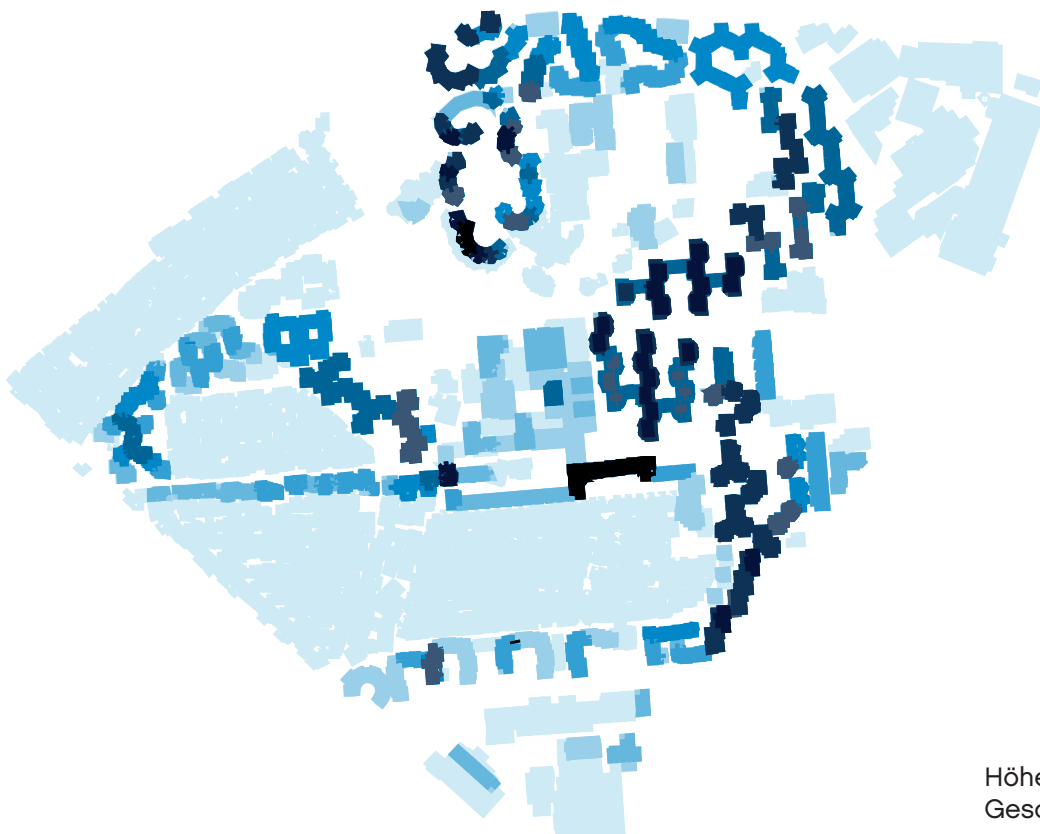
Die Höhe und Dichte der Gebäude um die Höfe erschwert die Nutzung als Gemeinschaftsflächen, wenn diese nicht konkreter gestaltet wird.

„Wenn keine neue Qualität zu der Quantität hinzukommt und keine neuen Überlegungen angestellt werden, sondern das, was für vier oder sechs Geschosse richtig ist, nun einfach aufgeblasen wird auf bis zu 24 Geschosse, stimmt irgendwas nicht mehr! Für mich gab es einen Augenblick [...], wo ich gesagt habe: Ich nehme jetzt eine Kehrschaufel und einen Besen, schiebe den ganzen Kram zusammen und stecke ihn in den Ofen! Denn so geht das nicht! Aber wie die Dinge so sind: Mitgegangen-mitgegangen. Irgendwann gibt es einen point of no return.“

Oswald Mathias Ungers im Gespräch
In: Brigitte Jacob und Wolfgang Schäche: 40 Jahre Märkisches Viertel, Geschichte und Gegenwart einer Großsiedlung; S.180

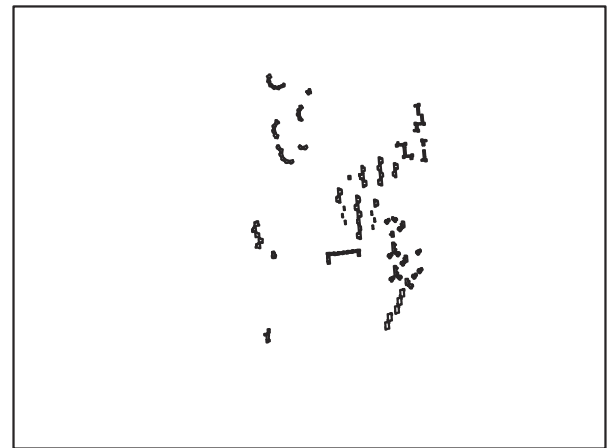
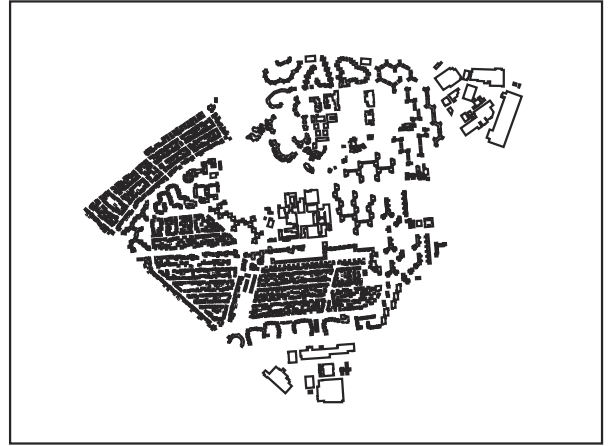


Höhenentwicklung
Axonometrie

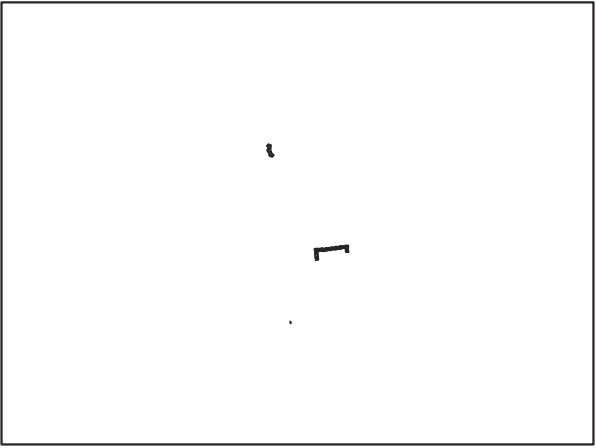
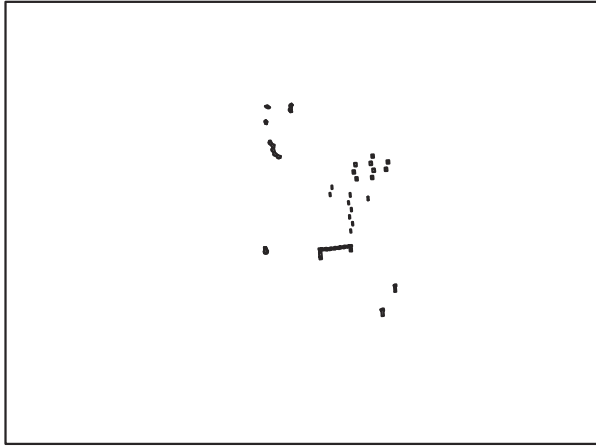
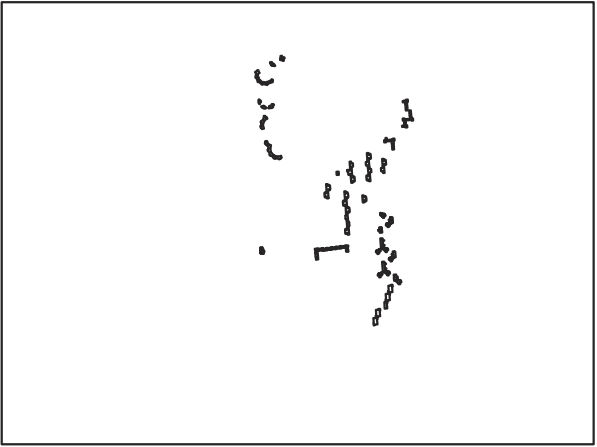
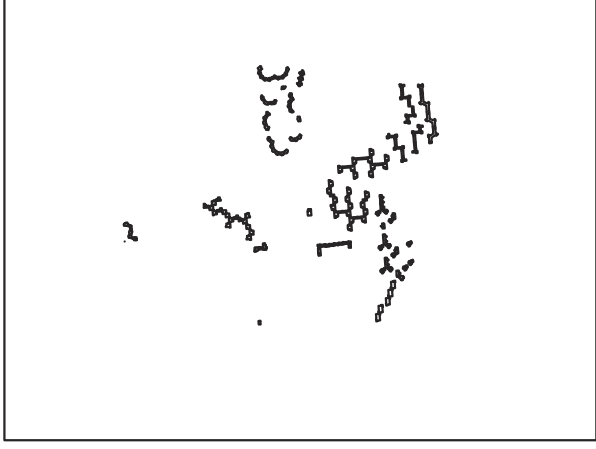
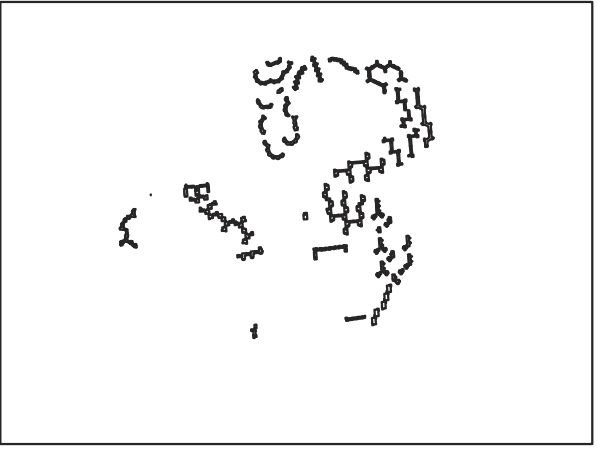
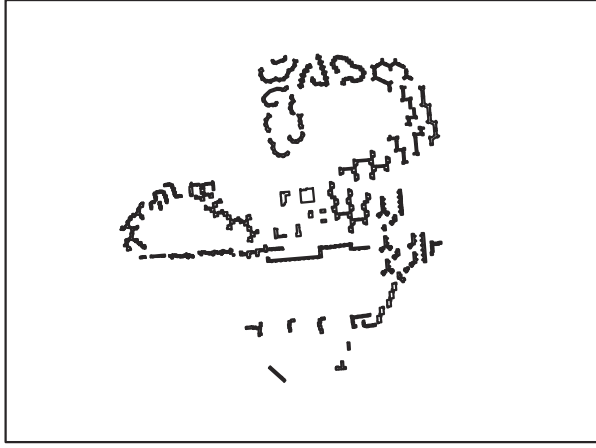


- 19./20. - 60
- 17./18. - 54
- 15./16. - 48
- 13./14. - 42
- 11./12. - 36
- 09./10. - 30
- 07./08. - 24
- 05./06. - 18
- 03./04. - 12
- 01./02 - 06

Höhenentwicklung
Geschoß - Meter



Skizze
Dichte in Höhe



Erschließung



Abbildung 21:
Wilhelmsruher Damm

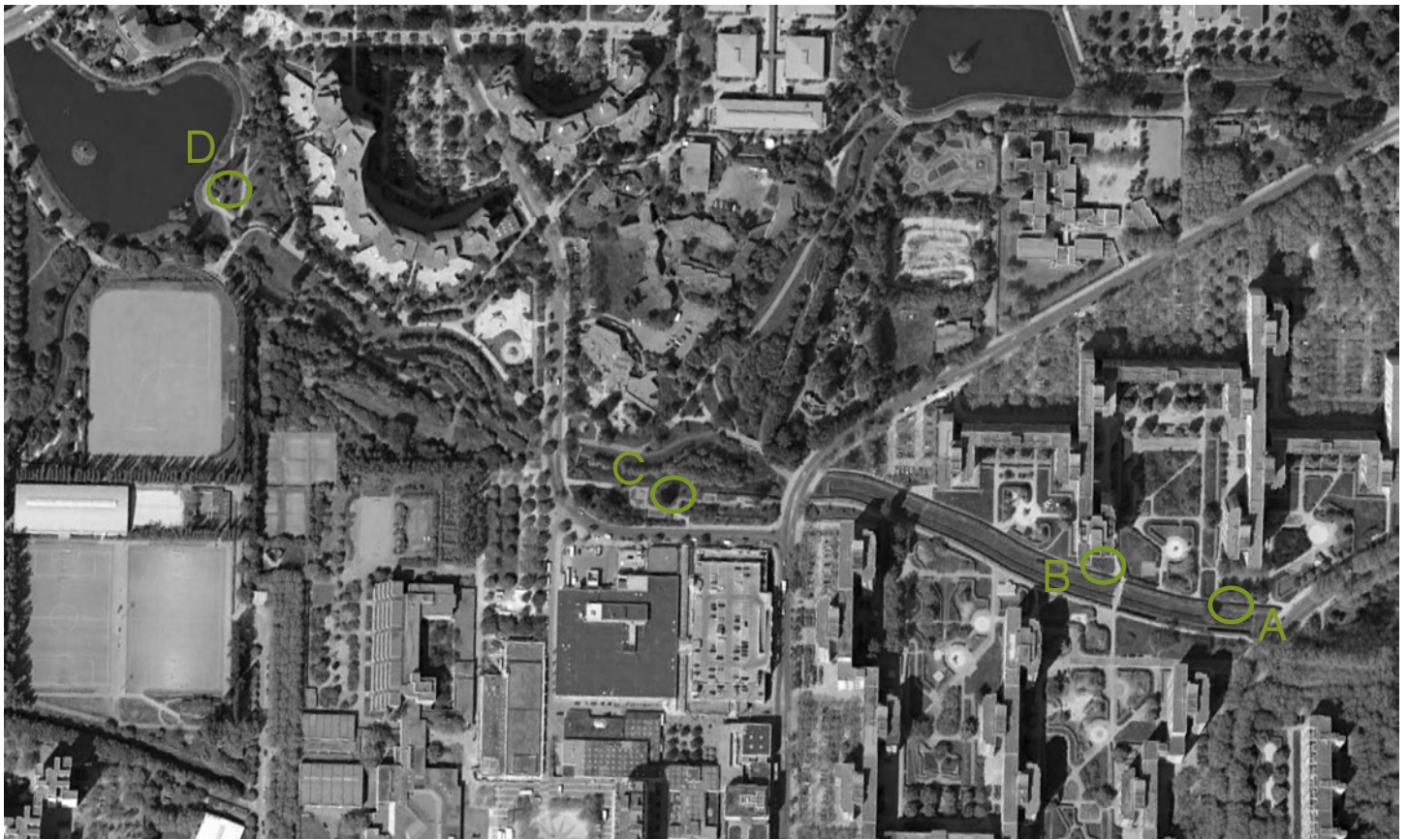
Die meisten Menschen trifft man entlang des Wilhelmsruher Damm zwischen Eichhorster Weg und Treuenbrietzener Straße an, also rund um das Märkische Zentrum. Die Überquerung ist für Fußgänger mühsam und nur an ampelgeregelten Zebrastreifen möglich. Deswegen teilt der Wilhelmsruher Damm die Bewohner des Viertels sehr stark in Süd und Nord. Zur Orientierung im Viertel ist der Wilhelmsruher Damm sehr wichtig, da die Durchwegung des Viertels für Besucher, aber auch für Bewohner sehr kompliziert ist. Es gibt keine Beschilderung bei Fußgänger- oder Radwegen. Es fehlen zusätzlich durch die Höhe der Gebäude Sichtbezüge zur Orientierung.

Eine zweite wichtige Erschließungsfläche ist das Zentrale Abstandsgrün. Die Wege dort sind meist mit Hecken gerahmt, die keinen Sichtbezug erlauben und bei Abzweigungen keine Einsicht erlauben. Schlechte oder gar keine Beleuchtung machen sie an vielen Stellen zu Angsträumen. Doppelführung der Wege nebeneinander und unlogischer Aufbau machen es für Besucher nahezu unmöglich sich in dem Wegenetz zu orientieren. Die Bewohner der Hausgruppen 916-919 sind durch eine schlechte Erschließung des Mittelfelds sehr stark vom Märkischen Zentrum abgeschnitten.

Größtes Problem dieser Grünfläche sind die mangelnden Sichtbezüge, die sowohl die gefühlten Angsträume, als auch die Orientierung im Viertel erschweren. Die Sicht erschweren vor allem die dicht bepflanzten Heckenanlagen am Packereigraben. Darüber hinaus gibt es viele Wege, die nicht barrierefrei sind. Auch die Übergänge an Straßen sind nicht fußgängerfreundlich gestaltet.



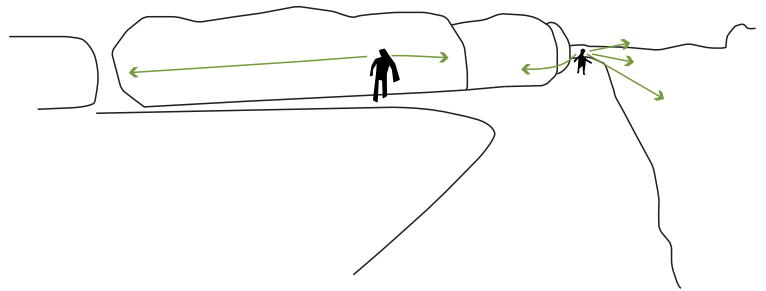
- 1 Sportplätze
- 2 Märkisches Zentrum
- 3 Wilhelmsruher Damm
- 4 Wohnhausgruppen 916-919



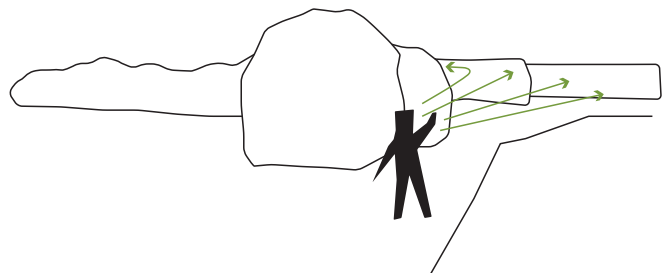
Luftbild Zentrales Grün



Situation A / Beispiel Angsträum

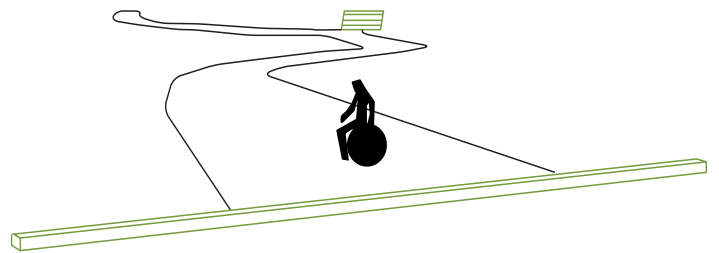


Situation B / Beispiel Angsträum





Situation C / Beispiel Barrierefreiheit



Situation D / Beispiel Doppelführung der Wege



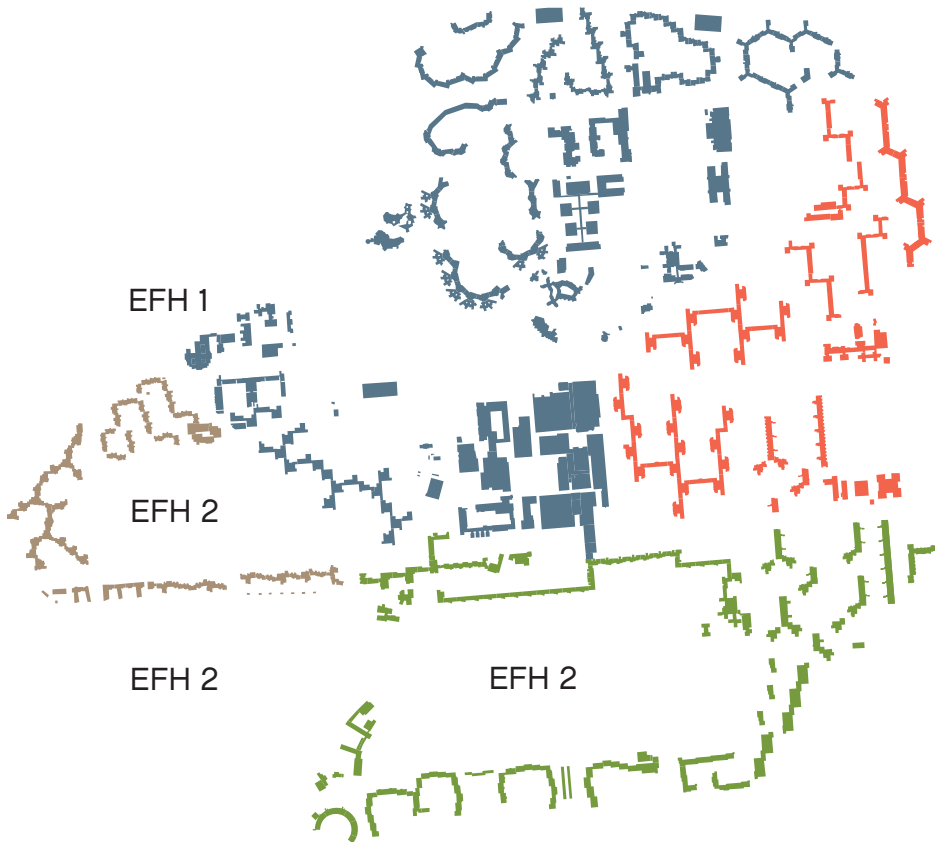
Soziales

Sozialstruktur

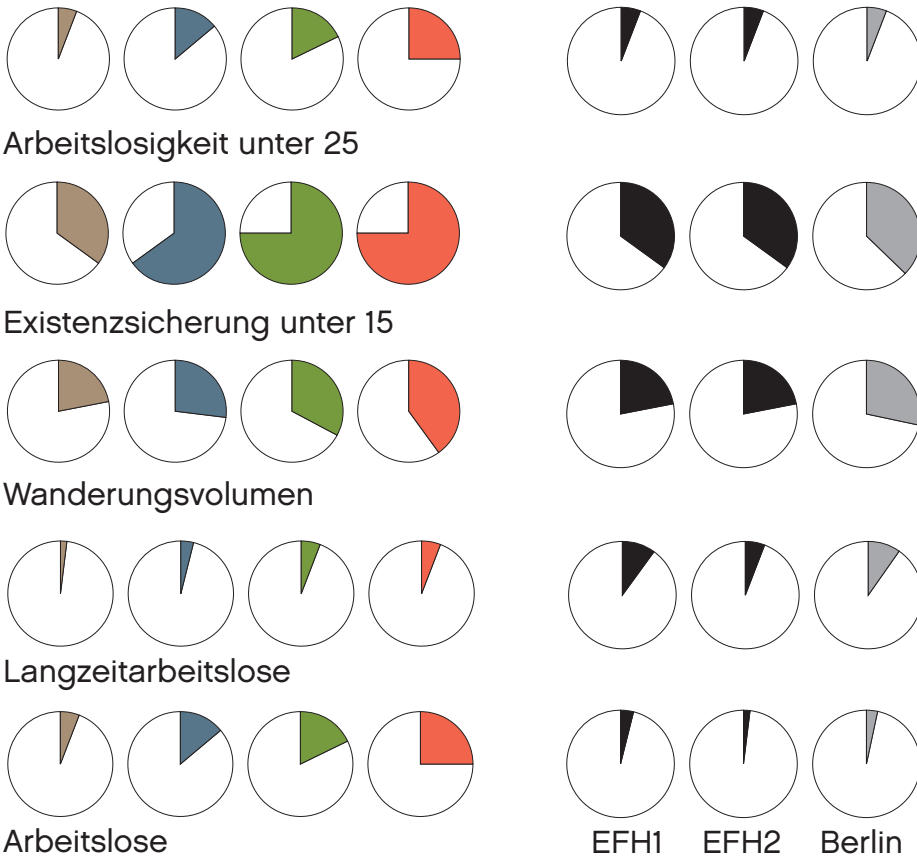
Das Monitoring Soziale Stadtentwicklung wird als kontinuierliches Stadtbeobachtungssystem der sozialräumlichen Entwicklung auf Gebietsebene im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung erstellt. Es dient im Sinne eines Frühwarnsystems der Ermittlung von gebietsbezogenen Handlungsbedarfen der Sozialen Stadtentwicklung.

Die Zone 1 schneidet im Sozialen Monitoring wie die Einfamilienhaussiedlungen 2 ab und liegt weit über den Berliner Mittelwerten. Die Arbeitslosigkeit, auch unter Jugendlichen und Langzeitarbeitslose betreffend, liegt einige Prozentpunkte unter dem Durchschnitt. Auch ziehen hier wenige Bewohner um. Das Wanderungsvolumen ist überdurchschnittlich gering. Im Osten grenzt die Zone 2 an, deren Werte ungefähr im Berliner Durchschnitt liegen. Ausnahme sind dabei alle Themen, die Jugendliche und Kinder betreffen. Die Arbeitslosigkeit unter 25-jährigen ist mit 10 bis unter 14 Prozentpunkte fast doppelt so hoch wie der Berliner Mittelwert und bis zu 65% der unter 15-jährigen erhalten Existenzsicherung. In der Zone 3, die den südlichen Abschluß des Viertels bildet sogar noch mehr. Die Zone 4 im Osten bildet das erschreckende Schlußlicht. Hier ist die Jugendarbeitslosigkeit dreimal so hoch wie der Mittelwert in Berlin. Wobei auch die Arbeitslosigkeit doppelt so hoch wie im Rest der Stadt ist und über 20% der arbeitenden Bewohner am Existenzminimum leben und auf staatliche Hilfe angewiesen sind. Hier tauscht sich die Bewohnerschaft auch am häufigsten aus.

Auffallend sind die Unterschiede im Viertel. Obwohl sich die Struktur der Bebauung kaum ändert sind die südwestlichen Siedlungen stabiler was ihre Nachbarschaft angeht, dort haben mehr Bewohner Arbeit und deutlicher weniger Kinder und Jugendliche sind von Armut bedroht. Die sozialen Probleme scheinen weniger mit der Bebauungsweise als mit der Lage im Viertel zu tun zu haben, das zeigt auch die soziale Analyse der Einfamilienhaussiedlung 1, sie liegt ungefähr im Berliner Mittelwert, ist aber sozial weniger stabil als die Hochhaussiedlung (Zone 1) südlich. Grundsätzlich kann man einen Trend ablesen und zwar je weiter östlich und je weiter weg von dem Verkehrsknotenpunkten, desto schlechter werden die Werte. Naherholungsfaktoren wie das Seggeluchbecken oder die Lage von Schulen oder anderer Infrastruktur scheinen wenig Einfluss auf die Bewohnerstruktur zu haben.



Zone 1
Zone 2
Zone 3
Zone 4



Vgl.: stadtentwicklung.berlin.de

Sinus-Milieus

Die Sinus-Milieus sind eine recht häufig verwendete Lebensstil-Typisierung, die versucht Menschen zu gruppieren, die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln. Neben den formalen demografischen Kriterien wie Schulbildung, Beruf oder Einkommen beschreiben die Sinus-Milieus grundlegende Wertorientierungen.

Im Jahre 2006 untersuchte die Sinus Sociovision GmbH das Märkische Viertel und bediente sich dabei der, von ihnen entwickelten Milieubegriffe. Laut der Untersuchung sind mit 66 Prozent der Bevölkerung die Gruppe der Konsum-Materialisten oder der Hedonisten am stärksten im Viertel vertreten.

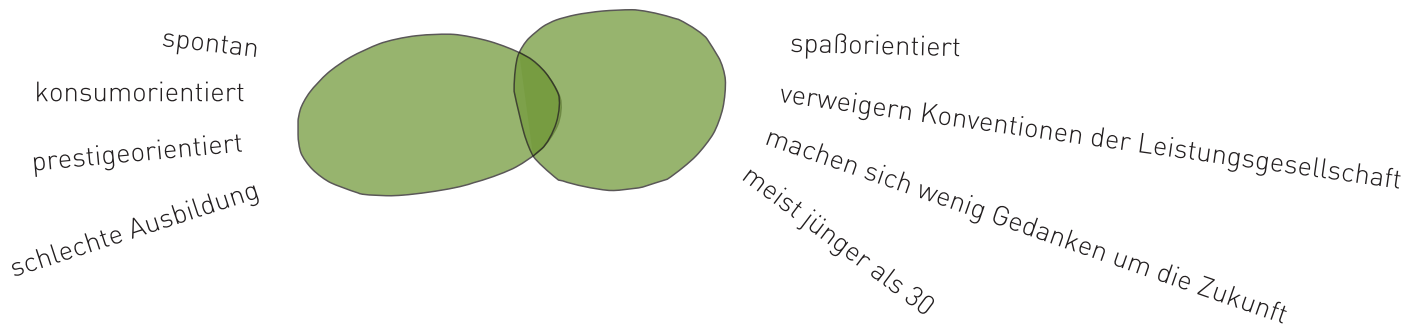
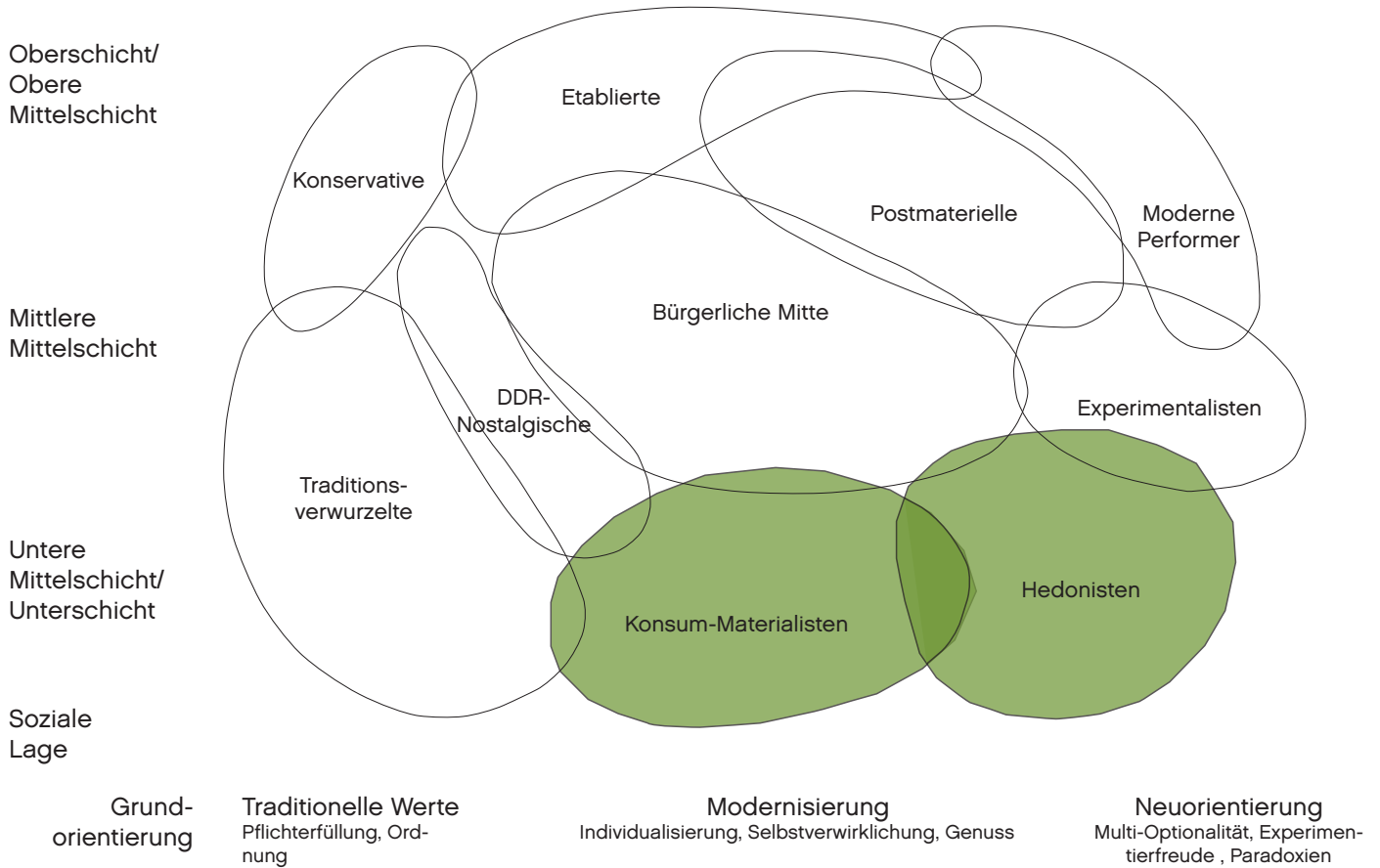
Konsum-Materialisten sind besonders konsumorientiert, trotz oder aufgrund ihrer beschränkten Mittel und wollen oftmals durch Konsum ihre soziale Benachteiligung kompensieren. Sie sind stark auf Prestige konzentriert und ihr Wunsch materiell mit Anderen mitzuhalten, steht im Konflikt zu ihrem niedrigen Einkommen. Hedonisten sind meist unter 30 Jahre alt und gehören zu einer spaßorientierten Unter- oder unteren Mittelschicht, die sich den Regeln der Leistungsgesellschaft verweigert und wenig in die Zukunft investiert. Mit dem Anteil von zwei Drittel der Einwohner liegt der Anteil dieser beiden Milieus deutlich höher als in der Gesamtbevölkerung Berlins (23 Prozent).

Um gegen die Stigmatisierung des Märkischen Viertels als soziales Problemgebiet vorzugehen, sollte es Ziel sein verstärkt auch neue Gruppen für das Quartier zu gewinnen.

Gesobau. Unternehmenskommunikation und Marketing: Modernisierung des Märkischen Viertels in Berlin. S. 61

„Als potentiell interessierte Zielgruppen kommen insbesondere die Milieus der Bürgerlichen Mitte und der Postmaterialisten - die beide der Mittelschicht angehören - in Frage.“

Der Bürgerliche Mitte gehören Personen mit mittleren Einkommen und mittlerem Bildungsabschluß an. Sie sind kinderfreundlich und zwischen dreissig und fünfzig Jahre alt. Geschichtlich ist die Bürgerliche Mitte die Kernzielgruppe des Märkischen Viertels und aus ihr entstammt auch der Großteil der Erstbezieher. Die Bürgerliche Mitte wünscht sich Ordnung, Sauberkeit und Sicherheit, eine ausgebaute Infrastruktur und ausreichend Angebote für Kinder. Für die Bürgerliche Mitte könnte vor allem ein Angebot an Freizeitgrün und eine bessere Vernetzung der Infrastruktur ein Anziehungspunkt sein.



Die Gruppe der Postmaterialisten setzt sich aus Studierenden, Freiberuflern und Angestellten zusammen. Themen wie Ökologie, Toleranz gegenüber allen Nationen und das Prinzip selbstbestimmten Handelns für sich selbst und für die Umwelt liegen den Postmaterialisten am Herzen. Eine gute Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz und Energieeffizienz im Märkischen Viertel könnte die Grundlage für die Anziehung dieser Zielgruppe sein.

Skizze oben:
Sinus-Milieus

Skizze:
Grundhaltung der Lebenswelten

Vgl.: sinus-institut.de



Abbildung 22:
Ausschnitt Musikvideo „Mein Block“

„Steig ein! Steig ein! Ich will dir was zeigen: Der Platz an dem sich meine Leute rumtreiben: Hohe Häuser - dicke Luft - ein paar Bäume - Menschen auf Drogen. Hier platzen Träume. Wir hier im Viertel kommen klar mit diesem Leben. Ich hab alle meine Freunde aus dieser Gegend. Hab doch keine Angst vor dem Typen mit dem Schlagring. Er ist zwar ein bisschen verrückt, doch ich mag ihn. Ich kann verstehn, dass du dich hier nicht so wohl fühlst, dass du viel lieber zu Hause im Pool wühlst. Du sitzt lieber am gutgedeckten Tisch. Dann merkst du schnell, Berlin ist nix für dich. Steig ein! Steig ein!

Du in deinem Einfamilienhaus lachst mich aus, weil du denkst du hast alles was Du brauchst. Doch im MV scheint mir die Sonne ausm Arsch. In meinem Block weiss es jeder: Wir sind Stars! Hier kriege ich alles. Ich muss hier nicht mal weg. Hier hab ich Drogen, Freunde und Sex. Die Bullen kommen doch jeder weiß Bescheid, aber keiner hat was gesehen also könn sie wieder gehen. OK, ich muss gestehn: Hier ist es dreckig wie ne Nutte. Doch ich weiß das wird schon wieder mitnbisschen Spucke. Mein schöner weißer Plattenbau wird langsam grau.

Draufgeschissen! Ich werd auch alt und grau im MV.

Meine Stadt, mein Bezirk, mein Viertel, meine Gegend, meine Straße, mein Zuhause, mein Block, meine Gedanken, mein Herz, mein Leben, meine Welt reicht vom ersten bis zum sechzehnten Stock!“

Sido (2004); Mein Block

Nachbarschaft

Gerhard Schwarz: „Das Phänomen MV-Gegenwart und Zukunft“; S. 156

Eberhard Schulz (1975): Das Märkische Viertel heute: eine kritische Betrachtung S.16

Eberhard Schulz (1975): Das Märkische Viertel heute: eine kritische Betrachtung S.18

„Das Märkische Viertel hat zwei Gesichter. Das kriminalitätsfreie Märkische Viertel als Hort der Ruhe, Sauberkeit und Ordnung und das MV als Reich der Delinquenz und Anarchie.“

Diese Differenz gab es von Beginn an. *„Als in den Anfangszeiten, in einem Taumel der Rekorde, die Fronten am Wilhelmsruher Damm in die Höhe wuchsen, und als die verschiedenen Berliner Bezirksämter ihre sogenannten Problem-Familien zuerst auf die Auswandererliste setzten und mit ihnen das Märkische Viertel bevölkerten, sah einiges gefährlich nach Slum aus. Hier war auch die Kinderzahl überwältigend. Hier und da zeigte sich die Unfähigkeit oder auch nur die Unlust, die Miete zu bezahlen. Türklinken wurden abgerissen, frisch verputzte Wände zerkratzt, und auf den Treppen sah es mitunter aus wie in einer Bedürfnisanstalt. Das asoziale Element, eben noch in seinem alten Stadtteil eingebettet, wurde hier laut.“*

„Der neue und jüngere Menschentyp, der hier eingezogen ist, will, sobald es irgendwie geht, fein oder wohlhabend erscheinen, und er hat mit großer Anstrengung, wenn die junge Frau in der Familie mitarbeitet, auch den Schritt nach oben getan. Da schiebt also der junge Vater den Kinderwagen, die Mutter hält die Einkaufstasche fest, und was wir rings um das Zentrum und in seinen kleinen Querstraßen erblicken, das ist die Bürgerlichkeit der Bürger.“

Und auch heute sind diese zwei Seiten deutlich zu spüren. So ist das Märkische Viertel berühmt für seine vitale Jugendkultur. Sido („Superintelligentes Drogenopfer“), sicherlich der berühmteste der zahlreichen Rapper aus der vitalen Szene des Märkischen Viertels und kann als typischer Hedonist beschrieben werden. Experimentierfreudig mit seiner Umgebung, offen für Neues und trotzdem stark an den Ort gebunden. Sido beschreibt das MV in seinen Liedern als anarchistisches Ghetto: Drogen, Kriminalität, Prostitution, Waffen- und Falschgeldhandel, Konflikte mit der Staatsgewalt. Das sind die Attribute, die das Leben im Märkischen Viertel für Sido interessant machen.

Ganz anders ältere Bewohner, die mit Sido in derselben Straße wohnen, dem Senftenberger Ring. Sie schätzen die Sauberkeit und die Ordnung und eine Quartierskultur, die eine Polizeipräsenz unnötig macht. Christel Dressel wohnt seit 1971 im MV. Dressel steht für die Gruppe der Konsum-Materialisten. Ihr sind traditionelle Werte wie Sauberkeit, Plichterfüllung und Ordnung wichtig. Ebenso materieller Wohlstand und Sicherheit. Zwei ihrer drei Söhne und ihre Tochter sind auch im Märkischen

Viertel geblieben. Sie hat die Kritik am MV nie recht verstanden:

„ Klar war am Anfang nicht alles vollkommen, aber nach und nach ging es doch voran. Und heute ist das MV eine kleine schicke Stadt mitten in der Großstadt. Alles grün im Sommer, alles günstig zum Einkaufen...“ .

Auch die Gesobau AG ist der Meinung, dass die Bewohner ihre Siedlung immer in positiverem Licht als die Betrachter von außen gesehen haben. Im Jahr 2003 ergab eine von der ihr beauftragte Befragung, dass sich die MV er in ihrer Siedlung sehr wohl fühlen.

„Häufig bleiben Kinder und Kindeskiner im Quartier.“

Auch bei der Polizei heißt es, dass das Märkische Viertel nicht so schlimm sei wie sein Ruf. Der stamme noch aus den 80er Jahren. Es gebe keine Bandenkriege, und die Blöcke seien auch nicht mehr unter den Gangs aufgeteilt.

Specter, der Geschäftsführer von Sidos Label „Aggro Berlin“ widerspricht in einem Interview im Tagesspiegel: *„Die Deutschen haben ein Wahrnehmungsproblem in dieser Hinsicht.“* Specter ist in Paris aufgewachsen. Und er sagt, dass die Franzosen wesentlich „offensiver“ mit der Ghettoisierung der Stadtränder umgehen, da würde nichts beschönigt. *„Hier kriegen die Leute doch gar nicht mit, was los ist.“* Viele Probleme und Differenzen werden hier untereinander geregelt, ohne Polizei, die hier sowieso nicht viel zu sagen hat.

„...die Kriminalitätsrate ist hier auch so niedrig, weil wir nicht oft zur Polizei gehen. Wir haben unsere eigene Justiz. ...Wenn hier zum Beispiel einer Heroin verkauft, gehen wir hin, verhauen den, das Heroin wird ins Klo gespült und fertig. Wir klären das selber...“

Diese Differenz bestätigt auch die Sozialstruktur und die Untersuchung der Lebenswelten von Sinus Sociovision. Ich habe hier zwei ausgeprägte Perspektiven dargestellt, die an dem Ort neben vielen anderen Perspektiven aufeinander prallen. Jede für sich bestimmt jeweils seine eigenen Umgang mit dem Raum und identifiziert sich mit dem Ort durch ihre eigenen Geschichten. Diese Identitätsbildung der verschiedenen Bewohner in Bezug auf das Viertel - durch Freunde, Familie und das eigene Schaffen - schafft es ein Gefühl für „Heimat“ zu erzeugen. Auch wenn innerhalb dieser Identifikation Probleme thematisiert, verdrängt oder manipuliert und Geschichten emotional aufgeladen werden, bildet die Identifizierung der Bewohner mit dem Ort erst einen lebendigen städtischen Organismus heraus.

Gesobau. Gesellschaft für sozialen Wohnungsbau: Zu Hause bei der Gesobau. Menschen und Meinungen zum Jubiläum

Kristin Feireiss, Hans-Jürgen Commerell (Hg.) (2004): Das Märkische Viertel, Idee-Vision-Wirklichkeit; Ausstellungskatalog; Berlin S.16

Andreas Görke (2004): Der Mann mit der Maske: Warum das Märkische Viertel die Popkultur erobert - eine Begegnung mit dem Rapper Sido.

In: Tagesspiegel, 9. Mai 2004

Entwurfskonzept

Das Entwurfskonzept für das Märkische Viertel beschäftigt sich mit drei großen Zielen. Dem Verkehr, der sich mit der Erschließung und Anbindung des Märkischen Viertels von und an die gesamte Stadtstruktur und mit der Erschließung durch ein Wegenetz innerhalb des Viertels beschäftigt. Zweitens mit der Landschaft in der Stadt, was bedeutet, dass die große zentrale Abstandsgrün und die brachliegende Flächen aktiviert werden sollen und auf die Nähe zur Peripherie und ihren Landschaftsräumen aufmerksam gemacht werden soll. Das dritte Ziel des Entwurfskonzeptes ist es die Besonderheit der Architektur des Märkischen Viertel und die spezifischen Potentiale dieser Architektur zu nutzen und einen neuen Umgang mit der starren baulichen Struktur zu zeigen.

Verkehr

Gerhard Schwarz „Das Phänomen MV-Gegenwart und Zukunft“ S.150

Wichtig für die Bewohner und die Zukunft des Quartiers, insbesondere um neue Bewohner aus anderen Milieus anzulocken, ist der Anschluß an das Stadtzentrum Berlins.

Das MV wird oftmals als „*Stadt in der Stadt*“ bezeichnet. Diese starke Abgrenzung entsteht einerseits durch die klare Abgrenzung der gebauten Struktur zur Umgebung, aber auch durch die Isolation der Bewohner durch den fehlenden öffentlichen Nahverkehrsanschluss. Obwohl die Dichte im MV über der Dichte von Mitte liegt, also die Eigenschaften einer städtischen Bebauung besitzt, können die Bewohner die Vorteile des städtischen Lebens nicht nutzen.

Jane Jacobs (1961): *The death and life of great american cities*; S. 116

„*Isaacs (Reginald Isaacs) points out that city people are mobile. They can and do pick and choose from the entire city... . City people, says Isaacs, are not stuck with the provincialism of a neighborhood, and why should they? Isn't wide choice and rich opportunity the point of cities?*“

Die starke Identifikation und auch Abgrenzung der Bewohner mit ihrem Viertel, die eine Intimität und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit erzeugt, hat damit nichts zu tun. Mobilität und erleichterten Zugang zur ganzen Stadt bedeuten nur mehr Chancengleichheit. Auch die Erschließung innerhalb des Märkischen Viertel ist problematisch und führt manchmal nicht nur bei Besuchern des Viertels zu Verwirrung und durch die unterschiedliche Erreichbarkeit der Wohnhausgruppen zu Ungleichheiten innerhalb der Großsiedlung

Landschaft in der Stadt

Das Märkische Viertel ist am grünen Stadtrand gelegen, mit zahlreichen Wegen und Gräben, mit Tausenden von Bäumen bepflanzt und versorgt mit Spielplätzen und Wohnhöfen. Insgesamt sind die Grünflächen aber stark vernachlässigt oder „übergestaltet“. Zu viele versiegelte Flächen,

doppelte Wegeführungen und fehlende Sichtachsen sorgen mehr für Orientierungslosigkeit als Erholung. Die größte zusammenhängende Fläche liegt im Zentrum des MV und würde sich nicht nur wegen der zentralen Lage, sondern auch wegen den angrenzenden Nutzungen als neuer Naherholungspark eignen. Doch im Moment verstellt die Kleinteiligkeit der Grüngestaltung die Möglichkeiten des Abstandsgrüns. Der angrenzende Landschaftsraum bietet jetzt schon für Viele einen wichtigen Faktor der Freizeitgestaltung, kann aber besser und einfacher erschlossen werden. Die Bewohner sollen zusätzlich die Möglichkeit bekommen aktiv in die Gestaltung ihrer Grünflächen einzusteigen.

Die dichte Bebauungsweise bietet neben einigen Nachteilen auch ihre Vorteile, nur werden sie im Märkischen Viertel gar nicht genutzt. Die riesigen Fassadenfläche können zum Beispiel zur Energiegewinnung genutzt werden. Die begehbaren Dachflächen liegen brach und die freien Erdgeschoßzonen werden nicht geschlossen und genutzt, sondern liegen brach oder stellen Angsträume dar. Die bauliche Einheit des Märkischen Viertel ist seit seinem Bau fertig und hat sich seit 5 Jahrzehnten nicht verändert. Durch die Addition von kleinteiligeren, flexibleren Systemen könnte man zwischen, neben, unter oder auf der Großstruktur neue Einheiten schaffen, die sich auf die veränderten Lebensumstände und Bedürfnisse einstellen können.

Bei den drei Entwurfsansätzen waren mir drei mögliche Nutzer wichtig. Einmal war es mir wichtig über die Bewohner des Märkischen Viertel und ihre Wünsche und Bedürfnisse nachzudenken und ihr Wohn- und Lebensumfeld zu verbessern. Zweitens war es mir wichtig den Aufenthalt im Märkischen Viertel für Besucher zu erleichtern und attraktiver zu gestalten. Und mein dritter Ansatz war es den Anschluß für die Bewohner des Viertels an Berlin zu erleichtern.

Potentiale der Architektur

Nutzer



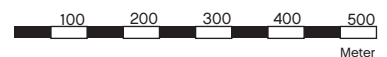
Bewohner



Bewohner nach
Berlin



Besucher von
Berlin



Brachfläche



Ausgangslage

Im nördlichen Teil des Märkischen Viertels, direkt am Senftenberger Ring befindet sich eine Brachfläche. Im Jahr 1975 wurde dort eine Gesamtschule eröffnet. 10 Jahre nach Bezug der Schule wurde dort Asbest gefunden und die Schule geschlossen. 1991 wurde ein neues Schuldorf als Ersatz gebaut und später die belastete Schule abgerissen. Seitdem liegt das Areal brach.

Probleme

Eigentümer des Grundstückes ist die Gesobau, die dort ein weiteres Wohnbauprojekt andenkt. Es steht allerdings nicht fest wann dieses Projekt realisiert werden soll. Die Brachfläche stellt eine von zahlreichen Grünräumen im Märkischen Viertel dar, die nicht genutzt werden.

Konzept

Die Fläche liegt direkt im Mittelfeld, in der Nähe zahlreicher Schulen und Sozialer Einrichtungen. Sie könnte gut von den Mietern, den angrenzenden Schulen oder Vereinen zwischengenutzt werden. In einem partizipativen Verfahren sollen Ideen gesammelt werden, von den Bewohnern bewertet werden und nach der Umsetzung betreut werden. Dies soll nicht nur dazu dienen die Wünsche der Nutzer genauer zu identifizieren, sondern auch die aktive Nachbarschaft und den Zusammenhalt der Bewohner fördern. Besonders in dem nordöstlichen Teil des MV gibt es ein soziales Gefälle und hohe Fluktuation. Ein partizipatives Projekt kann diesen Teil innerhalb der Bewohner des gesamten Viertels wieder ins Gespräch bringen und aufwerten.

A Brachfläche

I Mittelfeldbecken

1 Schuldorf Bettina von Arnim

2 Turn- und Sportverein

„Berlin-Wittenau 1896“

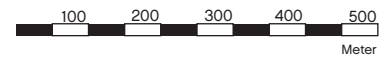
3 Seniorenheim

5 Lauterbach Grundschule

6 Chamisso Grundschule

7 Frauen- und Mütterverein

„Flotte Lotte“





Brache am Senftenberger Ring



Mieterpartizipation

Das folgende Verfahren soll ein Beispiel darstellen, wie man die Nutzung und Gestaltung der Brachfläche im Mittelfeld organisieren könnte.

1. Es wird ein Fest direkt auf der Brache veranstaltet, um auf die Brache aufmerksam gemacht. Dort wird das Verfahren erklärt und die Bewohner eingeladen bei einem Ideenwettbewerb mitzumachen. Gleichzeitig sollen mögliche Ideenansätze erklärt werden und zusammen mit den Bewohnern erste Ansätze entwickelt werden.

2. Im zweiten Schritt wird ein temporäres Objekt, zum Beispiel ein Kiosk auf der Brachfläche installiert, der als Infobox funktioniert auf der kurz die Geschichte der Brache, das Verfahren des Ideenwettbewerbs, erste Inspirationen erklärt und gezeigt werden. Zusätzlich erfolgt über die Box die Abgabe der Wettbewerbsunterlagen.

3. Die Wettbewerbsabgaben werden zuerst mit dem Eigentümer der Brache abgesprochen und ausgewertet und eine Auswahl der Projekte getroffen, die finanzierbar, realisierbar und temporär umzusetzen sind. Die eingereichten Vorschläge umfassen:

Eine Gruppe von Jugendlichen wünscht sich eine Skateanlage.

Eine andere junge Gruppe einen informellen Treffpunkt.

Die Lauterbach-Schule, die direkt im Osten an die Brache angrenzt wünscht sich einen botanischen Garten, den sie mit ihren Schülern betreuen will. Eine Gruppe von Mietern einer Wohnhausgruppe 919 wünscht sich einen Obst und Gemüse-Garten zum Selbernten.

Viele verschiedenen Gruppen wünschen sich einen Treffpunkt in Form eines Imbisses oder Vereinshauses.

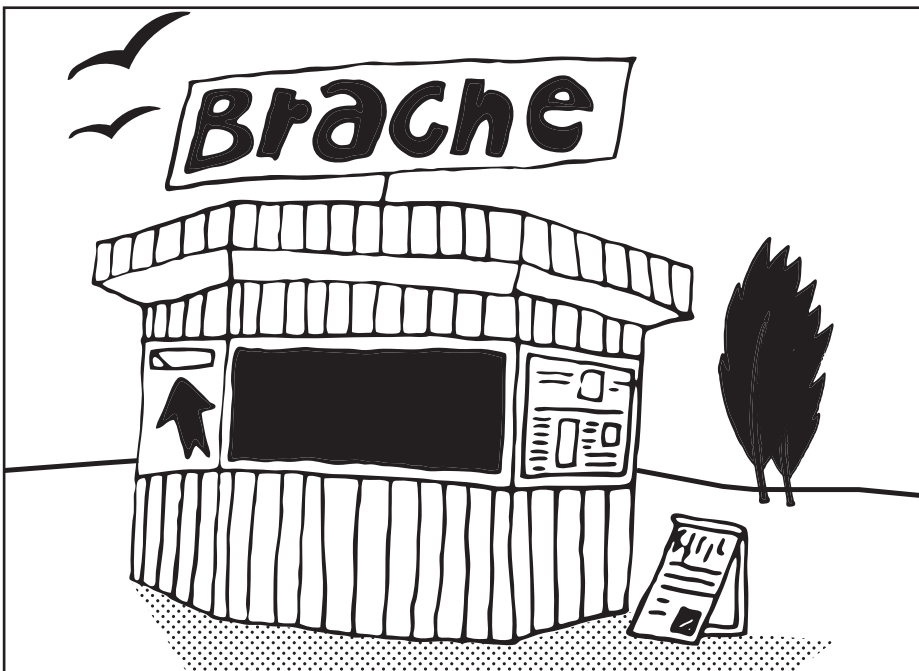
Der Sportverein Berlin-Wittenau 1896 wünscht sich einen Minigolfplatz oder eine Kletterwand.

Eine Bewohnerin hat die Idee entwickelt einen Zugang zum Mittelfeldbecken zu schaffen und ein Sonnendeck anzulegen.

Die Vertreter der ausgewählten Ideen werden eingeladen über ihre Ideen zu sprechen, sie weiterzuentwickeln und gegenseitig zu bewerten und diskutieren. Außerdem sollen sie einen Weg entwickeln, die Ideen ansprechend darzustellen und zu kategorisieren. Die Kategorien umfassen hier: Jugend, Garten und Freizeit.



1. Informieren mit Kiezfest



2. Informieren mit Infobox

3. Vermitteln von
Mitwirkenden

4. Das Wahlverfahren wird wieder auf der Brache vorgestellt und durchgeführt. Die zur Wahl gestellten Projekte werden an der Infobox präsentiert. Jeder Bewohner des Viertels ist wahlberechtigt und kann seine Stimme direkt in die Infobox werfen.

5. Das Gewinnerprojekt jeder Kategorie sollen realisiert werden. Die Pflege und Wartung der verschiedenen Projekte sollte aber größtenteils von den Bewohnern übernommen werden. So werden die Blumenbeete zum Beispiel ausgewiesen, die Auswahl der Pflanzen, das Setzen, Gießen, Ernten etc... muss von den Paten übernommen werden. Paten des Projekts sind im Idealfall die Vertreter der Ideen, können aber auch in einem Treffen der Vertreter gewählt oder diskutiert werden.

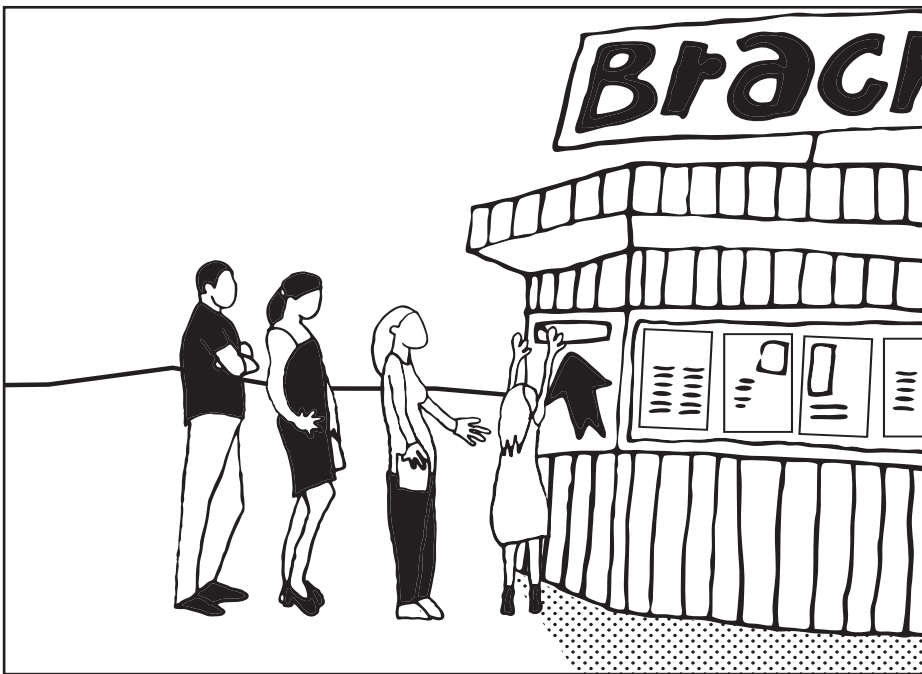
6. Gestalterisch werden die 3 Ideen in ein Gesamtkonzept eingearbeitet und sollten nicht nebeneinander funktionieren, sondern sich gegenseitig mit ihrer Infrastruktur und Nutzung aushelfen.
So könnte der Mietertreffpunkt, ausgeführt als Kiosk mit Sitzmöglichkeiten auch das Sonnendeck versorgen oder Obst und Gemüse aus dem Garten verkaufen.

Die Gewinnerprojekte:

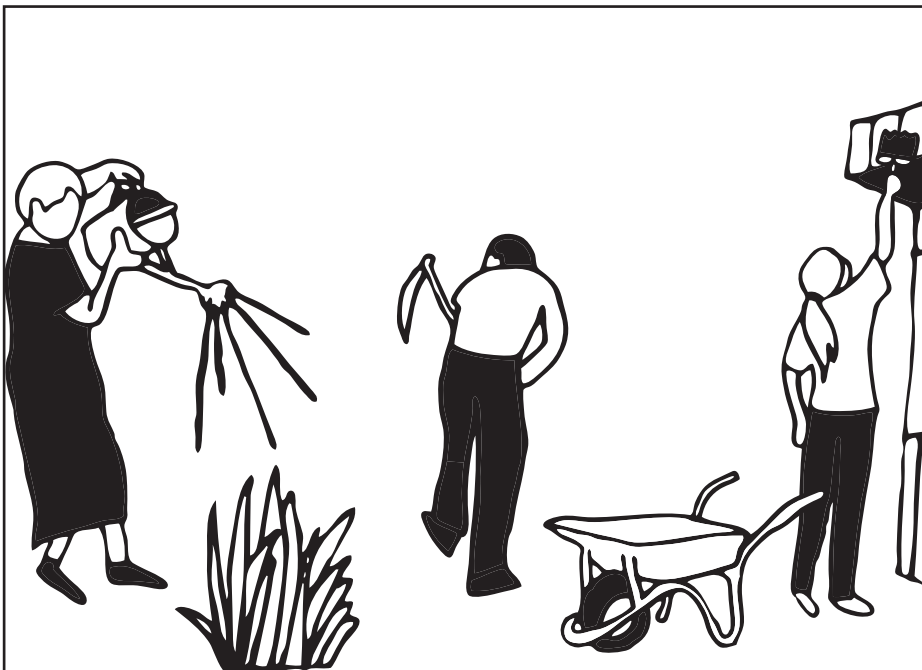
Die Lauterbach-Schule bekommt einen botanischen Garten und hat die Mieter der Wohnhausgruppe 919 eingeladen, sich die Gartenfläche zu teilen und die Versorgung gemeinsam zu organisieren.

Die Infobox bleibt bestehen und wird zu einem selbstorganisierten Treffpunkt umgestaltet.

Die Jugendlichen bekommen einen informellen Treffpunkt, auf dem sie zelten können und ein Lagerfeuerplatz eingerichtet wird.



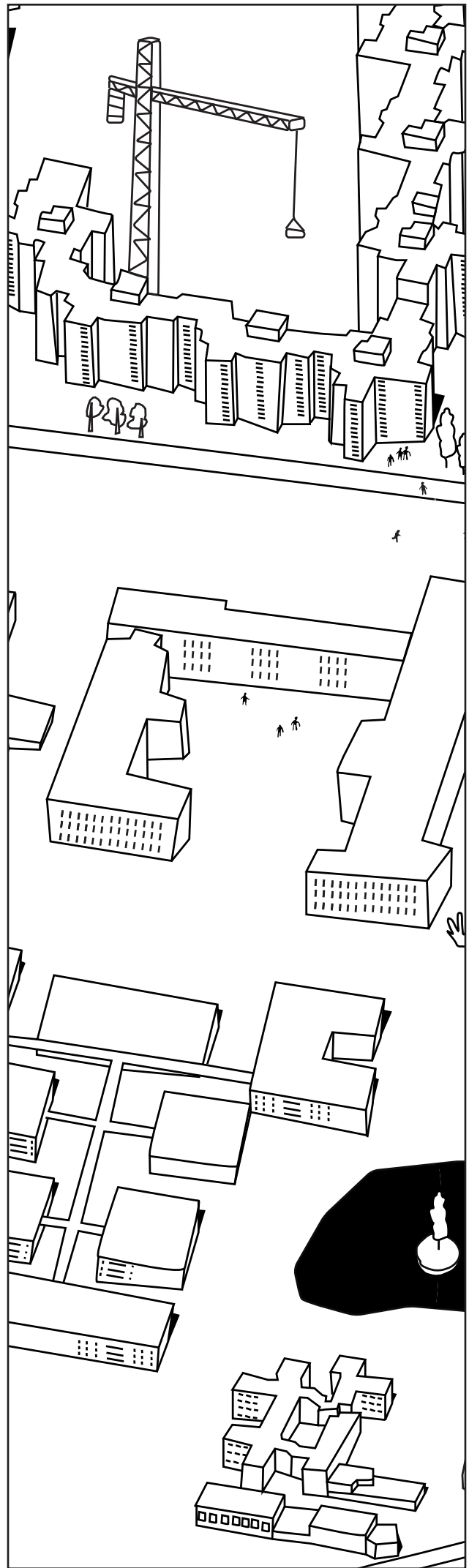
4. Entscheidung

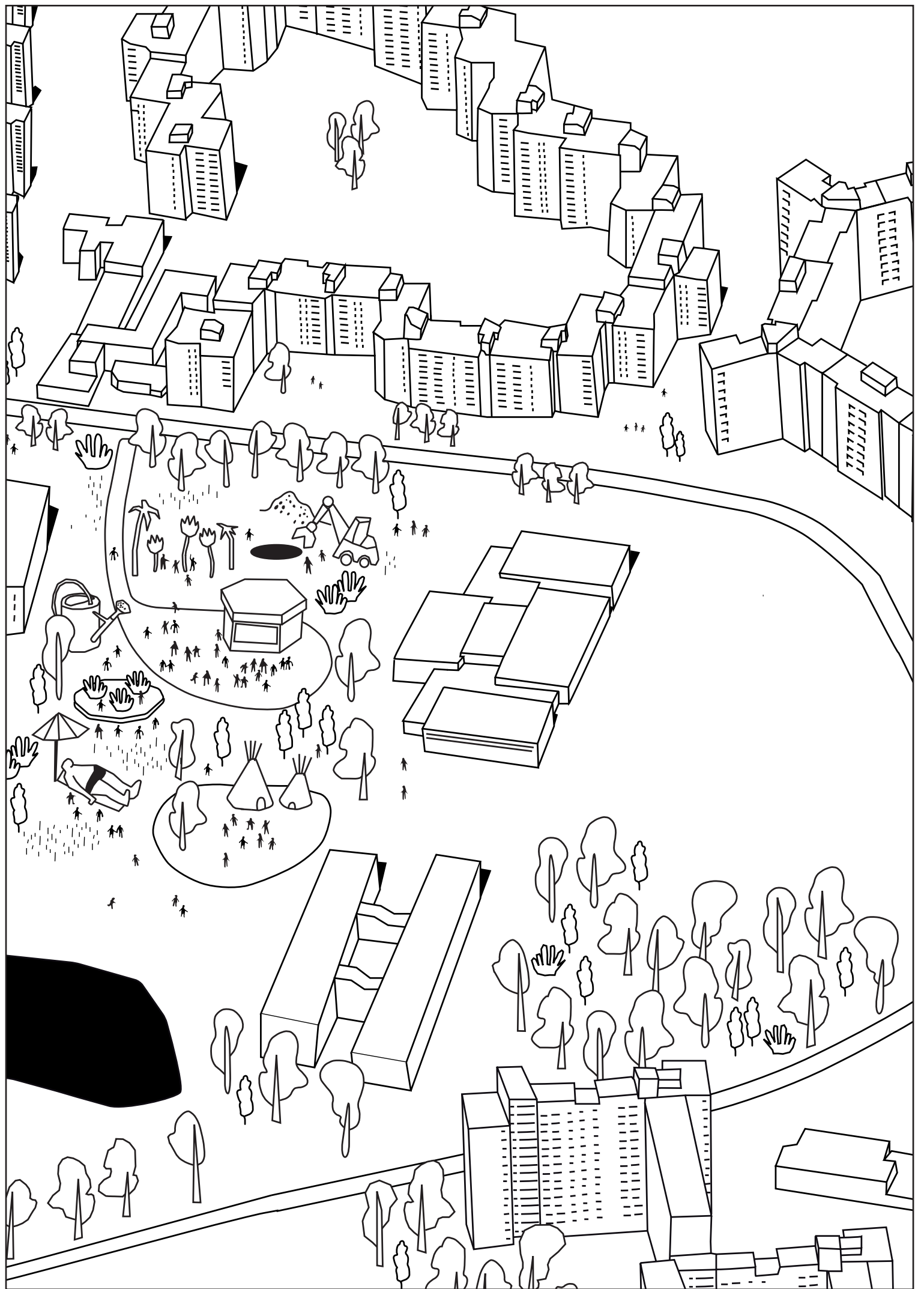


5. Selbstverwaltung



6. Zusammenarbeit





Zentrales Grün



Ausgangslage

Im Zentrum des Märkischen Viertels zwischen den Mietergärten, dem Seggeluchbecken und den angrenzenden Sportplätzen als Ost-West-Achse und dem Märkischen Zentrum und dem vom Senftenberger Ring umschlossenen Mittelfeld als Nord-Süd-Achse gibt es einen auf den ersten Blick sehr attraktiven Grünraum, der eine Wegeverbindung zwischen den unterschiedlichen Flächen bietet. Das Mittelfeld ist geprägt durch diverse Angebote des Jugend und Bildungsbereiches sowie Sozialeinrichtungen. Der Bereich rund um das Seggeluchbecken mit Sportplätzen, Freizeiteinrichtungen und Kinderspielflächen dient als wichtiger Naherholungsort. Das Märkische Zentrum ist der belebteste Platz im Viertel. Hier kauft man ein, trinkt seinen Kaffee und die Jugendlichen treffen sich am Platz vor dem Fontanehaus um zu skaten. Die Mietergärten stellen die privaten Gärten der Bewohner dar.

Probleme



Abbildung 16:
Innenhöfe am Senftenberger Ring

Die beiden Wasserflächen und die Größe des Grünraums bieten großes Potential, allerdings fällt bei der Durchquerung auf, dass die Wege sehr unübersichtlich und unlogisch angelegt sind und die Orientierung erschweren. Durch die Wegführung ergeben sich viele versteckte, dicht bewachsene Bereiche, die den Wunsch wecken diese näher zu erforschen, allerdings ist das kaum möglich da sie ab und zu eingezäunt oder überhaupt nicht mehr begehbar sind. Es gibt kaum Sitzmöglichkeiten oder Plätze abseits des Wegenetzes, die zum Verweilen einladen. Nicht vorhandene oder defekte Beleuchtung und die hohe, dichte Bepflanzung durch Hecken schaffen Angsträume und verhindern Blickbeziehungen. Die Hauptfrequentierung der Wege findet unter der Woche von Schülern statt. Auffallend ist dass alle den Grünraum nur zur Durchwegung nutzen, sich niemand dort aufhält.

Konzept

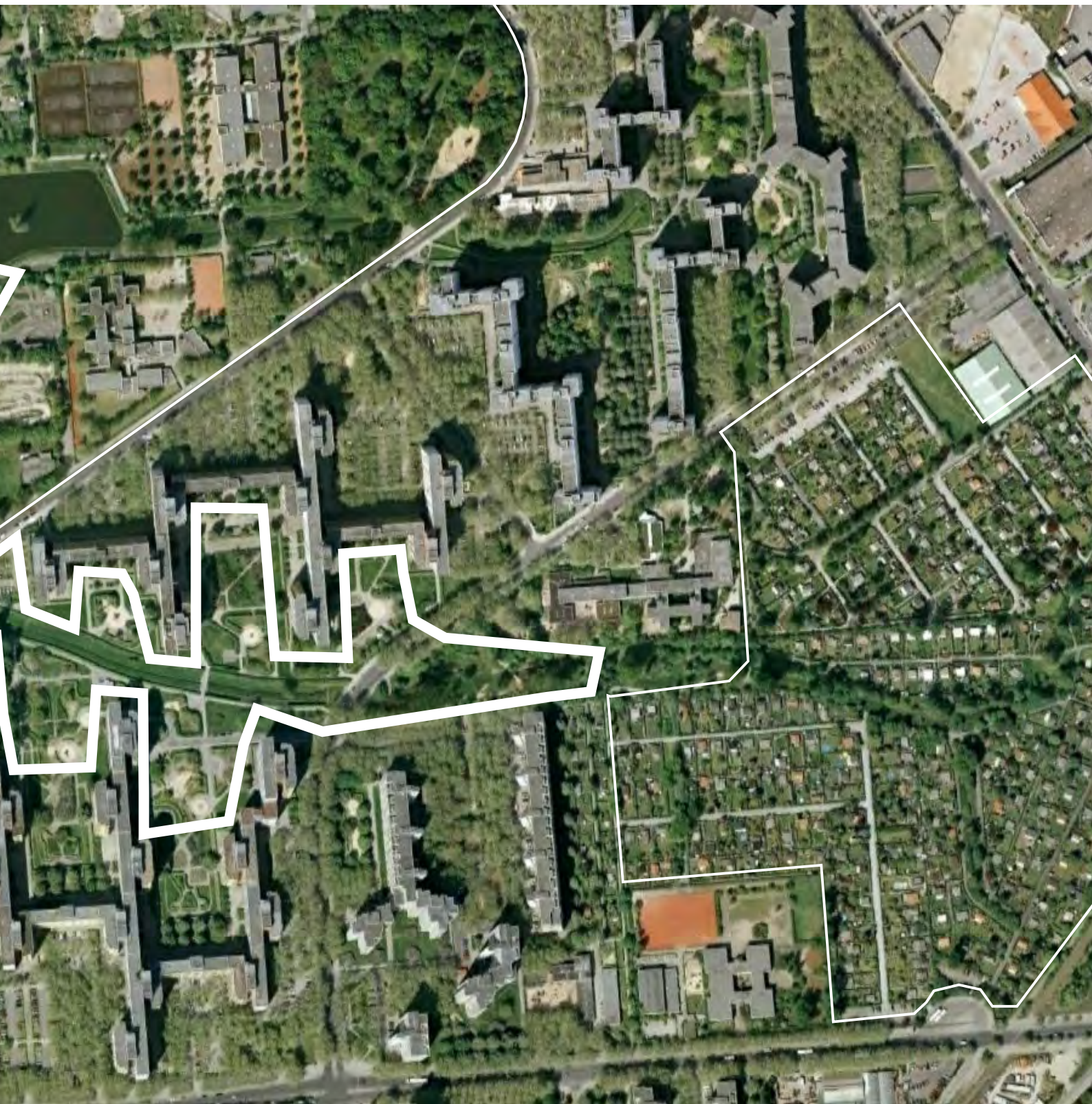
Die dichte Bebauung des Märkischen Viertels hat den Vorteil dass genug Platz für Zwischenräume bleibt. Die Weite und Dimension dieser Flächen sollen betont werden und die kleinteilige Gestaltung dieser Plätze aufgelöst werden. Vor allem soll die Fläche zur Naherholung dienen und das Wegenetz übersichtlich und einladend gestaltet werden und somit auch Fremden die Orientierung erleichtern.

- 1 Mietergärten
- 2 Sportplätze
- 3 Seggeluchbecken
- 4 Mittelfeld
- 5 Senftenberger Ring
- 6 Märkisches Zentrum





Grünraum im Zentrum
ca. 100 000m²



Mittelfeld

- Stärkung und öffentlicher Zugang der Infrastruktur, Schulen
- Durchwegung zum stärken

Shared Space

- Dominanz der PKWs im Viertel an dieser Stelle zu schwächen und den öffentlichen Raum als Erlebnisraum zu stärken.

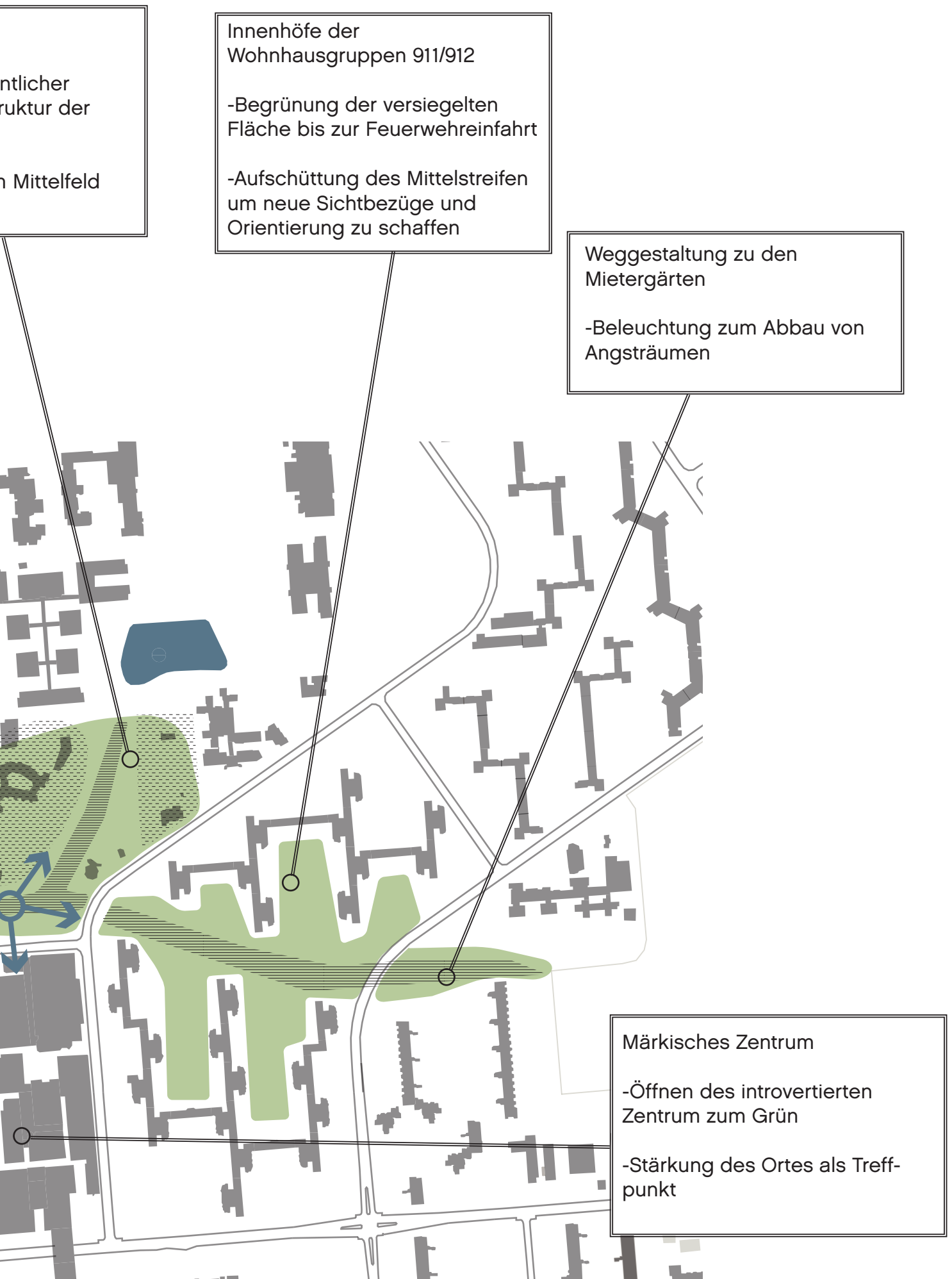
Seggeluchbecken/
Mittelfeldbecken

- Stärkung der Wasserflächen durch besser erkennbare, ausgewiesene, barrierefreie Zugänge

Sportplätze

- Öffnung der Sportplätze
- Mitnutzung der Infrastruktur (WCs etc...)





Sportplätze

Die vorhandenen Sportplätze könnten das Zentrale Grün infrastrukturell versorgen. So könnte man die WC-Anlagen der Sportplätze öffentlich oder zumindest zeitlich begrenzt öffentlich zugänglich, mit Öffnungszeiten von 8:00 - 20:00 Uhr, machen. Die meisten Sportplätze sind im Moment versperrt und können nur von Vereinen oder den Schulen benutzt werden. Eine teilweise, eventuell wieder zeitlich begrenzte Öffnung, am Wochenende den ganzen Tag, wenn die Vereine die Plätze nicht benutzen, oder wochentags von 15:00 - 19:00 Uhr würde die Plätze optimaler ausnutzen und das das Zentrale Grün in seiner Funktion als Freizeitpark und Treffpunkt des Viertels stärken.

Seggeluchbecken/ Mittelfeldbecken

Die Wasserflächen bieten eine besondere Qualität im Viertel und bilden den westlichen und nördlichen Abschluss des Zentralen Grüns. Sie sollten leichter zu finden sein. Nicht nur die gestärkte Durchwegung und bessere Sichtbezüge sollten dafür sorgen, sondern auch eine gut sichtbare Beschilderung im Zentralen Grün und im gesamten Viertel. Die Zugänge sollten barrierefrei zugänglich gemacht werden.

Shared Space

Der westliche Teil des Senftenberger Rings hat ein schwaches Verkehrsaufkommen. Hier fahren auch keine Busse (siehe Kapitel Verkehr). Die meisten Autos fahren hier zu Parkflächen, es gibt kaum Durchzugsverkehr. Trotzdem trennt die Straße das Zentrale Grün. Diesen Abschnitt könnte man neu strukturieren und so gestalten, dass sich alle Teilnehmer gleichberechtigt behandeln und die Dominanz der PKWs, die im gesamten Viertel herrscht hier geschwächt wird.

Mittelfeld

Als Mittelfeld wird der Bereich bezeichnet der vom Senftenberger Ring umschlossen wird. Im Bereich zum Übergang des Mittelfelds sollte die Orientierung auch für Besucher leichter fallen. Der Weg über das Mittelfeld bietet eine Hauptachse für Fußgänger, sowohl zu den nördlichen Wohnhausgruppen, als auch zum umgebenden Landschaftsraum. Am Mittelfeld liegen die wichtigsten sozialen Einrichtungen, die ihre Infrastruktur im Außenbereich, wie kleine Sport-, Spiel- und Aufenthaltsplätze öffnen könnten.

Innenhöfe der Wohnhausgruppen 911/912

Die Innenhöfe der Wohnhausgruppen 911/912 sind übergestaltet und bieten aus der Vogelperspektive schöne Muster, sind aber als Aufenthaltsraum nicht geeignet. Versiegelte Flächen und Hecken bestimmen das Bild der Innenhöfe. Die Dimensionen der Flächen haben mehr Potential: Die längste Diagonale des Grünraum spannt sich über 350 Meter, die Durchquerung ist fast genauso lang. Eine Begrünung der Fläche bis zu den Wohnhäusern und eine Erhöhung des Mittelstreifens, um neue

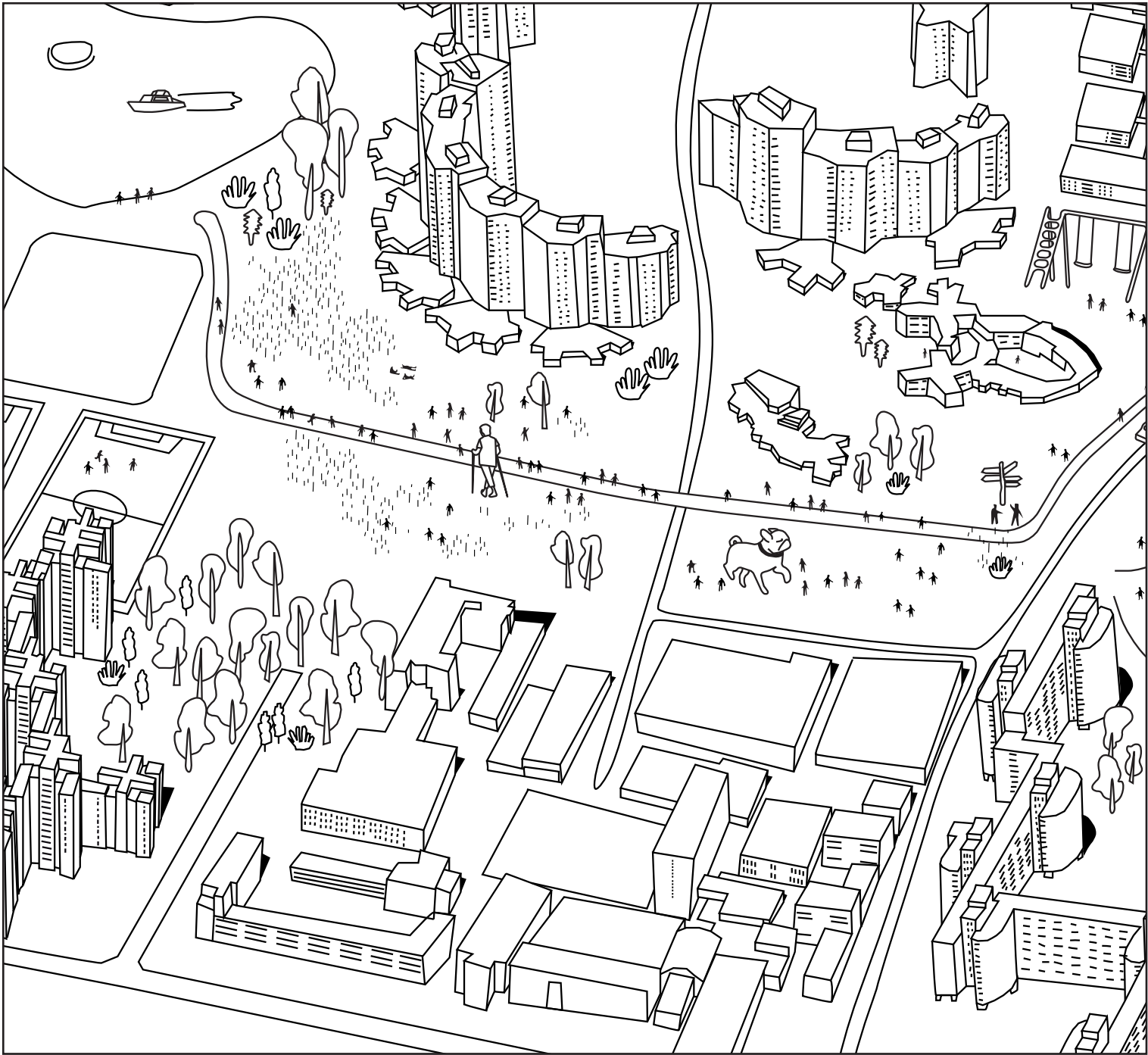
Sichtbezüge zu schaffen, könnten das Potential der dichten Bebauung mit ihrem Abstandsgrün nutzen.

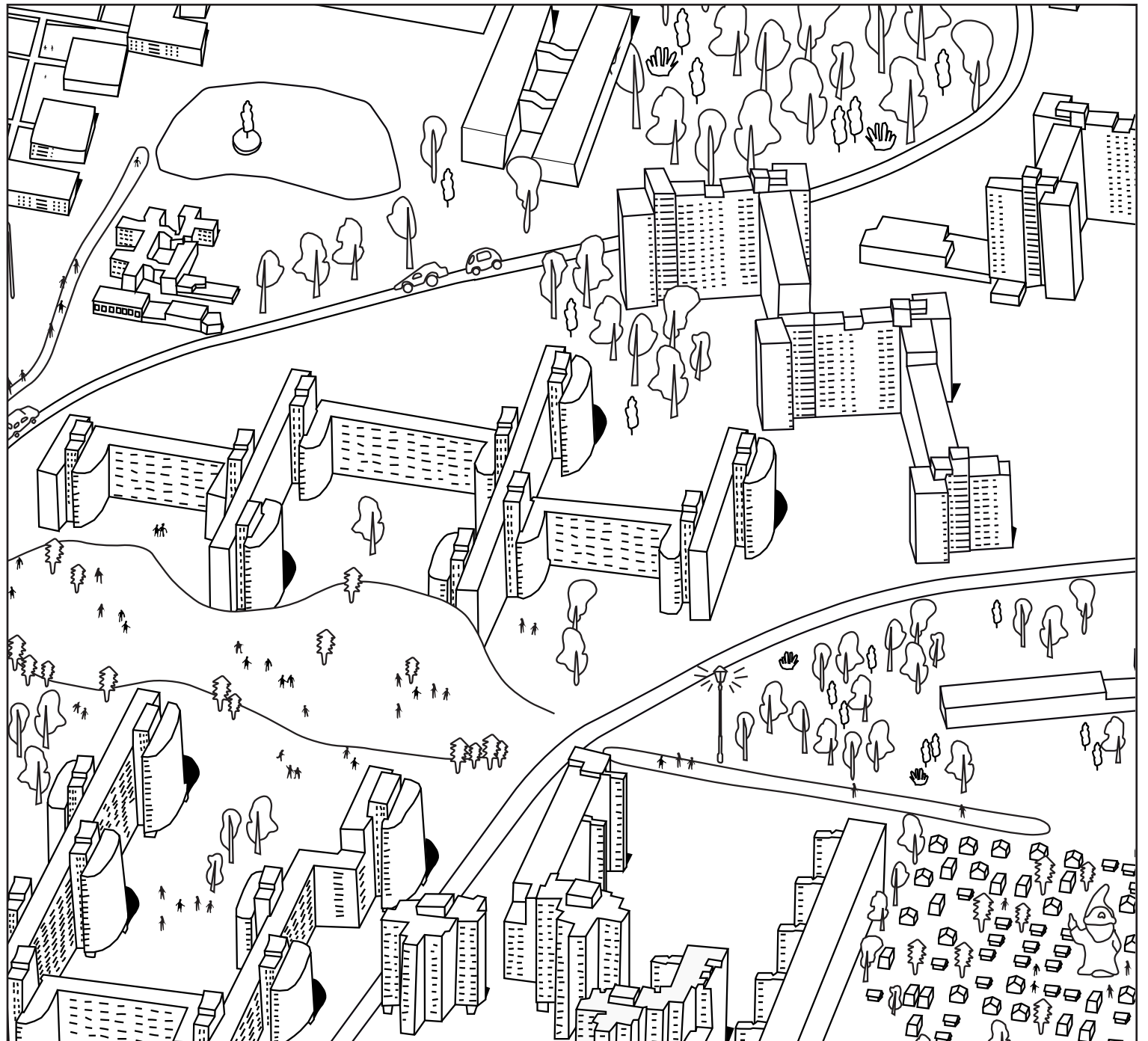
Die Mietergärten bilden das östliche Ende des Zentralen Grüns und sind unter den älteren Mietern sehr beliebt. Die Zugänge sind ein Netz aus Trampelpfaden und geschotterten Wegen in einem kleinen Wald und sind, vor allem nachts, Angsträume. Hier könnte ein Weg, der ausreichend breit und beleuchtet ist, einen sicheren Zugang schaffen.

Das Märkische Zentrum ist der kulturelle und gesellschaftliche Treffpunkt im Viertel. Hier verbringen die Bewohner ihre Freizeit und hier befinden sich auch die meisten Dienstleistungen. Das Märkische Zentrum ist in sich geschlossen und bietet einen Platz im Innenhof. Das bietet Vorteile um sich gegen den Verkehr am Wilhelmsruher Damm zu schützen, verhindert aber auch ein offenes, öffentliches Leben und erschwert informelle, zufällige Treffen der Bewohner. Das Märkische Viertel könnte sich zum Zentralen Grün hin öffnen, mit Cafés oder Ähnlichem und seinen Status als „Marktplatz“ weiter ausbauen.

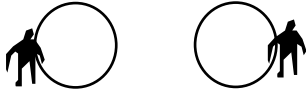
Weggestaltung zu den Mietergärten

Märkisches Zentrum





U-Bahn



Ausgangslage

Das öffentliche U-Bahnnetz endet an der U-Bahn Station Wittenau am westlichen Ende des Märkischen Viertels. Das Viertel wird intern nur mit Bussen erschlossen, das ist für die Bewohner relativ zeitintensiv und für Besucher sehr kompliziert. Seit dem Bau des Viertels waren immer wieder zwei weitere Stationen geplant, bis 1994 waren sie sogar im Netzplan der BVG als Erweiterungen eingezeichnet.

Probleme

Die komplizierte Erschließung mit dem öffentlichen Nahverkehr erschwert die Eingliederung des Quartiers in die gesamte Stadtstruktur. Besonders Besuchern des Viertels oder der Umgebung vom Märkischen Viertel fällt die Orientierung schwer. Die unzureichende Infrastruktur verstärkt auch den Individualverkehr und sorgt für erhöhtes Verkehrsaufkommen und einen großen Bedarf an Parkflächen.

Konzept

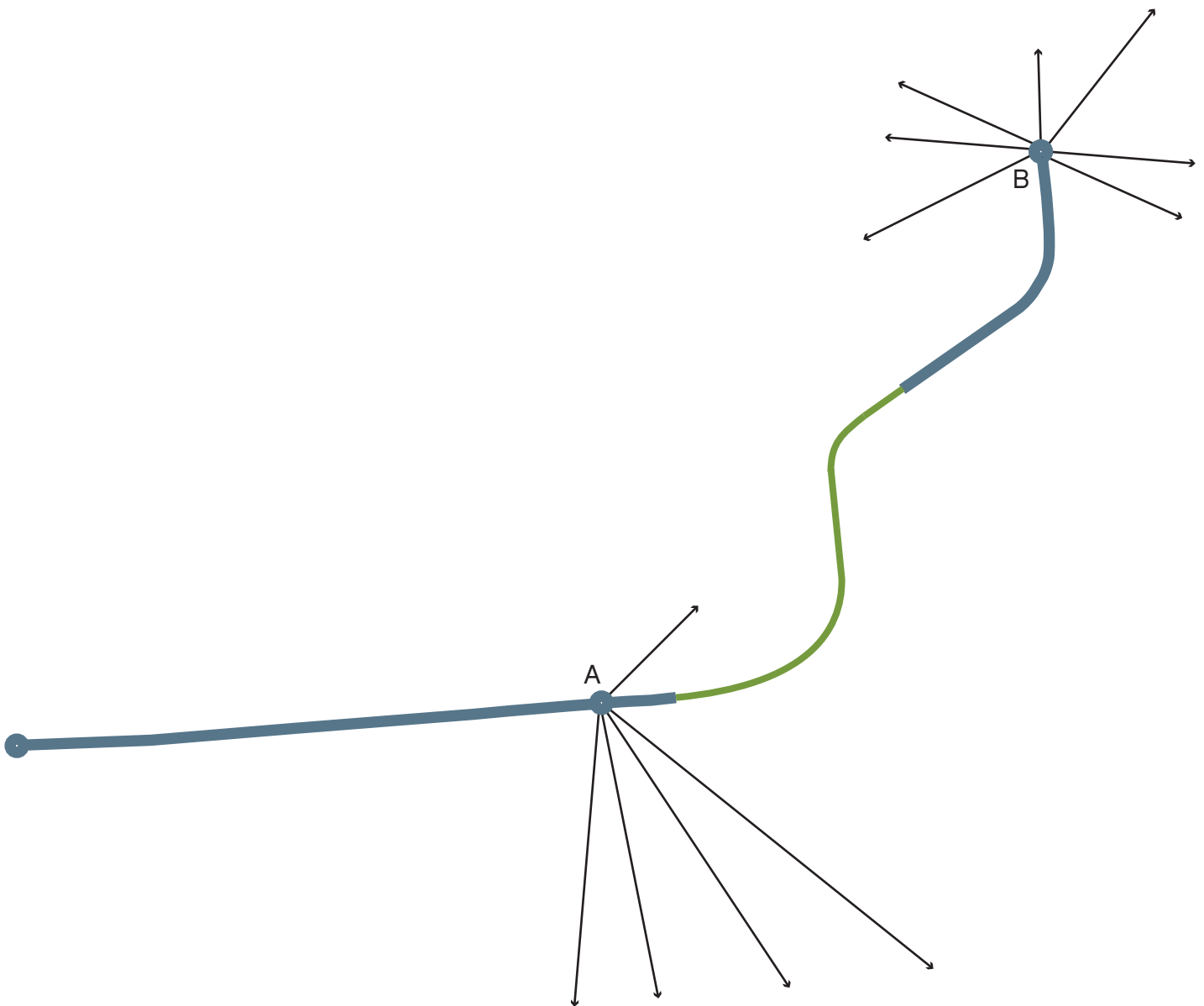
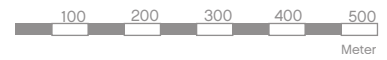
Zwei weitere U-Bahn Stationen sollen das Viertel nach außen öffnen und auch den Bewohner des Viertels den Zugang zur Stadt erleichtern. Eine Station soll beim Märkischen Zentrum halten, den infrastrukturellen, kulturellen und gesellschaftlichen Mittelpunkt des Viertels. Die Endstation soll auf einer Freifläche im Mittelfeld liegen, um die sozial schwächsten Wohnhausgruppen zu stärken und die Sozialen Einrichtungen im Mittelfeld abzudecken. Der Endbahnhof soll außerdem der Startpunkt eines Wegenetzes in die umgebende Landschaft, wie den Lübarser Müllberg bieten.

Ein Teil der U-Bahnlinie soll oberirdisch verlaufen, um den Bau zu erleichtern und die Orientierung im Viertel zu erleichtern.

A Station Wilhelmsruher Damm
B Endstation Märkisches Viertel

Oberirdische Führung

Unterirdische Führung



Die Abstände der U-Bahnstationen betragen jeweils 1000 Meter, das ist ungefähr an die Werte der vorangehenden Stationen angepasst. Innerstädtisch sind eigentlich Distanzen von 500-800 Meter Abstand gängig, würden aber hier das U-Bahnnetz, das nach außen lockerer wird, stören.

Ab Wittenau wird die U-Bahn sichtbar, oberirdisch geführt. Das erleichtert einerseits die Orientierung im Viertel, bietet gute Aussichten auf das ästhetisch spannende Viertel und erleichtert den Bau. Die Sichtbarkeit der U-Bahn soll außerdem ein Gefühl der Urbanität im öffentlichen Raum erzeugen und die Möglichkeit klar ausdrücken, dass das Viertel mit der gesamten Stadtstruktur verbunden ist. Das es sich zwar am Stadtrand befindet, aber nicht abgeschnitten oder isoliert ist.

Die erste Station befindet sich im ehemaligen Postgebäude. Das Gebäude ist über die Straße gebaut und steht im Moment leer. Seine Nähe zum Märkischen Viertel soll vor allem den Bewohnern die Bewegung innerhalb ihres Viertels erleichtern. Die U-Bahn-Station soll in dem Gebäude liegen und die Wohnhausgruppen im Süden besser anbinden.

Nach dem Wilhelmsruher Damm verschwindet die neue U-Bahnlinie 8 im Untergrund und führt unter dem Märkischen Zentrum durch. Die Berliner U-Bahnzüge können eine Steigung bis 5% bewältigen. Das bedeutet die Schienenlänge bis der Zug im Untergrund verschwindet beträgt ca. 150 Meter und hat nach weiteren 150 Meter eine Fahrtiefe von sieben Metern erreicht.

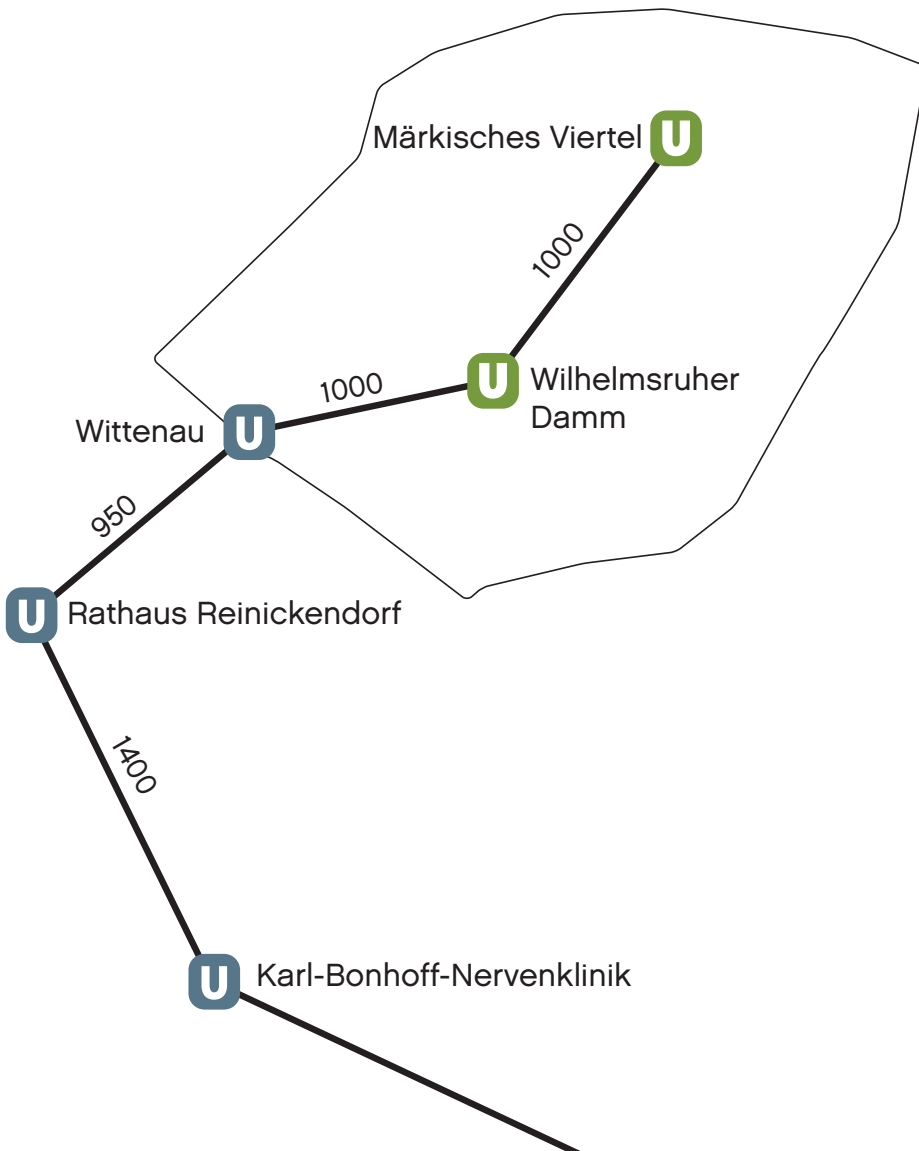
Direkt nach dem Märkischen Zentrum taucht die U8 wieder auf und fährt entlang des östlichen Senftenberger Ringes, durch den kleinen Park am Mittelfeld auf die Endstation zu, die sich in der nordöstlichen Biegung am Senftenberger Ring befindet. In unmittelbarer Nähe zu den Sozialen Einrichtungen am Feld, der Brache, den Wohnhausgruppen mit den meisten sozialen Problemen und in der Nähe zu Landschaftsraum Lübars.



Ehemaliges Postgebäude

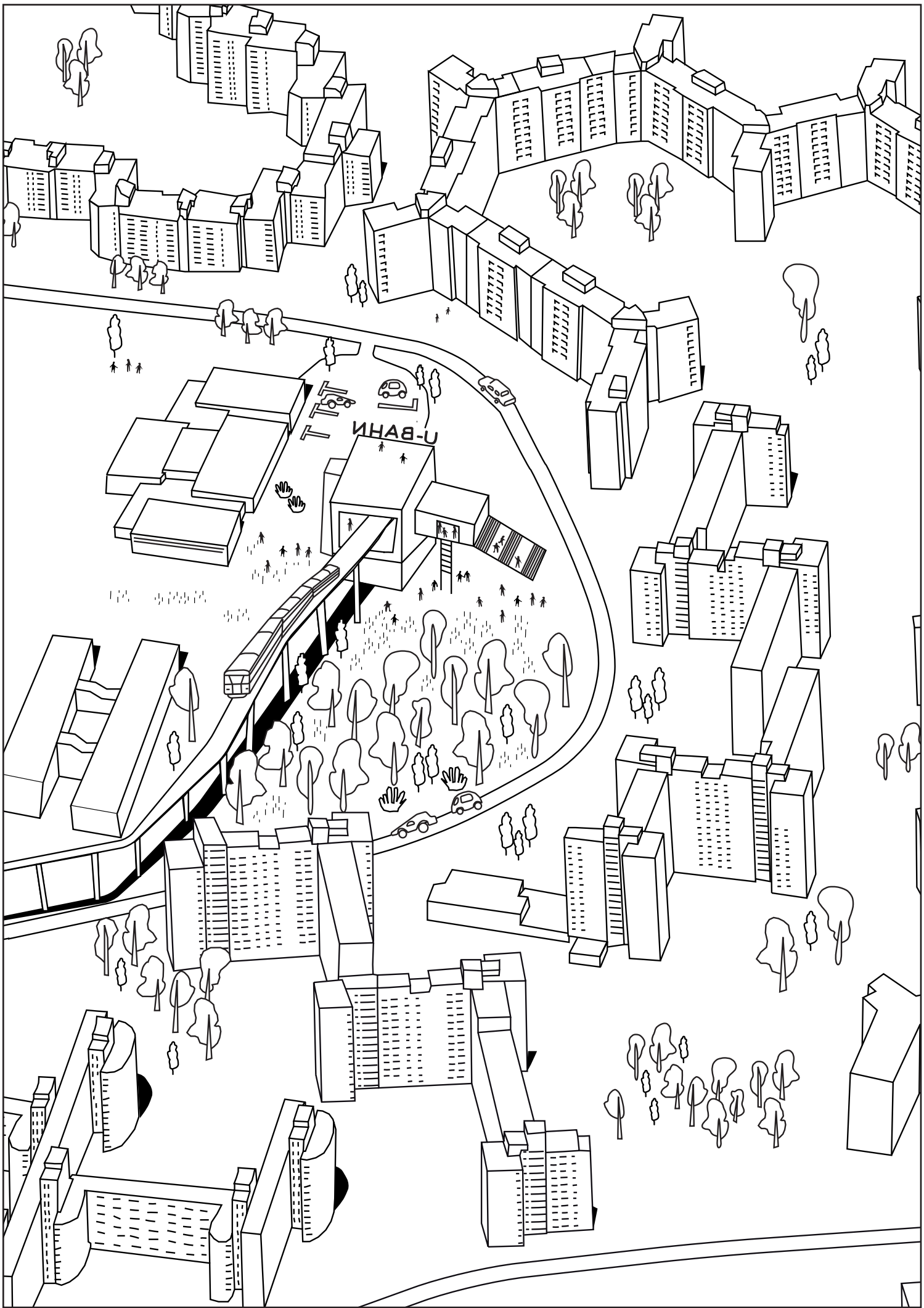


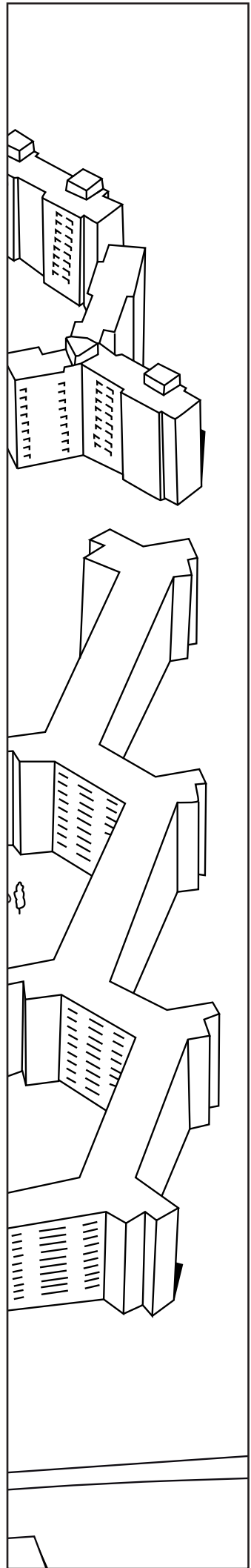
Parkplatz am Senftenberger Ring



Entfernungen in Meter

Neue Stationen
Stationen U8





Aussichtspunkt



Ausgangslage

Im Märkischen Viertel bewegen sich hauptsächlich Bewohner des Viertels. Obwohl die Siedlung ein architektonisch und städtebaulich spannendes Experiment der Moderne war und von berühmten Architekten geplant wurde, wirkt es für Besucher und Touristen nicht attraktiv. Die wenigen Besucher wirken isolierend auf das Viertel und die Architektur des Viertels, ein großes Potenzial dieser Großsiedlung liegt brach: Die Bewohner bleiben unter sich, das Viertel wirkt uneingegliedert in die Großstruktur Berlins und der schlechte Ruf des Viertels bleibt unreflektiert bestehen.

Probleme

Das Problem, warum das Märkische Viertel nicht als kulturelles Erbe besichtigt wird, liegt sicher an der schweren Besuchbarkeit und Erlebbarkeit des Ortes. Die Orientierung und Durchwegung fällt schwer und es fehlt auch an besonderen Attraktionen im Viertel.

Konzept

Eine Dachfläche im Märkischen Viertel könnte geöffnet und öffentlich zugänglich gemacht werden. Ohne große bauliche Maßnahmen könnte so ein brachliegendes Potenzial der Wohntürme genutzt werden. Für Besucher von außerhalb kann diese Fläche Aussichts-, Informations- und Orientierungspunkt werden. Die Dachfläche sollte einfach zu finden sein, also am Wilhelmsruher Damm liegen, der Hauptverkehrsachse des Viertels, auch öffentlich einfach zu erschließen sein und natürlich einen guten Ausblick bieten. Das Wohnhaus 909 von Oswald Mathias Ungers liegt direkt an der neuen U-Bahnstation Wilhelmsruher Damm und bietet mit seiner Höhe von 50 Meter und seiner Lage neben dem Märkischen Zentrum gute Bedingungen.

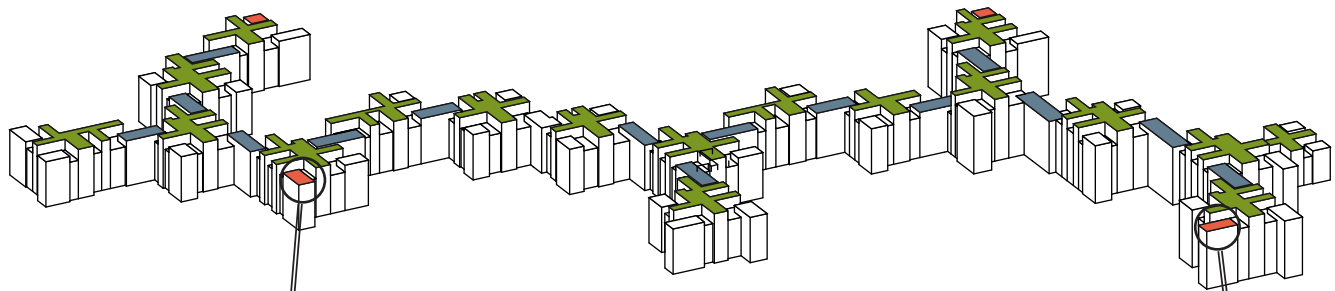
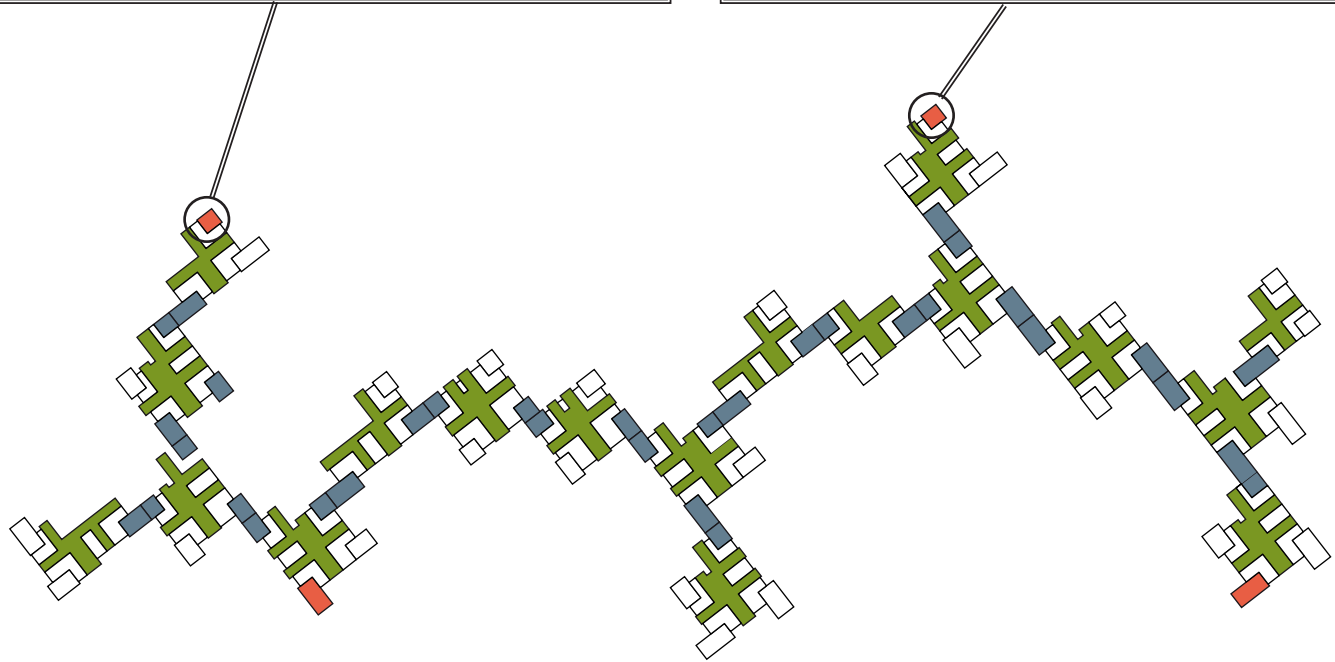


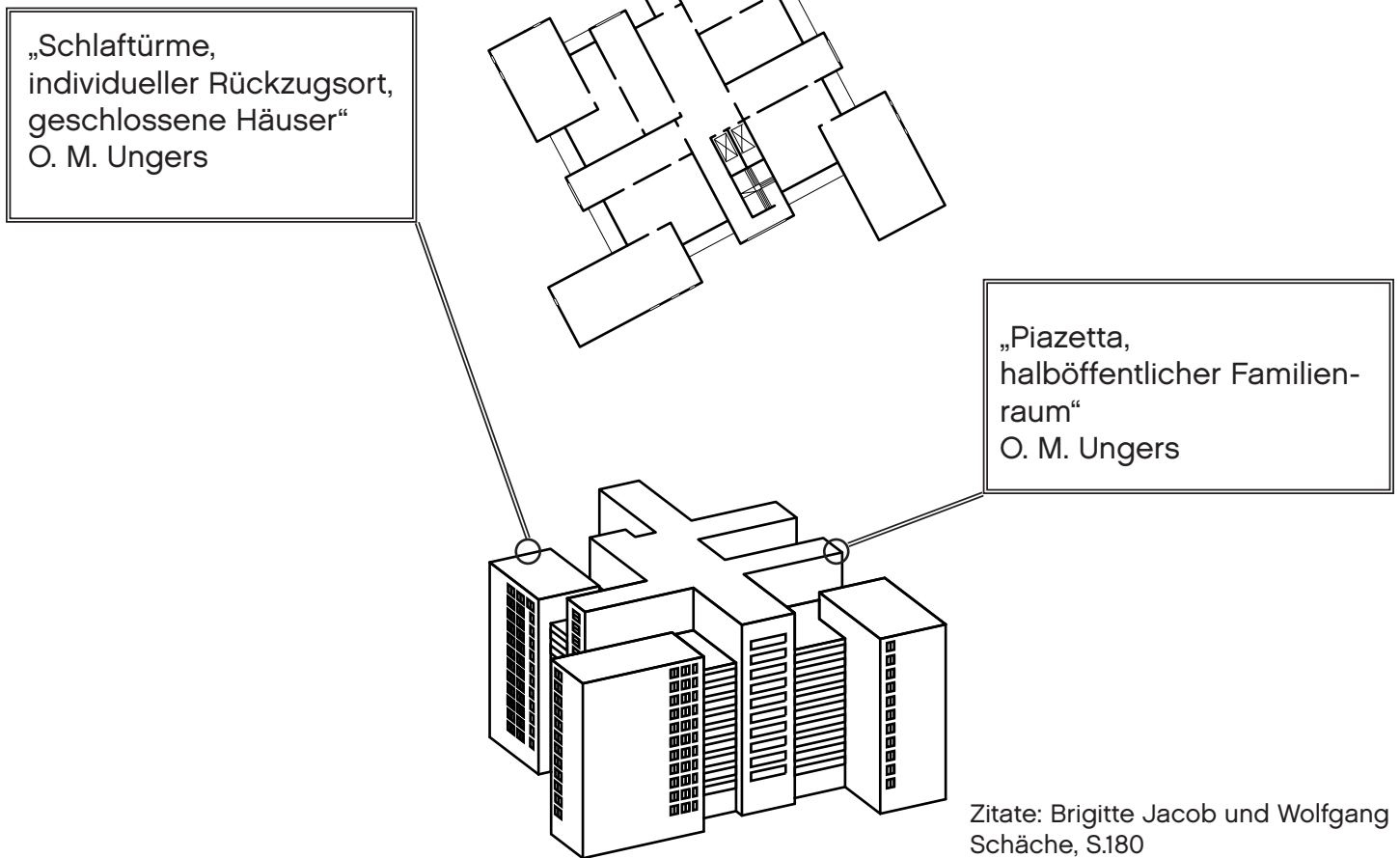


Wohnhausgruppe 909 am Wilhelmsruher Damm
Architekt Oswald Mathias Ungers
Wohnungen 1 305



Abbildung 17:
Wohnhausgruppe 909

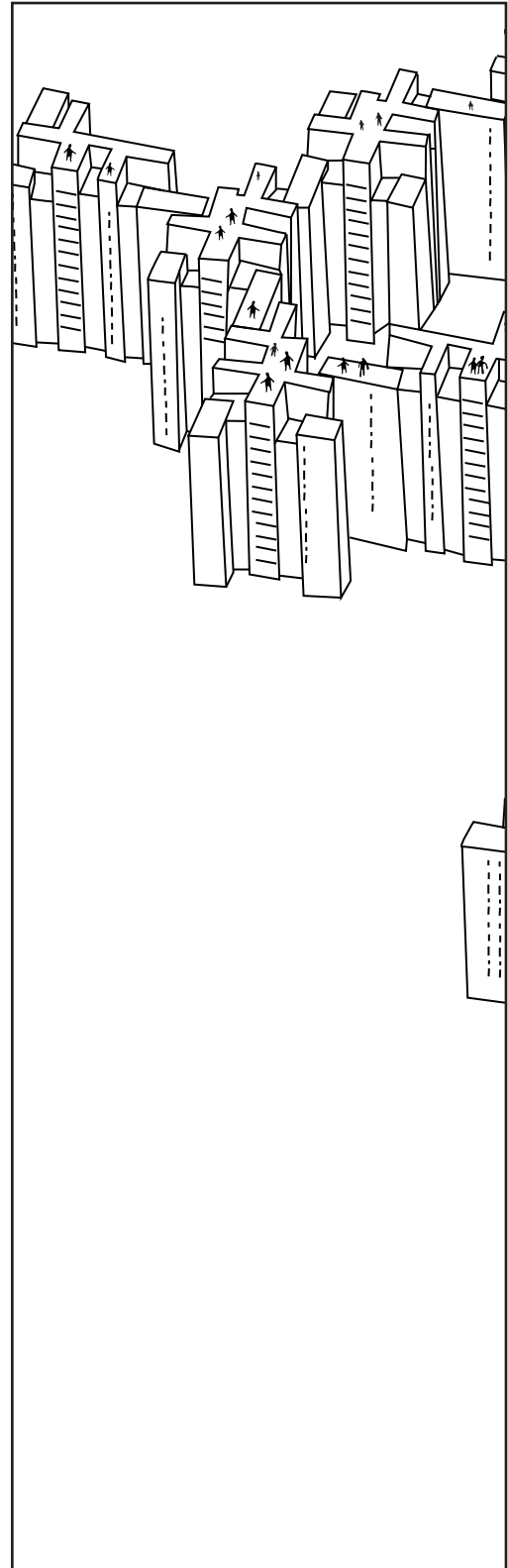


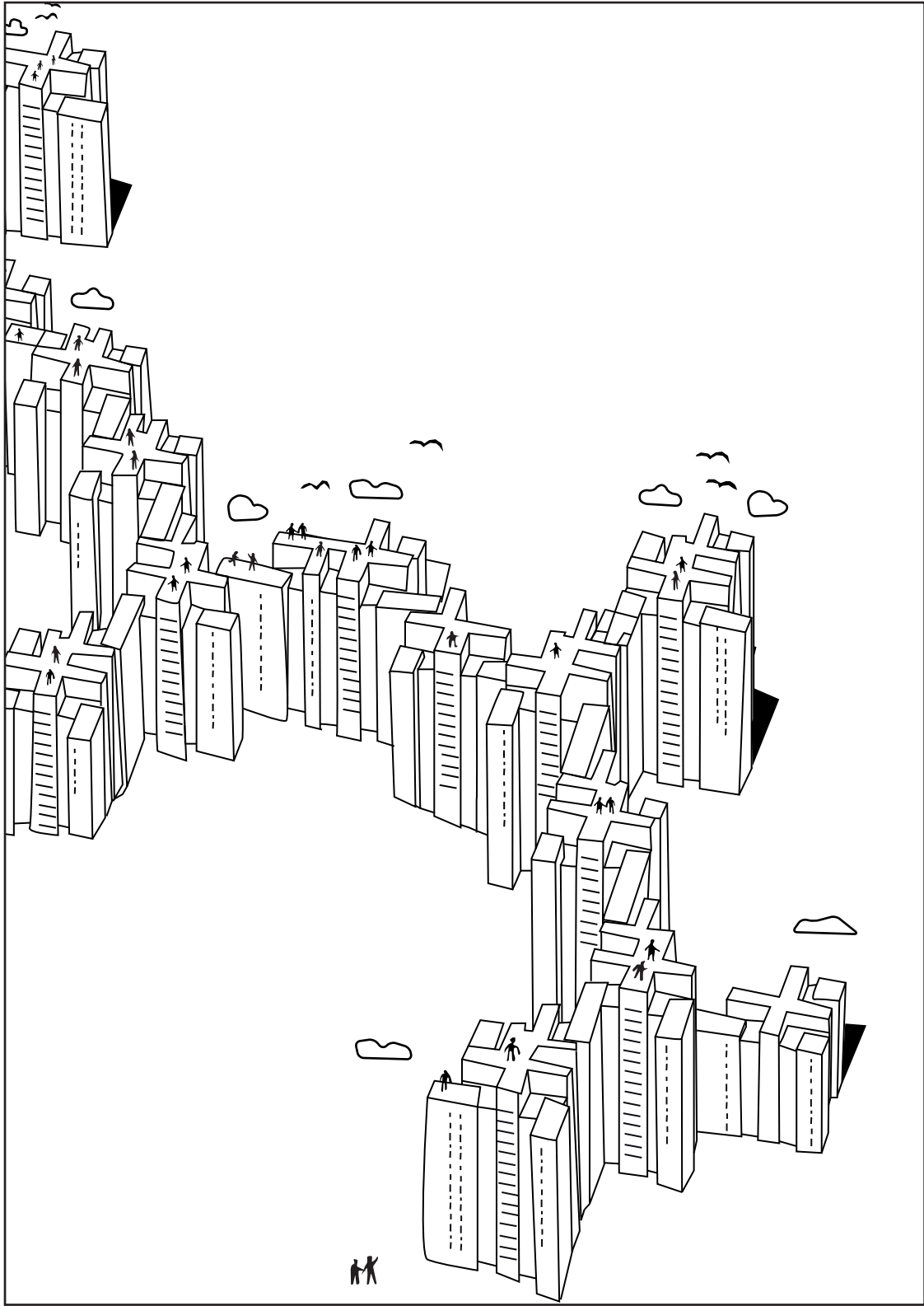


Die Wohnhausgruppe 909 von Ungers wurde 1969 fertig gestellt und umfasst 305 Wohnungen. Die Grundrissstruktur der Wohnungen basiert auf Ungers geometrischem Grundraster, der Wechselwirkung von positiver Körperform und negativem Zwischenraum. Die Grundrissidee von Ungers beruht auf der Loslösung von traditionellen Wohnungsgrundrissen hin zu einer Wohnung, die funktioniert wie ein kleines Stadtgebilde: Der Außenraum sollte als öffentlicher Raum und der Wohnraum als halböffentlicher Familienraum verstanden werden und die Schlafräume den individuellen Rückzug ermöglichen. Sowohl die Wohnungen wie auch die einzelnen Wohnkuben sind streng geometrisch angeordnet. Das erzeugt eine sehr klare, straffe, nüchterne Außenwirkung, die in diesem Maßstab sehr monoton und abweisend wirkt. Der Maßstab stellte in der Planung einen großen Konflikt zwischen dem Städtebau, sprich Düttmann und Müller/Heinrichs und Ungers dar. Die ersten Entwürfe gingen von zwei über vier bis sechs Geschosse, später sollten es acht bis zwölf Geschosse werden und schließlich 24 Geschosse. Das Potential des Gebäudekomplexes ist eigentlich sein größter Fluch. Die 50 Meter Höhe. Die interessante Grundrissstruktur lässt sich gut in den Außenraum übersetzen und die Ausdehnung des Gebäudekomplex ermöglicht Aussichtspunkte in alle Richtungen.

Legende für links

- A Sportplätze
- B Seggeluchbecken
- C Wohnhausgruppe 914
- D Mittelfeld
- E Zentralgrün
- F Wohnhausgruppe 911/912
- G Märkisches Zentrum
- H Wilhelmsruher Damm
- I Einfamilienhaussiedlung
- J Wohnhausgruppe 905
- K Wohnhausgruppe 907
- L Wohnhausgruppe 928
- M Wohnhausgruppe 902
- N Wohnhausgruppe 901





Boden-Parasiten



Ausgangslage

Die meisten Dienstleistungen und Gewerbe im Märkische Viertel sind im Gegensatz zu vielen innerstädtischen Quartieren im Märkischen Zentrum vereint. Das Einkaufszentrum beherbergt neben Ladenketten auch. Eine lebendige Einzelhandelsstruktur und kleinteiliges Gewerbe könnten im Märkischen Viertel nicht nur eine Erleichterung für die Bewohner mit ihren täglichen Bedürfnissen darstellen, sondern eine große stadt- und sozialräumliche Chance bieten.

Probleme

Die zentrale Versorgung des Quartiers durch eine Shopping Mall sorgt für starke Standortvor- und Nachteile der Wohnhausgruppen und ihrer Bewohner und erschwert es manchen Bewohnern ihre täglichen Bedürfnisse zu befriedigen. Außerdem gibt es im gesamten Quartier zu wenig Dienstleistungen und damit auch weniger Arbeits- und Ausbildungsplätze für die Bewohner. Ladenketten wie Edeka, Hennes und Mauritz, McDonalds und Rossmann dominieren das Märkische Zentrum. Es fehlt Raum für kleine oder mittlere Quartiersbetriebe in den Erdgeschosszonen der Wohnhausgruppen. Die fehlende Erdgeschoßnutzung und Funktionsmischung im Viertel verstärkt den Eindruck des fehlenden öffentlichen Lebens im Viertel.

Konzept

Die Umstrukturierung des Einzelhandels auf kleinteiliges Gewerbe schafft nicht nur neue Arbeitsplätze für das Viertel, in dem die Arbeitslosigkeit teilweise dreimal höher ist als der Durchschnitt in Berlin, sondern verdichtet auch die Abstandsflächen im Bereich des Sockels der Wohntürme nach. Das erzeugt räumliche Strukturen in einem menschlicheren Maßstab ohne die Belichtung oder die Sichtbezüge der Wohnungen zu beeinflussen.



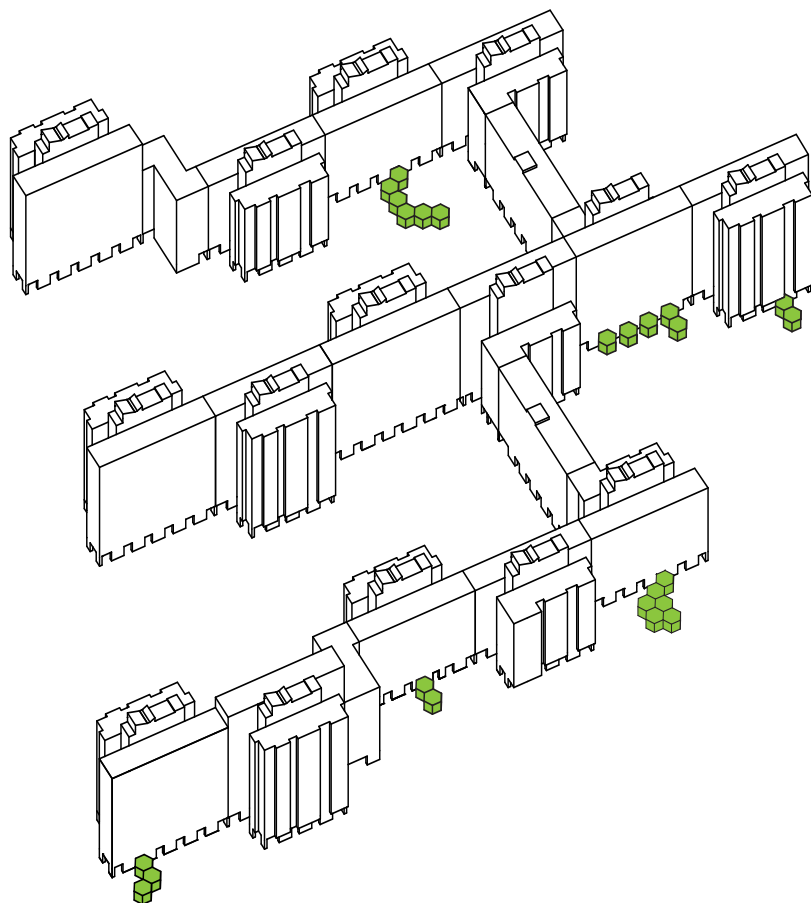
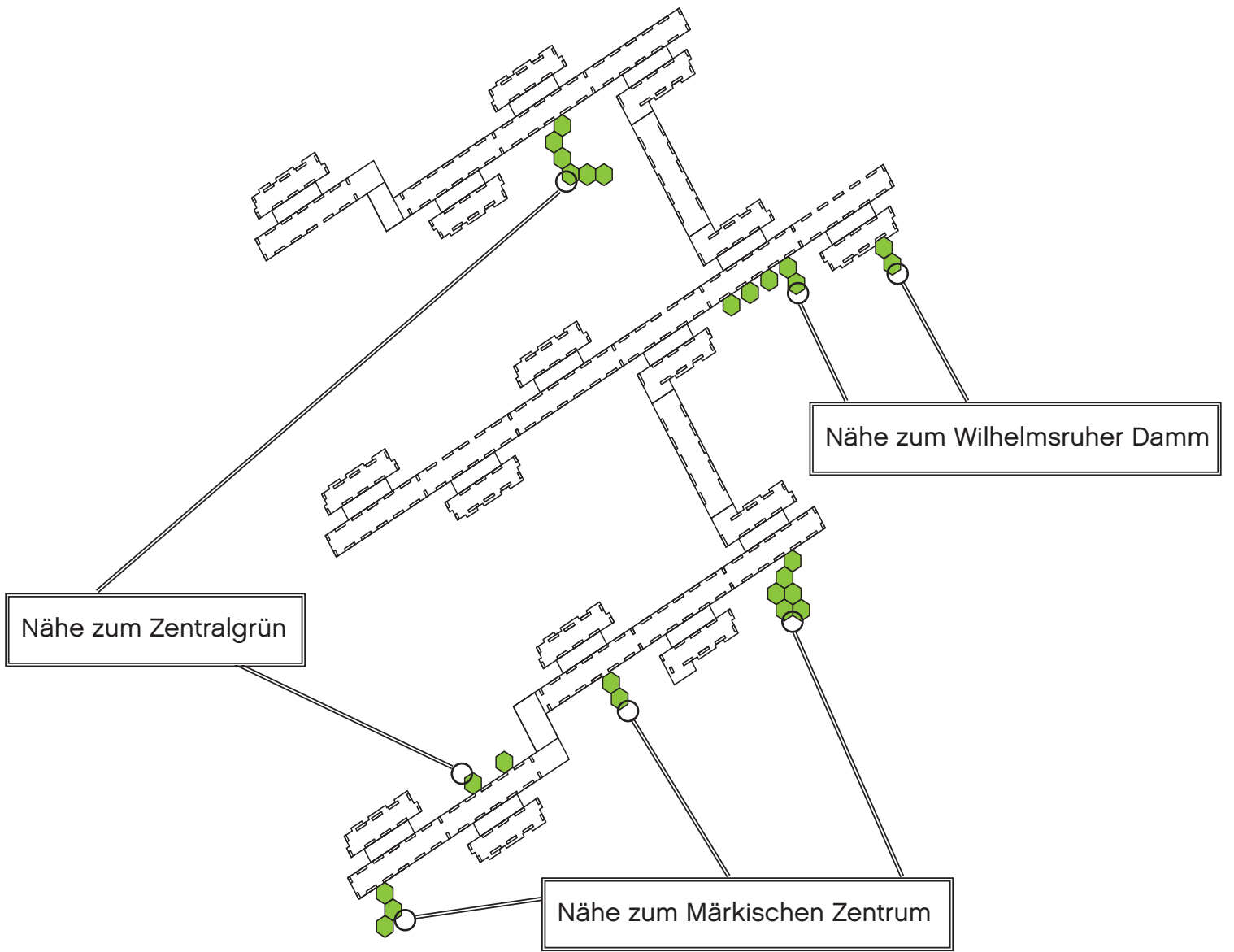


Wohnhausgruppe 911 am Senftenberger Ring
Architekten Hans Müller und Georg Heinrichs
1282 Wohnungen



Wir haben deshalb das Konzept von der „parasitären Architektur“ erfunden und haben das System der Häuser [...] im Erdgeschoss freigelassen und haben gesagt: Das, das im Moment nicht planbar ist, aber irgendwann dazugehören muss, das soll sich in den Nischen, die im Erdgeschoss freigeblieben sind, zwischen den Türmen einnisten können. Es ist klar, dass nicht jeder einzelne Milchladen, dass nicht jedes einzelne Geschäft in seiner Notwendigkeit geplant werden kann. Eines Tages wird einer zwei Glaswände brauchen und er hat seinen Kiosk oder seinen kleinen Laden. Oder er hat irgendeinen kleinen betrieb oder er hat irgendeine kleine Tanzschule oder ein kleines Atelier. Alles das sollte sich im Erdgeschoss wie in einer vorgegebenen Struktur „parasitär“- das war bewusst ein polemischer Begriff, den wir wählten- einrichten können.

Oswald Mathias Ungers über den Entwurfsprozess im MV



Die Wohnhausgruppe 911 am Senftenberger Ring wurde von Hans Müller und Georg Heinrichs geplant und ist auf 1282 Wohnungen aufgeteilt. Das gesamte Gebäude ist aufgestützt und die Erdgeschosszone liegt frei. 2011 wurde die Wohnhausgruppe saniert und modernisiert. Das Wohnhaus 911 grenzt nördlich an das Zentralgrün, östlich an das Märkische Zentrum und im Süden an den Wilhelmsruher Damm und ist deswegen in einem sehr hoch frequentierten Bereich des MV. Die Erdgeschosszonen stellen auch nach einigen Sanierungen Angsträume dar. Das Stützenraster ist eng und verstellt alle Sichtbezüge.

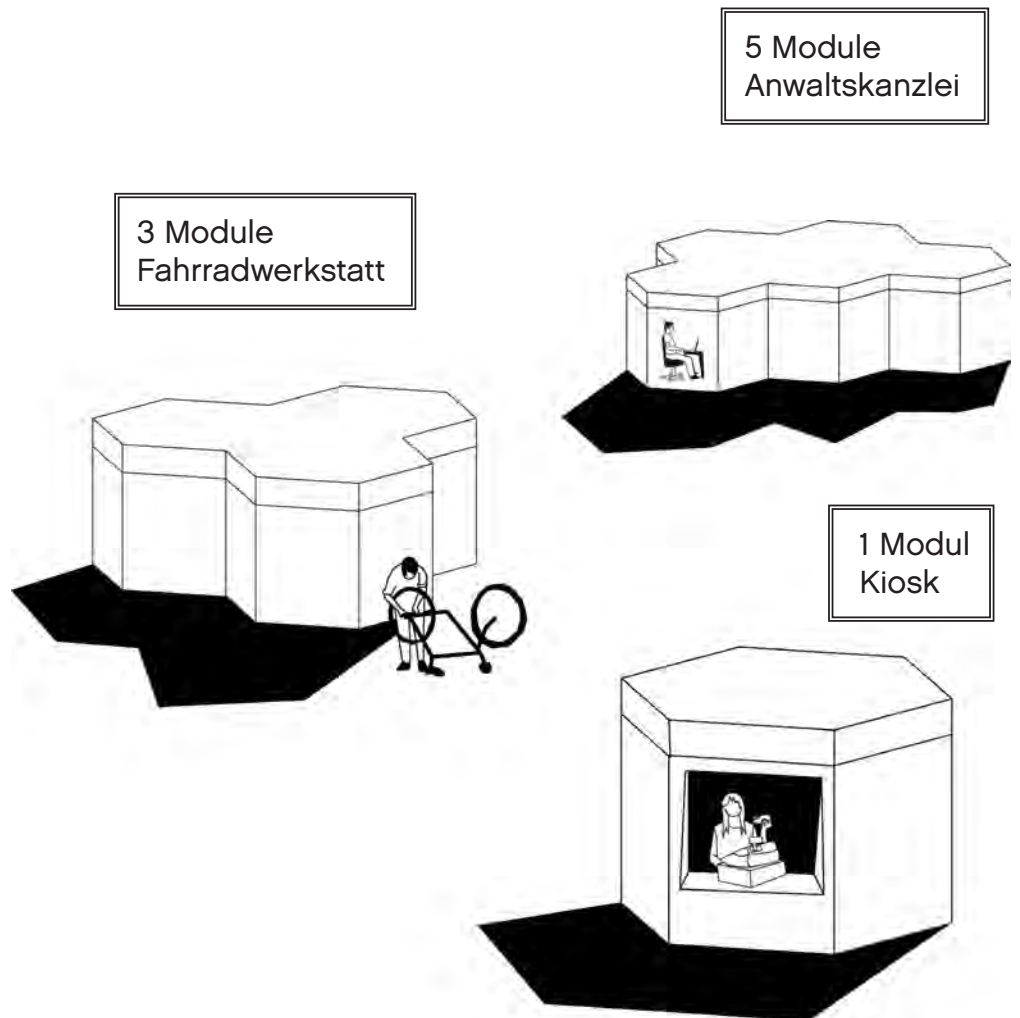
Das Wohnhaus 911 soll einen Prototyp für Erdgeschoßnutzung darstellen und eine Erweiterung des Märkischen Zentrums. Eine signifikante Eigenschaft des Märkischen Zentrums ist die schlechte Einsehbarkeit vom Wilhelmsruher Damm, die dafür sorgt dass der Marktplatz sehr ruhig und geschützt ist, aber auch zu einer Isolierung des wichtigsten, öffentlichen Platzes des Viertels führt.

Die Module können von dem regen Leben rund um das Märkische Zentrum profitieren, haben aber zusätzlich auch die Qualität näher an der Straße zu sein und damit mehr Potenzial für informelle Treffen der Bewohnerschaft, die das Gemeinschaftsgefühl und die Nachbarschaft stärken.

Die Nähe zum Wilhelmsruher Damm sorgt zwar für viel Lärm, aber auch für sehr viel Aufmerksamkeit für die Module. Durch den Durchzugsverkehr am Wilhelmsruher Damm werden Personen, die nicht im Märkischen Viertel wohnen, auf die neue Infrastruktur aufmerksam.

Die Module, die sich an den Innenhöfen der Wohnhausgruppe befinden, liegen direkt am Zentralgrün, der wichtigsten Durchwegung und dem größten Freizeitraum im Viertel. Die Module können die Versorgung des Grüns übernehmen.

Die Module sind so gestaltet, dass sie einfach erweiterbar und rückbaubar sind und sollen der starren Architektur des Wohnhauses ein Maß an Flexibilität und Adaptierbarkeit geben. Außerdem sind sie durch ihre zellartige Form kombinierbar und erlauben es einer Struktur zu wachsen oder zu schrumpfen.



Die Nutzer

Nutzer der Module können neue Selbstständige, Vereine, Schulen oder Kulturschaffende sein. Wichtig für ein solches Experiment sind anfangs günstige Startbedingungen. Das erste Jahr könnte zum Beispiel mietfrei vergeben werden, um die Vermietung der Module anzukurbeln. Je schneller, größer und enger das Netz der Module anfangs wächst, desto höher sind die Chancen, dass es sich etablieren kann.

Für die Förderung der einzelnen Dienstleister soll die Mischung und die Auswahl der Angebote beachtet werden, erstens um vielfältige Angebote zu erzeugen, aber auch um neue Impulse für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des Quartiers zu bieten.

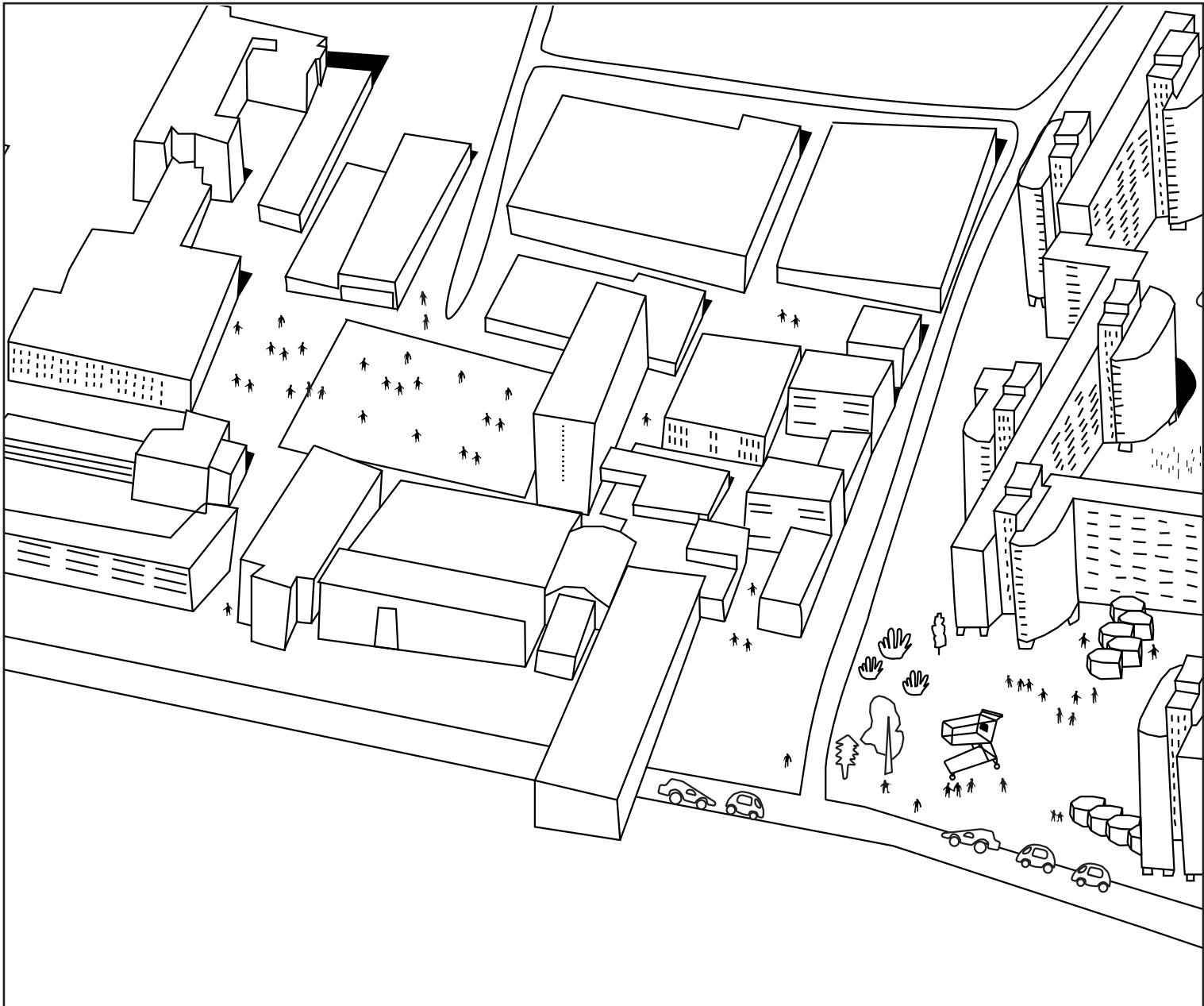
Die Bewohner sollen über das Projekt informiert werden. Über die Vorbildwirkung des Projekts für andere Teile des Viertels, genauso wie über den Effekt der Stärkung der lokalen Ökonomie und die Belebung des Viertels.

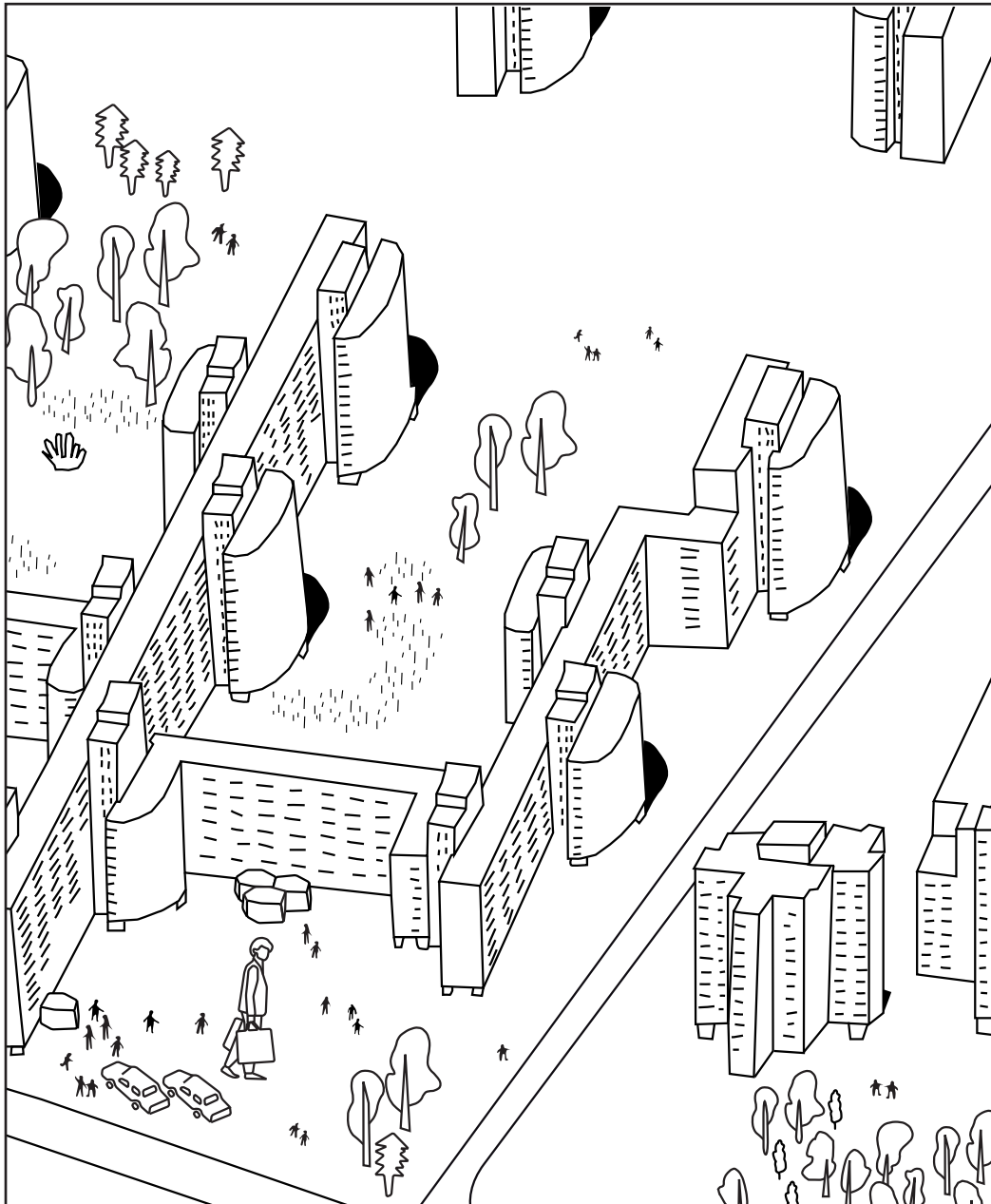
Auch in diesem Projekt soll die Zusammenarbeit der Bewohner und das soziale und kulturelle Kapital im Quartier gefördert und entwickelt werden. Durch die Förderung der Mieter der Module, genauso wie die Bewusstmachung der Wichtigkeit der Partizipation und Netzwerkbildung der Bewohner.

Rechte Seite
Abbildung 18:
Sockelzone
Abbildung 19:
Sanierungsarbeiten

von Bianca Theis







Weitere Aussichten

Die ruralen Flächen im Nordosten der Siedlung bieten eine riesige Naherholungsfläche. Sie wird von den Bewohnern des Märkischen Viertels teilweise schon genutzt, könnten aber für viele Stadtbewohner und Bewohner der angrenzenden Ortsteile ein neues Ziel für ihre Freizeitgestaltung werden. Der U-Bahnhendbahnhof im Nordosten des Viertels bietet einen guten Ausgangspunkt für die Erkundung der Flächen. Neben der Anbindung könnte über eine genauere Ausweisung von Wegen, eine Erstellung von Fahrradrouen und Freizeitangeboten nachgedacht werden.

Kernstück dieser Nutzung der Peripherie bietet der schon gut ausgestattete Müllberg Lübars. Das Gelände war von 1957 bis 1981 eine Hausmülldeponie und wurde begrünt. Der Hügel ist 85 Meter hoch und bietet einen weiten Blick in die umgebende Landschaft und die Skyline des Viertels. Es gibt dort bereits eine Rodelbahn mit Flutlicht und es treffen sich dort Drachenflieger am Hang.

Eine weitere wichtige Zukunftsperspektive für das Viertel könnte ein umfassendes Energiekonzept für die Siedlung sein. Das Märkische Viertel wird von einem Z Durch die erhöhte Dichte sind Großsiedlungen ein interessantes Forschungsobjekt für neue Energiekonzepte. Das Fernheizkraftwerk am Eichhorster Weg versorgt das gesamte Viertel mit Fernwärme. Seit 2008 gibt es Pläne durch zwei Blockkraftwerke auch den Strom für das Viertel vor Ort zu erzeugen. Von regenerativen Energieträgern ist nicht die Rede. Die Höhe der Gebäude, die Flachdachflächen, die enorme Fassadenfläche könnten unterstützend für Energieproduktion oder Energiesparen eingesetzt werden. Durch neue energetische Konzepte könnte die Nachteile solcher Großsiedlungen (zu hohe Dichte, monotone Gestaltung, zu viele Geschosse) in Vorteile transformiert werden.



Blick vom Müllberg Lübars auf die Skyline des Märkischen Viertels



Abbildung 20:
Wohnhausgruppe 928

Fazit

Das Ziel meiner Diplomarbeit war es unter anderem die Potenziale einer Großsiedlung, wie es das Märkische Viertel ist, zu suchen und zu optimieren, und setzte eine geschichtliche Recherche sowie eine räumliche Analyse voraus. Die Entwurfsansätze konnte ich, auf der Recherche und Analyse aufbauend, aber erst durch meine zahlreichen Besuche im Viertel entwickeln.

Meine auf die Analyse aufbauenden Entwürfe sollen die Potenziale der räumlichen Komposition optimieren und die gebaute Umwelt der Großstruktur erneuern und an heutige Bedürfnisse anpassen. Anders als in den meisten innerstädtischen Zonen in denen, durch eine Anpassung an die sich veränderten Lebensumstände, Typologien verändert und öffentliche Plätze modifiziert wurden, blieb das Märkische Viertel größtenteils unverändert. So als hätte sich in den letzten Jahrzehnten nichts geändert an unseren Anforderungen an den öffentlichen Raum.

Mit flexiblen Elementen im öffentlichen Raum und einer öffentlichen Umnutzung einzelner Elemente, die ein lebendiges, flexibles System zu der Großstruktur addieren bzw. bestehenden Raum neu definieren, soll der Großstruktur Märkisches Viertel, die seit seiner Fertigstellung vor fast 40 Jahren als fertige, bauliche Einheit gesehen wird, eine andere Perspektive gegeben werden.

Auch die Gestaltung der öffentlichen Grünflächen, die als Gemeinschaftsflächen konzipiert wurden, soll die Potenziale ihrer Großzügigkeit ausschöpfen. Die Gemeinschaftsflächen sind räumlich undefiniert und sorgen für Konflikte, hinsichtlich ihrer Benutzung unter den Bewohnern. Ein Entwurfsansatz beschäftigt sich mit der Neuordnung einer Gemeinschaftsfläche, ein zweiter soll mit einem partizipativen Projekt die gemeinschaftliche Gestaltung von den Bewohnern initiieren und somit das Mitspracherecht und die fehlende Selbstverwaltung der Nutzer fördern. Schon der Beginn des neuen Lebens der Bewohner war nicht von Selbstbestimmung geprägt. Die meisten Erstmieter zogen nicht freiwillig ins MV, sondern wurden im Zuge der Kahlschlagsanierung aus ihrem gewohnten sozialen Umfeld umgesetzt.

Ein weiteres Ziel meiner Diplomarbeit war es das Märkische Viertel aus seiner Rolle als isoliertes Quartier am Stadtrand zu lösen und in die Stadtstruktur Berlins einzugliedern. Spätestens seit der Popularität der Hip Hop Szene des Märkischen Viertels kennt es jeder, kaum einer war jedoch schon mal dort. Wozu auch? Die Anbindung mit dem öffentlichen Nahverkehr ist völlig unzureichend. Kein Punkt im Märkischen Viertel wirkt attraktiv genug, um ihn zu besuchen. Und auch umgekehrt scheint



Abbildung 23:
Blick auf die Berliner Mauer
1990

der Weg in die Stadt zu mühsam und man bleibt auch im Märkischen Viertel unter sich.

*„Wir hier im Viertel kommen klar mit diesem Leben.
Ich hab alle meine Freunde aus dieser Gegend.
Hab doch keine Angst vor dem Typen mit dem Schlagring,
er ist zwar ein bisschen verrückt doch ich mag ihn.
Ich kann versteh'n, dass du dich hier nicht so wohl fühlst,
dass du viel lieber zuhause im Pool wühlst“*

Sido: Mein Block

Diese Isolierung wirkt stigmatisierend, weil das Viertel ohnehin sozial segregiert ist und die kulturelle und soziale Infrastruktur der Großstadt gut nutzen könnte. Eine U-Bahnanbindung und die Formulierung eines Attraktionsziel soll sowohl den Stadtbewohnern den Weg ins und den Bewohner des Viertels den Weg aus dem Quartier erleichtern.

Diese drei Entwurfsansätze, die Einbringung von flexiblen Systemen und Umnutzung einzelner Elemente der starren Struktur, die Förderung der Mitsprache und der Selbstverwaltung der Bewohner, sowie eine bessere Anbindung an die Stadt, sind in meiner Diplomarbeit als lokal gebundene Szenarien ausgearbeitet, können aber in ihrer Intention auch auf andere europäische Großsiedlungen übertragen werden.

Die Beschäftigung mit dem Märkischen Viertel als soziale Großwohnsiedlung war mir persönlich ein großes Anliegen, da ich der Meinung bin, dass durch die Gentrifizierungsprozesse in den Innenstädten Siedlungen an der Peripherie in Zukunft verstärkt eine Rolle spielen. Der viel diskutierte Rückbau solcher Siedlungen scheint mir keine Lösung. Vielmehr scheint es mir von großer Bedeutung das Bewusstsein für diese Orte wieder zu schärfen, um eine Zuspitzung der sozialen Probleme zu verhindern, wie sie in den Grand Ensembles von Paris, 2005 mit den Straßenschlachten in Toulouse-Le-Mirail, Clichy-sous-Bois und anderen ihren Höhepunkt fand. Ich sehe, anhand des von mir bearbeiteten Beispiels für das Experiment Großsiedlung die Zukunft in einem Prozess, in dem das Viertel zu einem Ort der Begegnung und damit der Identifikation ihrer Bewohner wird. Nur wenn sich ein Bewohner, mit dem Ort identifiziert, an dem er wohnt, sind alle Chancen gegeben, diesen Ort dauerhaft lebendig zu halten.

Oswald Mathias Ungers im
Gespräch; S.184

„...und Sie schlagen eines Tages den Stern auf und eine Bildsequenz über zwei Seiten springt Ihnen entgegen, in der eine Reihe von Mülltonnen im Vordergrund sind, in denen Kinder sitzen, und den Hintergrund bilden ihre Gebäude. Diesen Tag zu erleben und diesen Schock zu überstehen, dazu brauchen Sie ein Standvermögen, das ist beinahe unmenschlich. ... Und das musste ich erst überwinden. Glauben Sie mir, ich habe 15 Jahre dafür gebraucht und deshalb auch 15 Jahre nichts mehr gebaut. ... Das hat tatsächlich mit dem Märkischen Viertel zu tun. Ich habe keinen Bau mehr angefasst, weil dieser Schock so unendlich tief saß – nicht nur wegen dieser Bilder.“

Quellen:

Literatur:

Alessandro Carlini, Erdmute Carlini (1989): **Das Märkische Viertel -25 Jahre danach-**; Berlin

Andreas Görke (2004): **Der Mann mit der Maske: Warum das Märkische Viertel die Popkultur erobert -eine Begegnung mit dem Rapper Sido.**

In: Tagesspiegel, 9. Mai 2004

Brigitte Jacob und Wolfgang Schäche (Hg.) (2004): **40 Jahre Märkisches Viertel, Geschichte und Gegenwart einer Großsiedlung**; Berlin

Claudia Wrumnig (2010): **Aufbrüche in eine andere Architektur**; Diplomarbeit TU Graz

Eberhard Schulz (1975): **Das Märkische Viertel heute: eine kritische Betrachtung**; Berlin

Ein Gespräch mit Hans Christian Müller

In: Brigitte Jacob und Wolfgang Schäche (Hg.) (2004): **40 Jahre Märkisches Viertel, Geschichte und Gegenwart einer Großsiedlung**; Berlin

Gerhard Schwarz: „**Das Phänomen MV-Gegenwart und Zukunft**“;
In: Brigitte Jacob und Wolfgang Schäche (Hg.) (2004): **40 Jahre Märkisches Viertel, Geschichte und Gegenwart einer Großsiedlung**; Berlin

Gesobau. Unternehmenskommunikation und Marketing (Hg.) (2009): **Modernisierung des Märkischen Viertels in Berlin. Integriertes Entwicklungskonzept für eine 60er Jahre Großwohnsiedlung**; Berlin

Gesobau. Gesellschaft für sozialen Wohnungsbau (Hg.) (2000): **Zu Hause bei der Gesobau. Menschen und Meinungen zum Jubiläum**; Berlin

Harald Bodenschatz (2010): **Städtebau in Berlin, Schreckbild und Vorbild für Europa**; Berlin

Harald Bodenschatz: **Kultobjekt Märkisches Viertel**

In: Brigitte Jacob und Wolfgang Schäche (Hg.) (2004): **40 Jahre Märkisches Viertel, Geschichte und Gegenwart einer Großsiedlung**; Berlin

Jane Jacobs (1961): **The death and life of great american cities**; New York

Johannes Beck (Hg.) (1975): **Wohnste sozial, haste die Qual**. Reinbek bei Hamburg

Karl-Heinz Krüger (1970): **Menschen im Experiment, Das Märkische Viertel und seine Bewohner**.

In: Spiegel Nr 45/1970

Kristin Feireiss, Hans-Jürgen Commerell (Hg.) (2004): **Das Märkische Viertel, Idee-Vision-Wirklichkeit**; Ausstellungskatalog; Berlin

Center for Urban Policy Research, Rutgers University (Hg.) (1996): **Creating Defensibles Spaces by Oscar Newman**

Oswald Mathias Ungers im Gespräch

In: Brigitte Jacob und Wolfgang Schäche (Hg.) (2004): **40 Jahre Märkisches Viertel, Geschichte und Gegenwart einer Großsiedlung**; Berlin

Philipp Oswalt (2000): **Berlin_Stadt ohne Form**; Berlin

raumlabor berlin (2008): **acting in public**; Berlin

Sabine Kraft (2011): **Großsiedlungen- ein gescheitertes Erbe**.

In: Archplus 203 / Juni 2011, 44.Jg, Seite 48-53; Aachen

Senat für Bau und Wohnungswesen (Hg.) (1972): **MV Plandokumentation: Märkisches Viertel**; Berlin

Sozialgeographische Karten von Wilhelmsruh im Auftrag des Stadtplanungsamtes, 1950

In: Senat für Bau und Wohnungswesen (Hg.) (1972): **MV Plandokumentation: Märkisches Viertel**; 1972

Tilman Harlander (2011): **Die „Modernität“ der Boomjahre**.

In: Archplus 203 / Juni 2011, 44.Jg, Seite 17; Aachen

Unbekannt (1967): **Berlin, Märkisches Viertel - ein Zwischenbericht**
In: Bauwelt 46/47 / 1967; S. 11188

Unbekannt (1970): **Leben wie im Ameisenhaufen;**
In: Stern Nr. 30/Juli 1970

Unbekannt: „**Tödlicher Rekord**“;
In: Spiegel Nr. 23/1972

Internet:

Google Earth:
earth.google.de

Google Maps:
maps.google.de

Bing Maps:
bing.com/maps

Sinus Milieus
sinus-institut.de

Soziale Stadtentwicklung Berlin:
stadtentwicklung.berlin.de

Berliner Verkehrsgesellschaft
bvg.de

Sonstiges:

Max Kerkoff (2008): **Wo lang? Berlin. Märkisches Viertel**; Film; unver-
öffentlicht

Sido (2004): **Mein Block**; Song; erschienen bei Aggro Berlin

Abbildungen:

Alle Abbildungen von Susanna Rieser außer:

Abb.: 1: Sven Westphal: **Langer Jammer**

Abb.: 2: Sven Westphal: Senftenberger Ring
Abb.: 3: badische-zeitung.de: Trümmerfrauen 1945 in Berlin
Abb.: 4: stadtentwicklung.berlin.de: Planwerk Innenstadt
Abb.: 5: Scan aus: Harald Bodenschatz (2010): Städtebau in Berlin, Schreckbild und Vorbild für Europa; Berlin
Abb.: 6: Scan aus: Harald Bodenschatz (2010): Städtebau in Berlin, Schreckbild und Vorbild für Europa; Berlin
Abb.: 7: Scan aus: Harald Bodenschatz (2010): Städtebau in Berlin, Schreckbild und Vorbild für Europa; Berlin
Abb.:8: Scan aus: Harald Bodenschatz (2010): Städtebau in Berlin, Schreckbild und Vorbild für Europa; Berlin
Abb.:9: Scan aus: Brigitte Jacob und Wolfgang Schäche (Hg.) (2004): 40 Jahre Märkisches Viertel, Geschichte und Gegenwart einer Großsiedlung; Berlin
Abb.:10: Scan aus: Kristin Feireiss, Hans-Jürgen Commerell (Hg.) (2004): Das Märkische Viertel, Idee-Vision-Wirklichkeit; Ausstellungskatalog; Berlin
Abb.:11: Scan aus: Unbekannt (1970): Leben wie im Ameisenhaufen; In: Stern Nr. 30/Juli 1970
Abb.:12: Scan aus: Senat für Bau und Wohnungswesen (Hg.) (1972): MV Plandokumentation: Märkisches Viertel; 1972
Abb.:15: Sven Westphal: Baumkronen
Abb.: 17: Sven Westphal: Wohnhausgruppe 909
Abb.: 20: Arnfried Zerche: Wohnhausgruppe 928
Abb.: 21: Sven Westphal: Wilhelmsruher Damm
Abb.: 22: Ausschnitt aus Musikvideo „Mein Block“
Abb.: 23: Wolfram Jacob: Blick auf die Berliner Mauer 1990

Abb.: 13, 14, 16, 18, 19: Bianca Theis

Danksagung:

Zum Schluß möchte ich mich ganz herzlich bei all den Menschen bedanken, die mich im Laufe meines Studiums begleitet und unterstützt haben.

Vor allem bei meiner Familie, insbesondere bei meiner Mama, dafür dass sie immer für mich da war und an mich geglaubt hat.

Bei meinen Freunden, vor allem Bianca für die Begleitung bei meinen Ausflügen ins MV und ihre Fotos.
Bei Caro, Katja und Maria für die anregenden Diskussionen,
bei Adina für die Unterstützung während der „heißen“ Phase und bei Mara, Maria und Timo für das Korrigieren meiner Arbeit.

Außerdem möchte ich mich beim AZ4 bedanken für die Hilfe und die Inspiration während meines Studiums.

Und bei Prof. Grigor Doytchinov für die Unterstützung und Geduld bei der Betreuung meiner Diplomarbeit.